

Beiträge zur Flur- und Klein- denkmalforschung in der Oberpfalz

7. Jahrgang

1984



Aus dem Inhalt:

Marterlwanderwege ● Flurdenkmäler um Kulmain ● Waldsassener Grenzsteine ●
Das Pestgrab bei Mintraching ● Kreuze im Elmwald ● Flurdenkmäler um Cham ●
Der Doppelte Johannes von Schönsee ● Kleindenkmäler im Landkreis Tirschen-
reuth ● u. a. Beiträge

BEITRÄGE ZUR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ
(BFO)

Herausgeber:

ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ
in Zusammenarbeit mit dem Bezirksheimatpfleger mit finanzieller Unterstützung durch den Bezirk Oberpfalz, den Landkreis Tirschenreuth, den Oberpfälzer Kulturbund und die Gemeinde Lappersdorf (Landkreis Regensburg).

Redaktionsteam:

BERNHARD FRAHSEK
Einhausen 18, 8411 Lappersdorf, Tel.: 0941 / 8 25 66
PETER MORSBACH M.A.
Rehfeld 27, 8401 Pentling-Niedergerbraching, Tel.: 09405/1336
Hans ROTH
Saazer Straße 6, 8411 Zeitlarn, 0941/ 6 85 61
GISLINDE SANDNER
Äußere Venedig 9, 8470 Nabburg, Tel.: 09433 / 6261
RAINER H. SCHMEISSNER
Prüfeninger Str. 109 a, 8400 Regensburg, Tel.: 0941/3 61 46
DR. LUDWIG ZEHETNER
Am Herrnberg 60, 8411 Lappersdorf, Tel.: 0941 / 8 33 80

Erscheinungsweise:

Jährlich ein Sammelband. Dieser Band der BFO erscheint unverändert auch in der wissenschaftlichen Schriftenreihe DAS KLEINDENKMAL (herausgegeben von der ARBEITSGEMEINSCHAFT DENKMALFORSCHUNG e.V., 6097 Trebur) als Jahrgang 8 (1984), Nr. 17.

Druck:

Buchdruckerei Michael Laßleben, 8411 Kallmünz.

Beiträge werden an das Redaktionsteam erbeten. Redaktionsschluß ist jeweils der 15. Dezember. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen ausschließlich deren Verfasser verantwortlich.

DER ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ (AFO) ist eine Arbeitsgemeinschaft, deren Ziel die Erforschung, Erhaltung und Pflege heimatlicher Flur- und Klein-
denkmäler ist.

1. Vorsitzender: Dr. Ludwig Zehetner
 2. Vorsitzender: Bernhard Frahsek
- Geschäftsführer: Peter Morsbach M.A.

Beiträge zur Flur- und Klein- denkmalforschung in der Oberpfalz



7. JAHRGANG (1984)

I N H A L T

	Vorwort der Herausgeber	3
I	BERNHARD FRAHSEK Denkmalwanderweg Lappersdorf (Landkreis Regensburg)	5
II	ERNST HERMANN und GÜNTHER ZWICK Flur- und Kleindenkmäler in Kulmain und seinem Umland (Landkreis Tirschenreuth)	16
III	PETER STANICZEK Marterlweg rund um Braunetsrieth (Landkreis Neustadt a.d. Waldnaab)	26
IV	LUDWIG ZEHETNER Pestgrab, Waldkapellen und andere Kleindenkmäler in der Gemeinde Mintraching (Landkreis Regensburg)	33
V	WILLI STRASSER und PETER LOEFFLER Religiöse Flur- und Kleindenkmäler um Cham (Landkreis Cham)	54
VI	FRIEDRICH KARL AZZOLA Die Tuschschere als Handwerkszeichen auf dem Steinkreuz von Kleinklenau (Landkreis Tirschenreuth)	57

VII	RAINER H. SCHMEISSNER	
	Kreuze im Elmwald (Landkreis Neustadt a.d. Waldnaab)	64
VIII	KARL GRÜNTHALER	
	Ein Gedenkkreuz im Sulzbacher Land erinnert an die letzte Pockenepidemie in Deutschland (Landkreis Amberg-Sulzbach)...	71
IX	HARALD FÄHRICH	
	Der "Warzenstein" im Friedhof von Tirschenreuth	72
X	HARALD FÄHRICH	
	Der "Kreuz- oder Teufelsstein" von Beidl (Landkreis Tirschenreuth)	76
XI	TERESA GUGGENMOOS	
	Der "Doppelte Johannes" von Schönsee (Landkreis Schwandorf)	78
XII	KARL DILL	
	Die Johannes-Nepomuk-Figur von Tressau (Landkreis Bayreuth, früher zur Oberpfalz gehörig)	81
XIII	ROBERT TREML	
	Die alten Waldsässener Grenzsteine (Landkreis Tirschenreuth)	83
XIV	RUDOLF THIEM	
	Alte Grenzmarken an der Nordgrenze der ehemaligen Hofmark Ebnath (Landkreis Tirschenreuth)	87
XV	LUDWIG POSCHENRIEDER	
	Kurfürstensteine im Schwaighauser Forst (Landkreis Regensburg)	93
W	GISLINDE SANDNER	
	"Am Wegesrand notiert" (Miscellen)	95
	Schriftenverzeichnis	113
	Ortsregister	115

Vorwort

Der "Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz" übergibt hiermit den 7. Band der BFO der Öffentlichkeit. Die "Beiträge" - dies können wir mit einigem Stolz feststellen - nehmen mittlerweile unter den einschlägigen Fachpublikationen einen festen Platz ein.

Neu in diesem Heft ist die Vorstellung zweier Flurdenkmalwanderwege und ein Ortsregister, das die Benützung erleichtern soll.

Die Rubrik "Am Wegesrand notiert" wurde auf vielfachen Wunsch wieder aufgenommen und ersetzt die "Mitteilungsblätter", deren Herausgabe Rainer H. Schmeissner wegen beruflicher Überlastung leider niederlegen mußte. Wir danken ihm an dieser Stelle für sein stetes Engagement und die hervorragende Arbeit.

Die Miscellen der Rubrik über Flur- und Kleindenkmäler der Oberpfalz wurden aus den oberpfälzischen Regionalzeitungen und aus Mitteilungen unserer Mitarbeiter zusammengetragen und von Gislinde Sandner, Nabburg, bearbeitet.

Wir weisen auf den Bericht über unsere letztjährige Tagung in Kulmain hin, der in "Die Oberpfalz" 7(1983), Heft 8, S. 253-256, erschienen ist.

Beiträge für das Heft 1985 erbitten wir bis 15. Dezember 1984 (Redaktionsschluß).

Wir danken Frau Monika Hornauer wie in den vergangenen Jahren für die Übernahme der Satzarbeiten.

Die Herausgeber

B I B L I O G R A P H I E Z U R O B E R P F Ä L Z E R
F L U R - U N D K L E I N D E N K M A L F O R S C H U N G

Um allen Freunden der Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz die Arbeit zu erleichtern, soll noch im Jahre 1984 ein Register als Sonderheft des AFO erscheinen, in dem das bisher bekannte Schrifttum in der Oberpfalz weitgehend erfaßt ist.

Diese Bibliographie soll als Handbuch die Forschungsarbeit unterstützen.

Sie wird bearbeitet von H a n s R o t h.
Geplanter Umfang ca. 30 - 35 Seiten.
Bezugspreis DM 3.-

Zu beziehen über Peter Morsbach, Rehfeld 27,
8401 Pentling-Niedergebraching

Denkmalwanderweg Lappersdorf

Die Großgemeinde Lappersdorf nördlich von Regensburg bedeckt mit ihren Ortsteilen Schwaighausen, Kaulhausen, Hainsacker, Oppersdorf, Lorenzen, Pielmühle, Ziegelhütte, Tremmelhauserhöhe, Harreshof, Hönighausen, Einhausen und Kareth eine sehr große Fläche. Weite Felder mit spärlichen Hecken im Süden und ein ausge dehntes Waldgebiet im Norden charakterisieren dieses Gebiet.

Dem flüchtigen Betrachter werden in der Gemeinde wohl einige Denkmäler, besonders am Straßenrand, auffallen. Erstaunen erzeugt aber immer wieder die Feststellung, daß es weit über fünfzig sind.

Aus diesem Grunde plane ich für Lappersdorf einen Denkmal-Wanderweg. Die endgültige Strecke wird ca. 20 km lang und von über 30 Denkmälern gesäumt sein. Der erste Teil der Wanderung (Rundstrecke) mit einer Länge von 7,5 km ist Inhalt dieses Artikels.

Anfahrt: Regensburg - Kareth (Bus)
Autobahnausfahrt Lappersdorf (A 93) -
Kareth - Richtung Rehtal

Wanderung: Kareth (Gasthaus Berghammer) - Winzerer
Kreuz (0,9 km) - Rehtal (0,9 km) -
Tremmelhauserhöhe (2,2 km) - Karether
Friedhof (3,0 km) - Kareth (0,5 km)
(Gehzeit: 1,5 bis 2 Stunden)

Gasthäuser: Gasthaus Berghammer, Hauptstraße 106,
8411 Lappersdorf, Tel. 0941/80725
Gasthaus Huf, (Höhwirt) Tremmelhauserhöhe
8411 Lappersdorf, 09404/1410
(Telefonische Anmeldung in den Gaststätten
erwünscht.)

Ausgangspunkt ist das Gasthaus Berghammer westlich der Karether Kirche. Von hier aus führt die Hauptstraße ortsaußwärts nach Westen, um 100 Meter nach dem letzten Haus links in einen Feldweg abzubiegen, der sich nach weiteren 100 Metern scharf links nach

Süden wendet. Zwanzig Meter von dieser Wegegabelung entfernt steht ein Kreuz (Denkmal Nr. 1, siehe Karte und Beschreibung).

Nach 250 m biegt der Weg nach Südwesten, um bald das "Winzerer Kreuz" (Denkmal Nr. 2) zu erreichen. Der Naturfreund genießt einen herrlichen Blick nach Osten in den Vorderen Bayerischen Wald.

Nun geht es auf dem Feldweg, der von den Winzerer Höhen (Regensburg) kommt, nach Nordwesten zum Gut Rehtal (15 Minuten). Zu bewundern gibt es ein Arma-Christi-Kreuz (Denkmal Nr. 3) und den dahinter gelegenen Bauernhof mit einem alten Klosterergrenzstein (Denkmal Nr. 4) am Eingang.

Die Magnificat-Kapelle (Denkmal Nr. 5), umgeben von einer Gehölzgruppe, weist den weiteren Weg. Nach einem kleinen Besichtigungs-Abstecher marschiert der Wanderer rechts an der Kapelle vorbei hangaufwärts und dann geradeaus auf dem Höhenrücken. Als Richtpunkt dient ein modernes Kreuz (Denkmal Nr. 6).

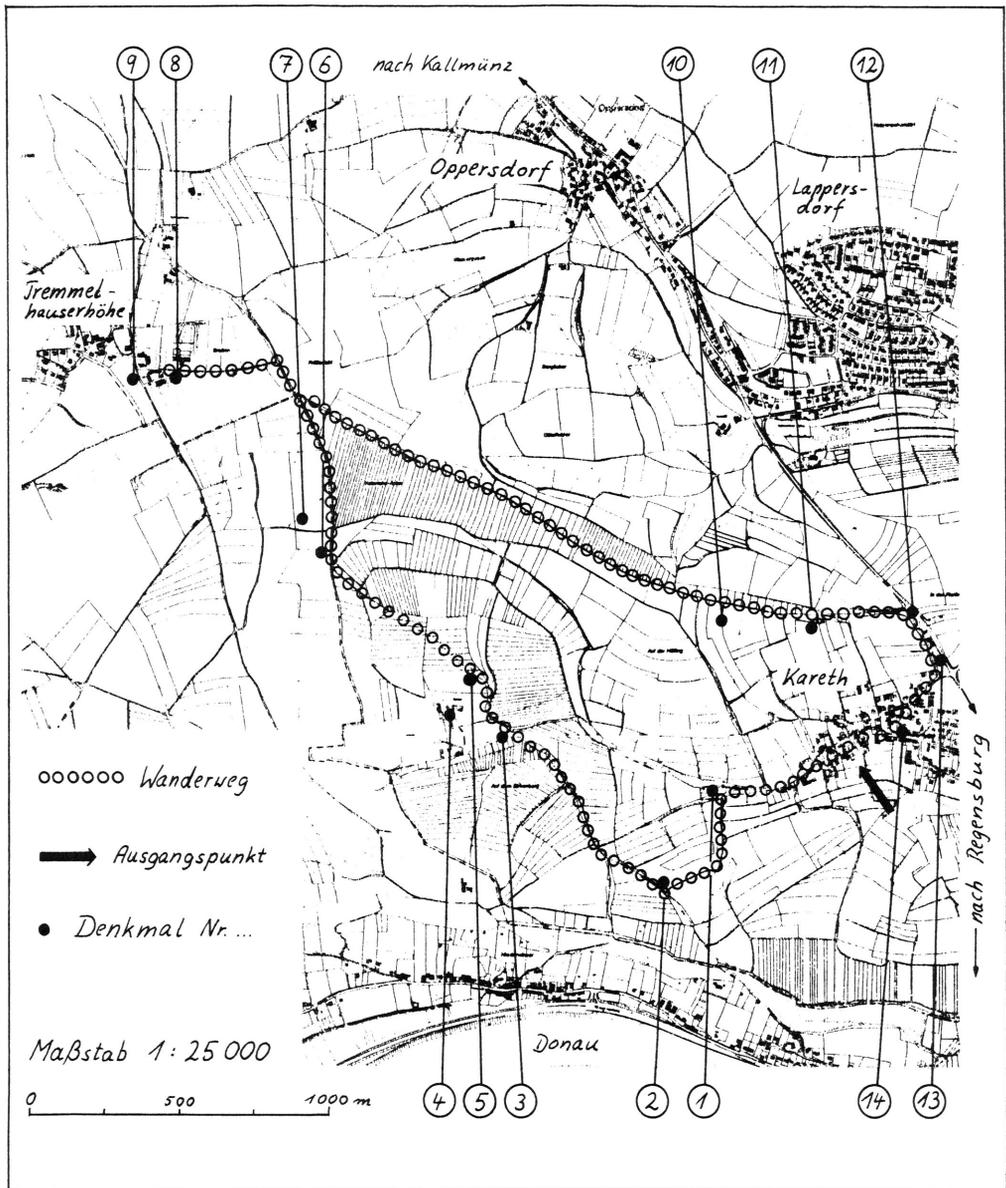
Von hier aus ist die Tannerl-Kapelle (Denkmal Nr. 7) mitten in den Feldern zu sehen. Man sollte sich nicht scheuen, querfeldein hinüberzugehen (ein Feldweg fehlt), da nach Angaben des Besitzers der umgebenden Felder die Kosten eines Flurschadens durch Wanderer geringer sind als diejenigen für eine Weganlage.

Nach einer Viertelstunde ist der Wanderweg wieder erreicht, dem man bis zur Teerstraße folgt, um auf dieser nach links zur Tremmelhauserhöhe zu gehen (15 Minuten). Am Ortseingang steht ein Bildstock (Denkmal Nr. 8) und 200 m dahinter beim Gasthaus Huf ein steinernes Kreuz (Denkmal Nr. 9). Wer an eine Ruhepause denkt, kann zu einer Brotzeit einkehren.

Frisch gestärkt geht es nun dieselbe Route ein Stück zurück, um allerdings nicht mehr in den Feldweg einzubiegen, sondern der Teerstraße nach Kareth zu folgen. Nach ca. 2 km steht kurz hinter der Abzweigung einer kleinen Teerstraße, mitten in den Feldern, ein riesiger Grenzstein (Denkmal Nr. 10).

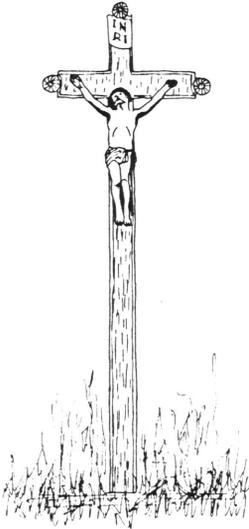
Hier erblickt man schon das nächste Ziel, den Wasserbehälter von Kareth, davor das "Kienastel-Kreuz" (Denkmal Nr. 11). Hangabwärts nach einer Kurve schmückt ein Holzkreuz (Denkmal Nr. 12) den Straßenrand. Ungefähr 100 m weiter sticht einem das den Friedhof überragende schmiedeeiserne Kreuz (Denkmal Nr. 13) ins Auge.

Die Tremmelhauser Straße führt vom Friedhof aus südwestlich ins Dorf in Richtung Kirche (Denkmal Nr. 14). Damit endet der Rundwanderweg am Ausgangspunkt, wo im Gasthaus Berghammer wieder eine Einkehrmöglichkeit besteht.



Man kann für diese Wanderung als Ausgangspunkt auch das Gasthaus Huf in Tremmelhauserhöhe wählen (erreichbar über Kareth - Oppersdorf - Hönighausen). Der Streckenverlauf bleibt der gleiche.

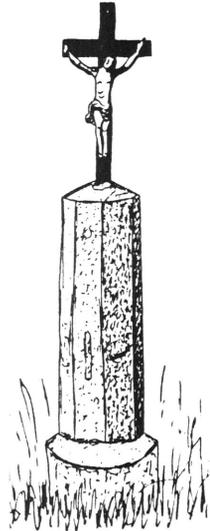
Denkmal Nr. 1 - "Weichser Kreuz"
(Kareth, Gemeinde Lappersdorf)

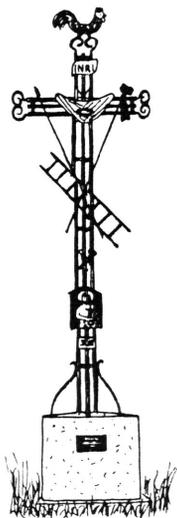


Das aus starken Doppel-T-Eisen-trägern gefertigte Kreuz steht links der Straße nach Rehtal zwischen zwei jungen Birken und zeigt nach Norden. Vermutlich stammt es aus dem 19. Jahrhundert. Aufgestellt wurde es ursprünglich neben dem Gasthaus Weigert in Weichs (Regensburg), wo es als Altar bei Fronleichnams-Prozessionen diente. In den 50er-Jahren mußte es einer Straßenbaumaßnahme weichen, erhielt deshalb seinen jetzigen Standort und wird vom Besitzer (Familie Götzfried aus Kareth) regelmäßig gepflegt. Eine Besonderheit: Der waagrechte Kreuzbalken ist nicht symmetrisch angebracht.

Denkmal Nr. 2 - "Winzerer Kreuz"
oder "Weißes Kreuz"
(Kareth, Gemeinde Lappersdorf)

Das Feldkreuz aus Schmiedeeisen, Gußeisen und Kalksandstein wurde vor 1900 errichtet. Nach dem 1. Weltkrieg wurde es von den Spartakisten¹⁾ umgebrochen, aber bald darauf von Karether Bürgern wieder renoviert. Die Flickstellen mit Bandeisen erkennt man heute noch. Früher diente dieses Kreuz als Altar bei den Flurprozessionen. Die Pflege hat die Familie Brunner übernommen, die das angrenzende Grundstück besitzt.





Denkmal Nr. 3 - "Renner-Kreuz"
(Rehtal bei Kareth, Gemeinde
Lappersdorf)

Das schmiedeeiserne Arma-Christi-Kreuz mit Bild und Werkzeugen aus Blech und einem Betonsockel steht zwischen zwei Linden links der Auffahrt zum Renner-Hof und zeigt nach Nordosten. Gefertigt wurde es von Spenglermeister Heider, errichtet 1896 von Johann und Maria Renner. Der Originalsockel wurde 1943 durch Bomben teilweise zerstört (auf dem Höhenrücken befand sich ein Scheinflughafen), aber im selben Jahr neu betoniert. Das Kreuz befindet sich in gutem Zustand und wird von der Familie Renner gepflegt.

Denkmal Nr. 4 - "Rennerhof" mit "Klostergrenzstein"
(Rehtal bei Kareth, Gemeinde Lappersdorf)

Die Ursprünge dieses Hofes datieren bis auf das Jahr 1142 zurück (im Brunnen eingemeißelt); 1382 wird Rehtal als Burg mit Graben, Mauer und Zugbrücke beschrieben; ab 1457 ist es dann eine Hofmark des Augustiner Chorherrenstifts St. Mang zu Stadtamhof (Regensburg). Der Keller wurde 1631/32, das Wohnhaus 1751 erbaut.

Die Klostergrenzsteine von St. Mang, die diesen Besitz markierten, tragen meist die Jahreszahl 1697. 1809 sind Scheunen und Stallungen abgebrannt, übrig blieben nur Wohnhaus und Kirche. Nebenan befand sich eine Ziegelei.

Der Bayerische Staat enteignete 1803 im Rahmen der Säkularisation diesen Klosterbesitz und verkaufte ihn an 40 Karether Bürger.

Der Hof nebst 17 Tagwerk Felder ging am 10.10.1812 in den Besitz der Theresia Heider aus Kareth über (Urgroßmutter des jetzigen Besitzers).

Noch heute erkennt man in der Flurkarte von Kareth die auffallende Stückelung des ehemaligen Klosterbesitzes. Interessant auch, daß sich bis zur Jahrhundertwende ein Wald von Rehtal bis Tremmelhauserhöhe erstreckte (Rehtaler Holz). ²⁾

Denkmal Nr. 5 - "Magnificat-Kapelle"

(Rehtal bei Kareth, Gemeinde Lappersdorf)



Die relativ neue Kapelle steht nördlich des Rennerhofes in einer Baum- und Buschgruppe und zeigt nach Südosten. Sie wurde aus Dankbarkeit für überstandene Schicksalsschläge von Alois Renner in Zusammenarbeit mit der Pfarrei Kareth 1960 erbaut und im Juni 1961 von Domkapitular Lehner eingeweiht. Die wertvolle Einrichtung ist im Laufe der Zeit gestohlen worden, so daß sich ihr Inneres heute eher schlicht darstellt. Auch die Fensterscheiben sind oft Ziel blinder Zerstörungswut. Familie Renner kümmert sich um die Baulast, während die Pfarrei das uneingeschränkte Nutzungsrecht besitzt.

Denkmal Nr. 6 - "Neues Rennerkreuz"

(Rehtal bei Kareth, Gemeinde Lappersdorf)

Dieses sehr moderne Wegekreuz blickt mahnend gen Osten und soll mit der Hilfe Gottes Gefahren abwenden. Es wurde am 12. Juli 1981 von Herrn Hans Renner aufgestellt. Der hohe Sockel besteht aus Spannbeton, das Kreuz aus eloxiertem Aluminium.



Denkmal Nr. 7 - Kapelle "Maria Tannerl"
(bei Tremmelhauserhöhe, Gemeinde Lappersdorf)

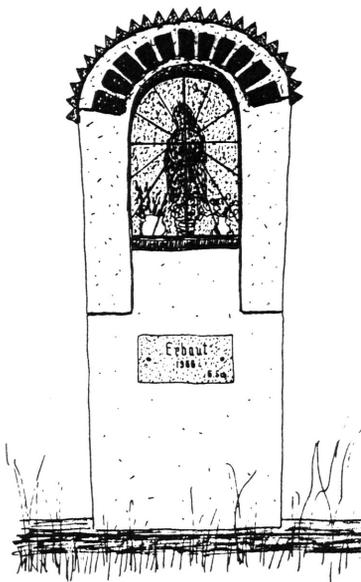
Die Kapelle steht dicht an der Lappersdorfer Grenze auf Regensburger Gebiet, gehört zur Pfarrei Winzer und befindet sich im Besitz des Landwirts Wittmann aus Kager. Sie wird auch Wittmann- oder Pestkapelle genannt.

Um 1650 soll an dieser Stelle ein Marienbild an einer mächtigen Tanne aufgehängt gewesen sein. Gebaut wurde sie in der Pestzeit des Jahres 1713 und das Marienbild darin aufgestellt. Geschäftstüchtige Männer wollten den Wallfahrerstrom umleiten und entwendeten deshalb 1817 gewaltsam dieses Bildnis, um es in Adlersberg, Pfarrei Pettendorf, aufzuhängen. Mit Regierungsschließung vom 2.11.1818 wurde dann das Bild der Filialkirche Kager übergeben, wo es heute noch steht. Die Kapelle sollte wegen ihrer einsamen Lage zerstört werden, was der damalige Besitzer jedoch verhinderte. Im Laufe der Jahre zerfiel das Gebäude fast völlig, bis es 1981 auf Initiative von Dr. Ludwig Zehetner von Grund auf saniert und am 23. August 1981 von Pfarrer Merkl neu geweiht wurde. 3)



Denkmal Nr. 8 - Bildstock
bei der Schießanlage
(Tremmelhauserhöhe, Gemeinde Lappersdorf)

Der 1966 erbaute Bildstock besteht aus weiß gestrichenem Mauerwerk, Schmiedeeisengitter und Blechdach. Die Nische mit einer Keramik-Madonna zeigt nach Osten. Der äußere Anlaß, diesen Bildstock zu errichten, war der Pfarrei-Wechsel von Pettendorf nach Kareth. Die Familie Scheuerer (Besitzer) pflegt dieses Denkmal.



Denkmal Nr. 9 - "Saemmer-Kreuz" beim Gasthaus Huf
(Tremmelhauserhöhe, Gemeinde Lappersdorf)



Das mächtige, steinerne Kreuz stand in den dreißiger Jahren auf dem Grundstück der Familie Essig-Saemmer, Regensburg (jetzige Parkanlage neben dem neuen Dultplatz in Regensburg). Im Zuge der damaligen Baumaßnahmen mußte es entfernt werden, wurde der Familie Huf geschenkt und 1968 unter Kastanien- und Nußbäumen auf einem neuen Sockel wieder errichtet. Man wählte diesen Ort, weil der alte Herr Saemmer immer in der Gegend ausritt und einkehrte und einmal bei Tremmelhauserhöhe mit seinem Pferd verunglückte.

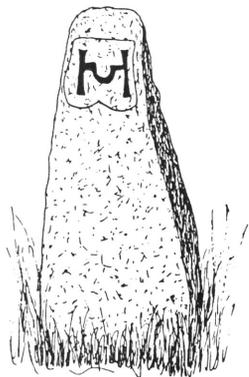
Gasthaus Huf

Das Gasthaus gehörte im 19. Jahrhundert nacheinander verschiedenen Wirtsfamilien, die aber alle verkaufen mußten. Seit 1887 sind die Gebäude nebst Grundstücken im Besitz der Familie Huf. Das alte Haus wurde 1969 und 1973 renoviert und die Stallungen in Wirtsräume umgebaut.

Denkmal Nr. 10 - Grenzstein
(Kareth, Gemeinde Lappersdorf)

Der auffallend große, 1505 errichtete Grenzstein ragt ungewöhnlich hoch aus dem Boden. Auf der Südseite erkennt man ein "H" in einem Schild, vermutlich für Herzogtum (Herzogtum Pfalz/Neuburg mit dem Sitz in Neuburg/Donau), auf der Nordseite ein "L", vermutlich für Landgericht Stadtamhof (Regensburg).

Jahrelang stand dieser Stein bedenklich schief in der Flur, bis er 1983 wieder aufgerichtet und gesichert wurde. Von zahlreichen Flechten überwachsen, befindet er sich in gutem Zustand, wengleich die Beschriftung schlecht lesbar ist.





Denkmal Nr. 11 - "Kienastel-Kreuz"
(Kareth, Gemeinde Lappersdorf)

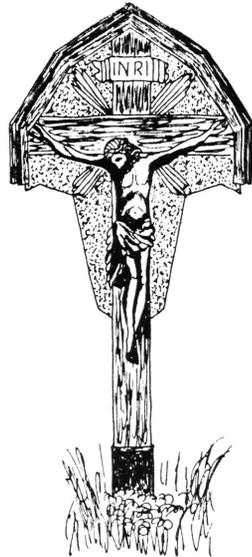
Das Gußeisenkreuz mit Kalkstandsteinsockel zeigt nach Norden. Benannt wurde es nach dem Söldner Johann Kienastel, der 1835 auf Haus Nr. 50 wohnte.

Da es im Haus der Familie Kienastel immer geisterte, wurde dieses Feldkreuz auf deren Grundstück aufgestellt. Heute gehören Kreuz und Grundstück der Familie Schandri aus Kareth, die es auch pflegt.

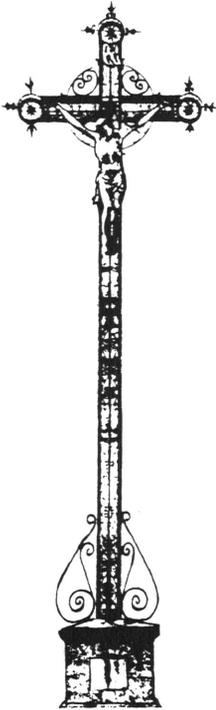
Denkmal Nr. 12 - "Dorflinden-Kreuz"
(Kareth, Gemeinde Lappersdorf)

Das nach Südosten zeigende, gut erhaltene Holzkreuz steht auf einem Eisensockel und hat eine mit Blech verkleidete Rückwand.

Ursprünglich war es als Grabkreuz der Frau Neumeier (ihr Mann war Heimatdichter) vom Regensburger Bildhauer Helmer geschaffen worden. Als das Kreuz überflüssig wurde, stellte es Herr Neumeier, damaliger Vorstand des Heimatvereins "Dorflinde", seinem Verein zur Verfügung. Westlich von Kareth aufgestellt (ca. 1955/56), feierte die "Dorflinde" jedes Jahr daneben mit einem Johannisfeuer. Die Gemeinde Kareth füllte vor 10 bis 15 Jahren diesen Platz mit Müll auf, so daß der jetzige Standort neben dem Friedhof Kareth gefunden wurde. Frau Anna Schmidmeister, die Schwester des jetzigen Vorstands Johann Schmidmeister (er renovierte das Kreuz), pflegt das Denkmal regelmäßig.



Denkmal Nr. 13 - Friedhofskreuz
(Kareth, Gemeinde Lappersdorf)



Dieses reich verzierte, schmiedeeiserne Kreuz mit Kalksandstein-Sockel steht im Karether Friedhof und zeigt nach Süden. Der alte Friedhof war 1876 zu klein geworden, und so wurde die Neuanlage am 14.12.1877 durch das Bezirksamt Stadtamhof (Regensburg) freigegeben. Da kein Friedhofskreuz vorhanden war, beauftragte Frau Anna Biersack den Spenglermeister Heider, dieses Kreuz zu schmieden, und stiftete es im Jahre 1900 (am 29.6.1900 benediziert).

Denkmal Nr. 14 - Pfarrkirche
St. Elisabeth
(Kareth, Gemeinde Lappersdorf)

Die Pfarrkirche St. Elisabeth wurde an Stelle des alten, aus dem

14. Jahrhundert stammenden und später erweiterten Gotteshauses, errichtet. "Am 29. Juni 1901 konnte die im neuromanischen Stil erbaute Kirche durch Prälat und Generalvikar Dr. Leitner (Regensburg) feierlich eingeweiht werden. Den Westgiebel schmückt in einer Nische eine Steinplastik der Heiligen Elisabeth. Die Legende erzählt, daß diese Heilige auf der Reise von ihrer ungarischen Heimat zur Wartburg in Thüringen durch Kareth gekommen sei. In Erinnerung an dieses Geschehen stellte man



auch die neue Kirche unter das Patronat der Hl. Elisabeth." 4)

Anmerkungen:

- 1) Spartakisten: Anhänger des linksradikalen, revolutionären Spartakusbundes, der unter Führung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg 1917 entstand. 1918/19 wurde daraus die Kommunistische Partei.
- 2) Weitere Informationen:
Karl Bößl, "Kareth und seine Geschichte", Gemeinde Kareth, 1978.
- 3) Genauere Beschreibungen in folgenden Artikeln:
Josef Dolhofer, "Die Kapelle Maria Tannerl bei Kager über Regensburg", BFO 1979.
Josef Dolhofer, "Rettung der Maria-Tannerl-Kapelle bei Kager", BFO 1982.
- 4) Karl Bößl, "Kareth und seine Geschichte", Gemeinde Kareth, 1978.

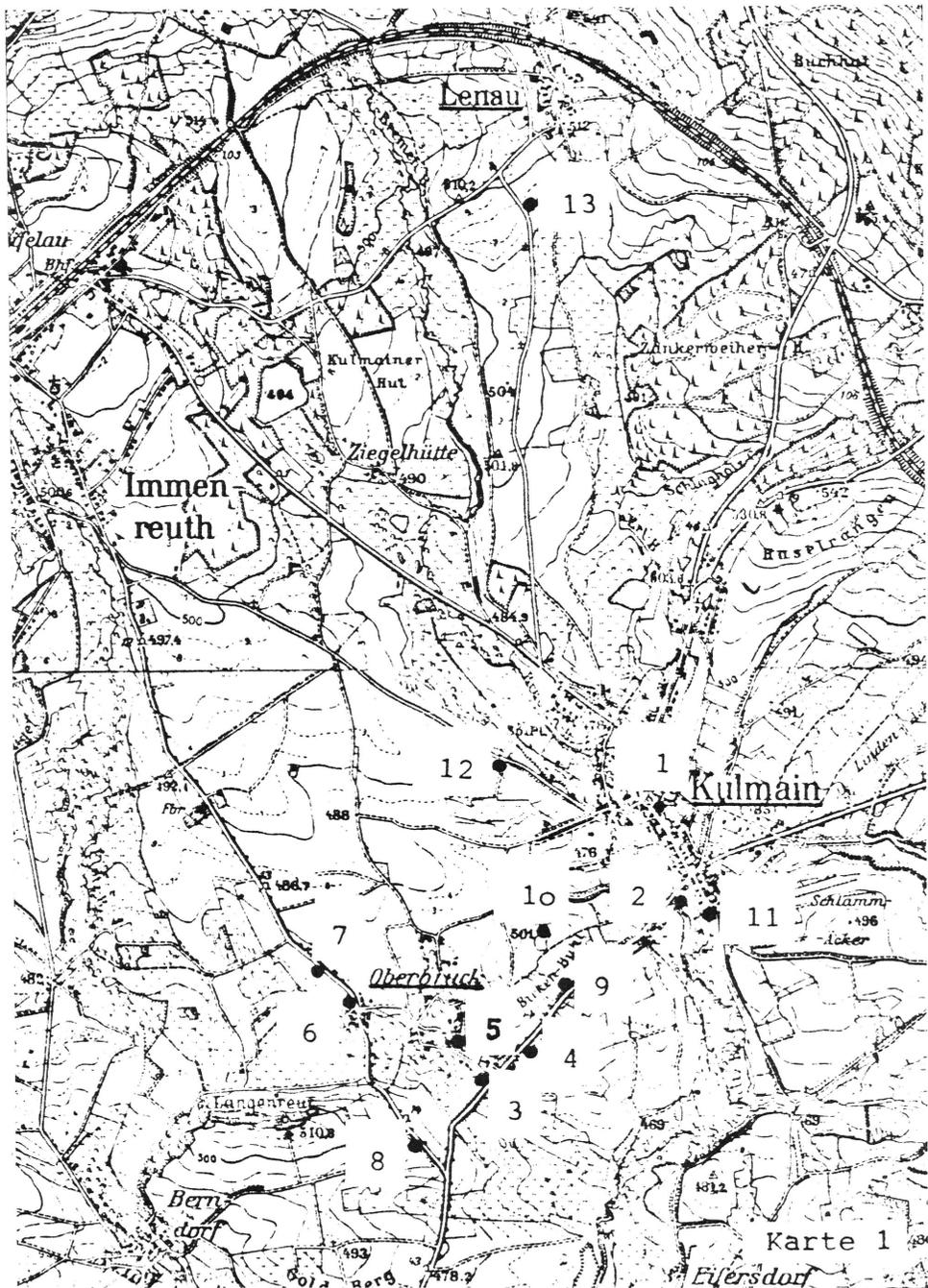
Es kann wohl mit Sicherheit festgestellt werden, daß kaum ein Bereich in der nördlichen Oberpfalz, hart an der Grenze zum protestantischen Oberfranken, mit so zahlreichen Zeugen tief verwurzelter Frömmigkeit ausgestattet ist wie die Landschaft um Kulmain. Der vorliegende Aufsatz soll eine Bestandsaufnahme der Flur- und Kleindenkmäler dieser Gegend sein; sie wurden anläßlich der "2. Tagung zur Oberpfälzer Flur- und Kleindenkmalforschung" am 25. Juni 1983 einem interessierten Zuhörerkreis in Kulmain vorgestellt.

Es soll versucht werden, diese Denkmäler nach ihrer Art (und, soweit bekannt, nach ihrer Geschichte) zu beschreiben. Die beigegefügteten Karten und Abbildungen möchten dem Leser Aussehen und Standort veranschaulichen.

Unterhalb der Kulmainer Pfarrkirche befindet sich eine Statue des Johannes von Nepomuk (Nr. 1), deren Alter unbekannt ist, jedoch bereits vor 1790 entstanden sein muß. Ein Hinweis bei Martin Vogt (1781 - 1854) ¹⁾, dem in Kulmain geborenen Musiker und Komponisten, beschreibt, daß man zu jener Zeit an dieser Statue feierliche Andachten abgehalten hatte. Dieses Brauchtum lebte noch in den 50er Jahren, als man den "Johannes" an seinem Namenstag mit Blumen schmückte und eine Prozession dorthin unternahm.

Eine weitere Statue des Brückenheiligen (Nr. 2) findet man an der sogenannten "Johannes - Brücke". Durch den Brückenneubau 1976 erhielt sie ihren jetzigen Standort, und ihr Entstehungsjahr 1818 ist am Granitsockel eingemeißelt.

Schließlich hat die Gemeinde Kulmain noch eine dritte stattliche Nepomuksäule im Ortsteil Oberbruck (Nr. 3, Abb.). Sie stammt aus dem Jahre 1740 und wurde von Johann Georg Bernhard Pfreimder von Bruck im Weiher (Kaiserl. Oberstlieutenant) gestiftet. Dies geht aus der Sockelinschrift hervor, die auch das Wappen des Stifters wiedergibt. Ihren jetzigen Standort fand sie nach dem Straßenbau im Jahre 1980.



Im Zuge dieses Straßenneubaus wurde auch eine Stollenanlage eines ehemaligen und bislang unbekanntes Schleifsteinbergwerkes freigelegt (Nr. 4, Abb.). Dieses profane Baudenkmal läßt sich zwar nicht unter die Flur- und Kleindenkmäler einordnen, stellt jedoch ein Zeugnis der handwerklichen Tätigkeit unserer Vorfahren dar. Es darf angenommen werden, daß der Schleifsteinabbau bis in das 15. Jahrhundert zurückreicht. Bei der Freilegung wurden ein Längsstollen und drei Seitenstollen aufgefunden; die Abbildung zeigt einen Blick in einen dieser Seitenstollen. Es darf mit Genugtuung festgestellt werden, daß sich das Straßenbauamt Weiden um die Erhaltung dieser Bergwerkreste angenommen und durch Anbringen eines Gitters einer Zerstörung vorgebeugt hat.

Eine bewegte Geschichte hat die Kapelle St. Helena in Oberbruck hinter sich (Nr. 5, Abb.). Ihre erste Erwähnung geht auf das Jahr 1320 zurück, sie wurde 1554 profaniert und 1676 wieder erneuert und geweiht. Eine Besonderheit dieser Kapelle ist eine Glocke, die zwar weder Inschrift noch Verzierung aufweist, aber in ihrer langgezogenen Form auf das 12./13. Jahrhundert hinweist. (Vergl. Franz Busl und Wolfgang Hummer: Gloria Dei, Hof, Titelbild.) ²⁾

Daneben weist Oberbruck eine weitere Kapelle (Nr. 6, Abb.) auf, deren Alter und Stiftungsgrund unbekannt sind. Es besteht die Vermutung, daß die gotischen Fenster und die Türe (auch die Rosette über der Türe) auf die Verwendung von abgebrochenen Steinmaterial von einem der beiden "Brucker" Edelsitze schließen lassen.

In der näheren Umgebung von Oberbruck stößt man auf eine Anzahl zum Teil verwitterter Martern. An der Straße nach Immenreuth steht eine 2 m hohe Sandsteinsäule, die ein gußeisernes Kreuzifix trägt (Nr. 7, Abb.) Leider sind die 4 Blechbilder nicht mehr vorhanden.

Im Rahmen des Straßenneubaus 1982 mußte die Marter südlich von Oberbruck (Nr. 8, Abb.) ihren alten Standort zwischen zwei Kastanienbäumen räumen. Sie wurde allerdings in unmittelbarer Nähe wieder aufgestellt und besteht aus einem 150 cm hohen Sandsteinsockel und einem 120 cm hohen Kreuzifix. Die Sockelinschrift "18 KB 94" gibt Aufschluß über Stifter und Alter.

Noch etwas älter ist die Marter an der Verbindungsstraße Oberbruck - Kulmain (Nr. 9). Ihre Sockel-



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

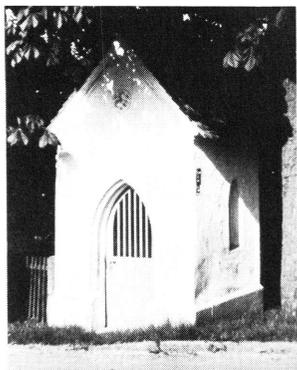


Abb. 6



Abb. 18

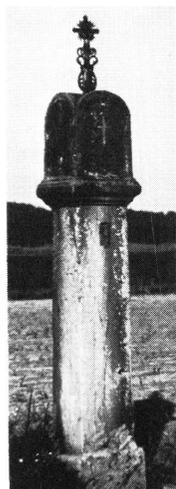


Abb. 7

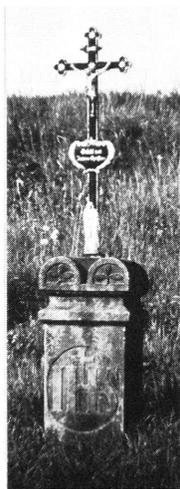


Abb. 8

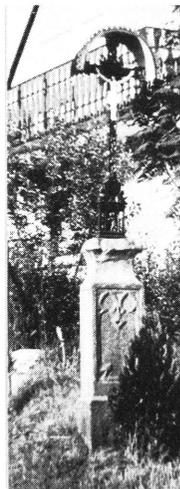


Abb. 12



Abb. 13



Karte 2

Lentau

inschrift trägt die Jahreszahl 1880.

Auf dem Birkenbühl überragt ein 3 m hohes Holzkreuz die Fluren (Nr. 10). Die Christusfigur ist als Blechtafel ausgebildet, und das Kreuz war früher Ziel von Kreuzwegprozessionen.

Im "unteren Dorf" von Kulmain stößt man auf eine Rarität: Die Marter (Nr. 11) weist eine Bildtafel der vierzehn Nothelfer auf und besagt, daß eine gewisse Andrea Vogel 1879 in ihren Fürbitten erhört wurde.

An der alten Immenreuther Straße steht das sogenannte "Maurers-Kreuz" (Namensherkunft unerforscht) (Nr. 12, Abb.), dessen Errichtung auf die Zeit um 1880 zurückreicht.

Geht man an der Straße von Kulmain nach Lenau entlang, so stößt man unter anderem auf eine Marter (Nr. 13, Abb.), deren Sockel die Stifterinitialen JP und das vermutliche Errichtungsjahr 1910 trägt.

Unweit des Weilers Babilon (der Name leitet sich von "Pavillon" ab) lehnt sich an den Stamm einer gewaltigen Linde ein mächtiger Bildstock aus Sandstein (Nr. 14) mit einer Höhe von 350 cm. Die Inschriften und bildlichen Darstellungen sind wegen der starken Verwitterung nur noch schwach zu erkennen. Der vier-eckige Sockel trägt das Christusmonogramm IHS, ein Doppelherz, eine tulpenähnliche Blume und die Inschrift MB - 1797. Die eigentlichen Bilddarstellungen sind fast völlig zerstört; sie bestanden einst aus Blechbildern mit Abbildungen des Erzengels Michael, des Herzen Jesu, des Hl. Florian und der Himmelfahrt Mariens. Der Säulenabschluß, eine Sandsteinkugel, ist bereits heruntergefallen. Um diesen einmaligen Bildstock zu erhalten, sind bereits Bemühungen im Gange, und es besteht die Hoffnung, daß mit Hilfe der Flurbereinigungsgemeinschaft bald der Originalzustand wiederhergestellt wird.

In der kleinen Ortschaft Ölbrunn (der Name leitet sich von der Tätigkeit unserer Vorfahren ab, die aus der Föhre Kienöl gewannen, das man zu Ölfarben und zur Schmierherstellung einsetzte) steht eine kleine Kapelle (Nr. 15) für deren Unterhalt der in Ölbrunn geborene Wiener Gasthofbesitzer Georg Prechtl 1863 eine Summe von 400 Gulden stiftete. Der Innenraum fiel 1975 einem Brand zum Opfer und wurde wieder renoviert.

Ein äußerst seltenes Flurdenkmal steht etwa 15 Gehminuten entfernt von der oben beschriebenen Kapelle im Frankenreuther Wald: die Wolfssäule (Nr. 16).

Ihre Besonderheit wurde bereits von Rainer H. Schmeissner erforscht. 3)

Ein Beispiel guter Pflege von Flurdenkmälern treffen wir in Frankenreuth. Die Marter (Nr. 17, Abb.) wird von der Familie Melzner vorbildlich betreut.

Als schmuckes Bauwerk tritt uns die renovierte Kapelle in Witzlasreuth (Nr. 18, Abb.) entgegen. Ihre Errichtung geht wahrscheinlich auf das Jahr 1817 zurück, was uns die Inschrift über dem Eingang aussagt.

Viele Vermutungen ranken sich um die Geschichte des Steinkreuzes (Nr. 19, Abb.) an der Längsseite der Kapelle. Es ist das einzige Denkmal dieser Art in der hiesigen Gegend und hat öfter seinen Standort gewechselt. Eine Deutung geht dahin, daß an seinem ursprünglichen Standort sich das Grab von Schweden befand.

In der Ortsmitte von Witzlasreuth trifft man auf ein renoviertes Holzkreuz (Nr. 20, Abb.), an dessen Sockel sich eine Blechtafel mit der Darstellung der Pietà befindet.

Die Ortsmitte von Oberwappenöst wird geprägt von einem schmucken Kirchlein (Nr. 21), das von den Bewohnern liebevoll gepflegt wird.

Neben vielen, hier unerwähnten Martern sollen zwei Kleindenkmäler in der Ortschaft Zinst herausgehoben werden. In der Mitte des Dorfplatzes erhebt sich eine Marter von 3,10 m Höhe (Nr. 22, Abb.), deren Sockel ein Bild von den "Armen Seelen" und der Krönung Mariens durch die Hl. Dreifaltigkeit wiedergibt. Daneben findet man das Stiftungsjahr 1881.

Dasselbe religiöse Motiv kommt auf einem Bildbaum (Nr. 23, Abb.) zum Ausdruck, der an einer mächtigen, unter Denkmalschutz stehenden Linde angebracht ist.

Verhältnismäßig jung (aus dem Jahre 1925) ist die Marter (Nr. 24) in Altensteinreuth, die aus einem mächtigen Sandsteinsockel und einem gußeisernen Kruzifix besteht. Die Stiftung geht auf J. Biersack zurück.

"Zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914 - 1918, gef. J.G.K." lautet die Inschrift auf der Marter (Nr. 25) in Wunschenberg. Da sich am unteren Sockel die Inschrift Th. P. - 1915 befindet, muß angenommen werden, daß der ursprüngliche Errichtungsgrund ein anderer gewesen sein muß.



Abb. 17



Abb. 19



Abb. 20



Abb. 22

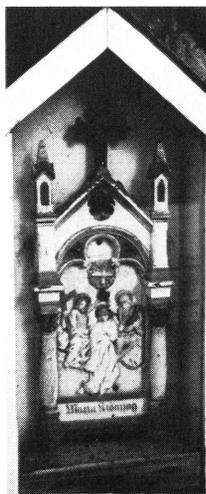


Abb. 23



Abb. 25



Abb. 26

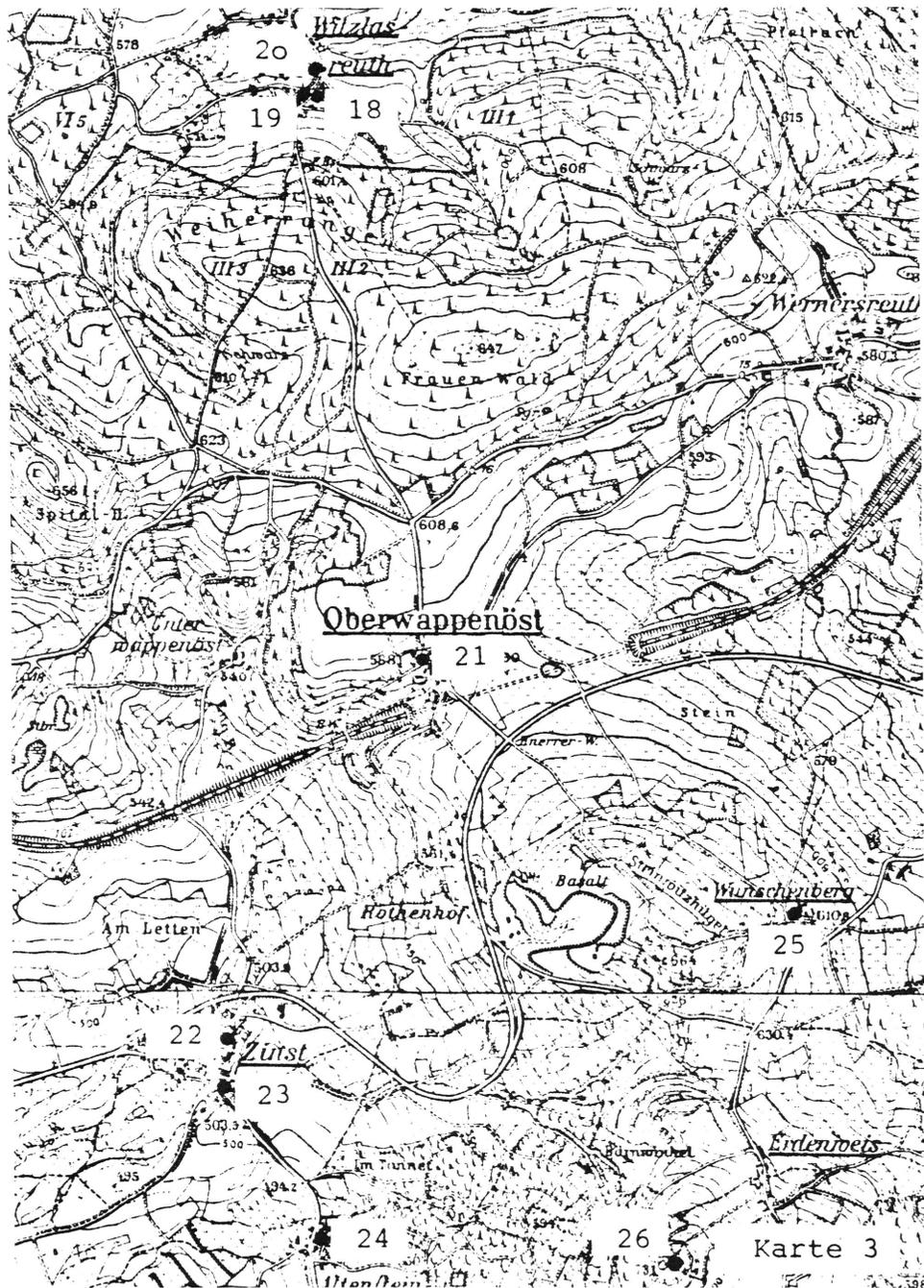
Eine Abhandlung über die vielfältigen Geschichten und Ereignisse um den Armesberg mit seiner Wallfahrtskirche würde den Rahmen dieses Aufsatzes weit überschreiten. Es darf daher in diesem Zusammenhang auf die Arbeit von Dr. Anton Reger: "Aus der Geschichte der Armesbergkirche" 4) verwiesen werden.

Zu dieser Kirche gehört auch noch ein Kreuzweg, dessen zwölf Darstellungen (Nr. 26, Abb.) von Osten über Granitstufen zur Kirche hinauf- und um diese herumführen.

Es wäre zu hoffen, daß die Flur- und Kleindenkmäler des Kulmainer Raumes wieder mehr in das Bewußtsein der Bevölkerung rückten und sich die Besitzer verstärkt ihrer Pflege annähmen. Nur so kann ein Stück Heimatgeschichte lebendig bewahrt und der Tradition unserer Vorfahren gebührende Geltung verschaffen.

Anmerkungen:

- 1) Martin Vogt: Erinnerungen eines wandernden Musikers, Basel 1971, S. 10.
- 2) Siehe: Franz Busl/Wolfgang Hummer: Gloria Dei. Unterwegs zu oberpfälzer Kirchen, Hof/Saale 1979, S. 86 - 89.
- 3) Rainer H. Schmeissner: Die Wolfssäule im Frankenreuther Wald (mit Abbildung), in: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz, 4. Jahrgang, 1981, S. 46 ff.
- 4) Anton Reger: Kulmainer Heimatbüchlein, Kulmain 1980, S. 67 ff.



Marterlweg rund um Braunetsrieth

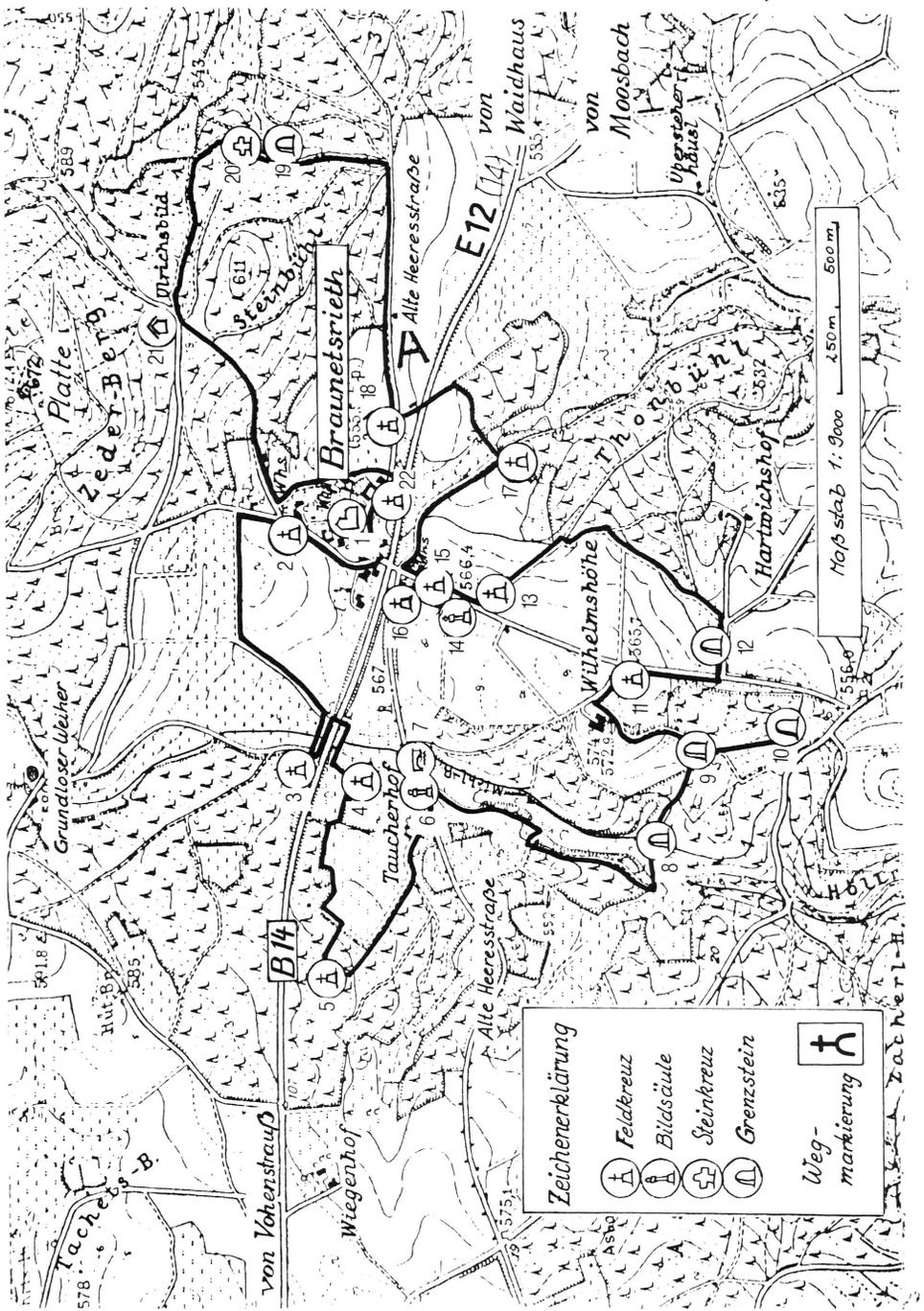
In den Lehrplänen der Grund- und Hauptschule stecken eine ganze Menge von Themen und Anregungen zur Verwirklichung von Denkmalpflege im Unterricht. Angeregt durch einen Modellversuch der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen über Denkmalpflege und Kulturlandschaftspflege, stieß ich bei der Suche nach einem geeigneten Unterrichtsprojekt sehr schnell auf die Flur- und Kleindenkmäler der näheren Umgebung.

Hier gilt es nun, die große Leistung von Karl Schmidt, dem "Staahauer-Koarl" aus Braunetsrieth und Heiner Hofmann aus Vohenstrauß herauszustellen, die in mühevoller Arbeit die Restaurierung der Marterln, Grenzsteine und Feldkreuze zunächst in der Braunetsriether Flur und danach in der ganzen Großgemeinde Vohenstrauß übernahmen. Von Anfang an konzipierten sie einen Wanderweg, der die renovierten und restaurierten Flurdenkmäler rund um Braunetsrieth dem interessierten Wanderer erschließen sollte. Der Weg wurde 1977 auch markiert, geriet aber bald in Vergessenheit und wurde kaum begangen.

Im Rahmen des Erdkundeunterrichts in der 9. Hauptschulklasse stießen wir auf die Problematik der steigenden Arbeitslosenzahlen im ostbayerischen Raum und die Möglichkeit, dies wirtschaftlich auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs teilweise auszugleichen. Um nun den Feriengästen etwas zu bieten, sollte es nicht genügen, die gesunde Luft und den Wald anzupreisen, sondern auch auf Geschichte und Kultur unserer Landschaft hinzuweisen. So entwickelte sich die Idee, den Braunetsriether Marterlweg in einem Faltprospekt mit Karte, Bildern und Texten der Bevölkerung und vor allem den Feriengästen näherzubringen.

Umfangreiche Vorarbeiten beim Besorgen von Karten- und Informationsmaterial waren natürlich notwendig, doch auch hier konnte auf die Erforschung durch Heiner Hofmann zurückgegriffen werden, außerdem auf verschiedene Publikationen anderer Heimatforscher.

Natürlich ergab sich die Notwendigkeit einer Exkursion,



Zeichenerklärung

	Feldkreuz
	Bildsäule
	Steinkreuz
	Grenzstein
	Wegmarkierung

bei der die Schüler begeistert und sehr engagiert arbeiteten. Ausgerüstet mit Metermaß, Bleistift, Kompaß, Schreibgerät, Fotoapparat und Brotzeit, erwanderte die Klasse die Flurdenkmäler. Mit Hilfe eines vergrößerten Kartenausschnitts wurden die Standorte festgestellt, eingetragen, Distanzen gemessen und Orientierungspunkte festgehalten. Die Vermutungen über Errichtungsanlaß und -zeit der verschiedenen Denkmäler bedurften natürlich der Hilfeleistung durch den Lehrer.

Im folgenden werden einige wichtige Hypothesen und Feststellungen wiedergegeben, die ich in diesem Zusammenhang gefunden habe.

Das Rösl-Marterl, Bildstock beim Taucherhof (Karte, Nr. 6)

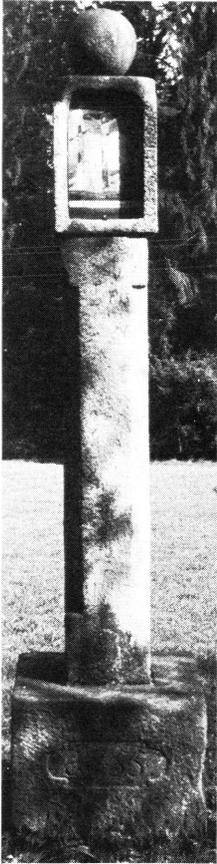
Der Bildstock steht an der "Alten Heeresstraße" in der Nähe des Taucherhofes. Diese alte Handelsstraße, die von Nürnberg nach Prag führte, umging Vohenstrauß im Süden. Fritz Woppmann (Straßen nach Böhmen, Weiden 1979, S. 56 f.) vermutet, daß die Steinsäule als eine Art Wegzeichen oder Wegweiser hier bei der früheren Abzweigung nach Vohenstrauß aufgestellt wurde, weil die Fuhrleute meistens an Vohenstrauß vorbeifuhren, wohl auch, um keinen zusätzlichen Zoll zahlen zu müssen. Fritz Woppmann erwähnt auch einen flossenbürgischen Pfleger, dem schon am 30. August 1656 aufgetragen worden sei, an der Straße, die an Vohenstrauß vorbeigehe, eine Säule oder ein Zeichen aufzurichten zu lassen, um die Fuhrleute darauf hinzuweisen. Möglicherweise sei hier auch die Zolleinnahmestelle des Vohenstraußer Richters gewesen.

Das Reil-Kreuz, auch Schuhbauern-Kreuz (Karte, Nr. 5)

Dieses Wegkreuz steht an der alten Verbindungsstraße von Vohenstrauß zum "Rennweg", wie die alte Handelsstraße auch genannt wurde. Deutlich sind im Wald noch die Spuren des früheren Hohlweges zu erkennen. Laut Sepp Kraus (Oberpfälzer Heimat, Weiden 1970, S. 110) soll der Bauer Johann Reil aus Braunetsrieth dieses Kreuz für einen Fuhrmann, der an dieser Stelle vom Schlag getroffen worden sein soll, errichtet haben. Aufgefallen ist mir, daß dieses der Heiligen Barbara gewidmete Wegkreuz unweit des Pulverwalls steht, der früher als Lager für Pulver und Sprengstoff diente, das in Vohenstrauß nicht aufbewahrt werden durfte.

Das Pauschenkreuz (Karte, Nr. 3)

Beim Bau der neuen Straße von Braunetsrieth nach



"Rösl-Marterl"

(6)



"Pausch-Kreuz"

(3)



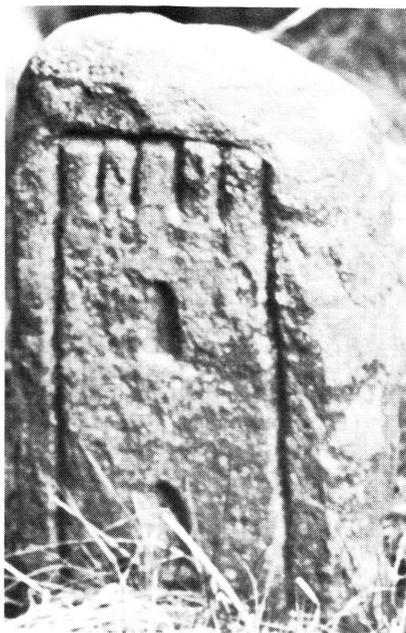
Vohenstrauß, die in etwa dem Verlauf der heutigen B 14 entspricht, geriet der Fuhrwerksbesitzerssohn Karl Pausch unter die Räder des Wasserwagens seines Vaters, der beim Bau dieser Straße mitarbeitete. Leider wurde das aus diesem Anlaß errichtete Wegkreuz von 1907 beim jüngsten Ausbau der Europastraße von Baufahrzeugen zerstört, zwar wieder renoviert und aufgestellt, aber die zerspitterte Glastafel mit Bildgravur konnte auch von Karl Schmidt nicht mehr als notdürftig restauriert werden.

Historische Grenzsteine (Karte, Nr. 8, 9, 10, 12, 19)

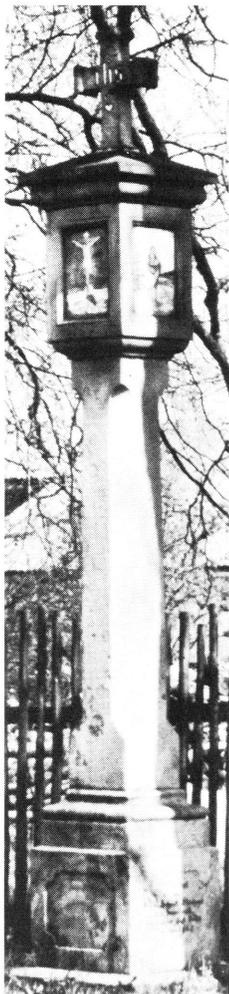
Gelegentlich der Flurbereinigung wurden bei Braunetsrieth drei historische Grenzsteine entdeckt, weitere drei wurden bis 1980 gefunden und wieder aufgestellt. Leider mußte ich während der Arbeit am Unterrichtsprojekt feststellen, daß einer der Steine ausgegraben und von Unbekannten gestohlen wurde. Siegfried Poblitzki (Oberpfälzer Heimat, Weiden 1975, St. 160 ff.) schließt von der Gestaltung der Steine, die auf der einen Seite das Rautenwappen des kurpfälzischen Amtes Treswitz und auf der anderen den Wappenturm der Waldauer tragen, auf das mutmaßliche Alter. Da der letzte Träger dieses Namens und Wappens, Georg von Waldau, 1545 starb und die nachfolgenden Wirsperger ein eigenes Wappen führten, muß die Vermarkung schon vorher stattgefunden haben; demnach sind diese Grenzsteine also älter.

Das Steinkreuz, Sühne- oder Schwedenkreuz (Karte, Nr. 26)

Heiner Hofmann weiß zu berichten, daß ihm ein alter Braunetsriether, Hans Völkl ("Schuster-Hans"), die ihm von seinem um das Jahr 1840 geborenen Großvater überlieferte Geschichte erzählte. Demnach wechselten sich dort, wo heute das Steinkreuz steht, in der Waldabteilung "Steinknöchel", früher Felder und Wiesen ab. Beim Ackern seien öfters kleine Hufeisen zum Vorschein gekommen, die an die Schwedenpferde der Heere Gustav Adolfs erinnern sollen. Früher soll an dieser Stelle, an der auch zeitweise die schon genannte alte Handels- und Heeresstraße vorbeiführte, eine Schmiede gestanden haben. Der Schmied soll von den Schweden überfallen und erschlagen worden sein. Die eingemeißelte Lanzenspitze soll daran erinnern. Laut S. Poblitzki (Oberpfälzer Heimat, 1975, S. 162) sei zu vermuten, daß mit dem Steinkreuz der Treffpunkt der in dieser Flur zusammenstoßenden Gebiete Treswitz, Pleystein und Waldau markiert wurde. Dafür spricht auch, daß der Stein von der älteren Bevölkerung gern als "Grenzstoa" bezeichnet wird.



Grenzstein
(19)



"Schmidt-Marterl"
(14)



Steinkreuz
(20)

Allerdings neige ich eher zu der Ansicht von Rainer H. Schmeissner (Steinkreuze in der Oberpfalz, Regensburg 1977, S. 107 f.), daß das schon bestehende ältere Steinkreuz nachträglich in die Vermarkung einbezogen wurde. Merkwürdig ist dabei, daß nur etwa 20 m südlich des Steinkreuzes einer der schon erwähnten historischen Grenzsteine steht, der vor 1545 errichtet worden sein muß. Ob Unfall-, Sühne-, Schweden- oder Grenzkreuz, die Errichtung bleibt genauso rätselhaft wie das eingemeißelte Zeichen, das als Lanzenspitze, Pflugschar oder Pfeilspitze gedeutet wird.

Die übrigen Feld-, Weg- und Hofkreuze wurden im 19. und 20. Jahrhundert errichtet und erinnern an die Gefallenen vergangener Kriege, an Unglücksfälle, Gelübde oder wurden einfach "zur Ehre Gottes" errichtet.

Das Ulrichsbild (21) erinnert daran, daß das dortige Waldstück in früheren Zeiten zur Kirchenstiftung Burkardsrieth St. Ulrich gehörte. Nach Karl Schmidt soll nach einem Brand der Wallfahrtskirche dieses Waldgebiet aus Geldnot an die Simultankirchenstiftung Vohenstrauß verkauft worden sein. Das heutige Bild wurde von Ludwig Steininger 1927/28 gemalt und zwischenzeitlich wieder restauriert.

Nach der Exkursion wurde nun in der Klasse das erarbeitete und zur Verfügung gestellte Material verarbeitet. In Gruppen wurden das Kartenbild, die Legende, die Symbole, die Fotos und Skizzen, Beschreibungen und Inschriften ausgewertet und ein Layout erstellt. Viel Begeisterung, Mühe und Sorgfalt wurden von den Schülern in das Projekt investiert, bis schließlich die Druckvorlage unter Dach und Fach war. Entsprechend natürlich die Freude über das schließlich vom Verlag ausgelieferte Endprodukt, als es zunächst die Klasse in Händen hatte; so groß wie der Stolz, als man den größten Teil der Auflage im Rathaus der Stadt Vohenstrauß dem Leiter des Fremdenverkehrsamtes überreichen konnte.

Als Titelbild wählten die Schüler übrigens das "Schmidt-Marterl" (14), erstellt vom Urgroßvater des "Staaahauer-Koarl", der die Initiative zur Rettung und Erhaltung der Flurdenkmäler ergriffen hatte und der sich sehr über die neue Karte und den Besuch der Schüler gefreut hatte. Leider verstarb er bald darauf nach langer Krankheit. Unsere Arbeit soll auch an ihn erinnern.

Pestgrab, Waldkapellen und andere Kleindenkmäler in
der Gemeinde Mintraching

Die Gemeinde Mintraching im südöstlichen Landkreis Regensburg gehört politisch zwar zur Oberpfalz, doch ist die Gegend landschaftgeographisch eindeutig Niederbayern zuzurechnen. Die Gemeindeflur erstreckt sich in der Donauebene zwischen dem Fluß und dem südlich beginnenden Hügelland. Weite Ackerflächen mit ertragreichem Boden, Wald und Auen, durchzogen von Wassergräben, lassen den niederbayerischen Gäuboden ahnen.

Im Gemeindebereich finden sich zahlreiche, z.T. recht beachtenswerte kleine Sakralbauten. Am bedeutendsten sind wohl die Gutskapellen von Lerchenfeld (St. Peter; laut Weiheinschrift vom Hl. Albertus Magnus, 1260 - 62 Bischof von Regensburg, konsekriert; mit Fresken aus der Erbauungszeit) ¹⁾ und St. Gilla (St. Ägidius, aus dem 17. Jahrhundert; außen am Chor römische Inschrifttafel) ²⁾ sowie die Leonhardskapelle neben der Pfarrkirche von Mintraching (s.u.). Von den zahlreichen Flur- und Kleindenkmälern dieser Gegend (z.T. außerhalb der Gemeindeflur liegend) - Kreuzen, Marterln, Bildstöcken, Gedenksteinen und Kleinkapellen - soll im folgenden nur eine kleine Auswahl vorgestellt werden. Auf der beigegebenen Karte sind deren 44 eingetragen und daneben aufgelistet, wobei dieses Verzeichnis aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Mintraching

Von der Autobahn Regensburg - Straubing, Ausfahrt Rosenhof, kommend, fährt man in das stattliche Dorf Mintraching, das zu den ältesten Pfarrdörfern Ostbayerns zählt; es ist seit 768 urkundlich belegt (Mvntrihinga). ³⁾

Angebaut an die Pfarrkirche St. Mauritius, deren 45 m hoher Turm weithin sichtbar ist, finden wir die Leonhardskapelle mit ihrem achteckigen kuppelgekrönten Türmchen. Dort war der Judenstein angebracht, der

- niemand weiß wie - nach Mintraching gekommen ist. Es ist der Grabstein für einen gewissen Ascher Akiba, der 1294 verstorben ist. 4)

Die heutige Leonhardskapelle wurde auf ein Gelübde in der Pestzeit erbaut; 1717 ist sie geweiht. An ihrer Stelle stand aber schon früher eine Kapelle mit gleichem Patrozinium, die aber in einem Visitationsbericht von 1590 bereits als ganz verfallen beschrieben wird. 5)

1717 geht ein Brief des Pfliegerkommissärs Andre Paul Steiger von Haydaw (d.i. das nahegelegene Haidau, wo das Pfliegergericht seinen Sitz hatte) an den Bischof von Regensburg, worin der Neubau als Einlösung eines Gelöbnisses aus dem Pestjahr 1713 ausgewiesen ist:

Eine gesambte Dorfgemain zu Mintraching hat zur Zeit der anno 1713 allda graßierenden laidigen Contagion in honor. S.Leonardi eine Kapellen verlobt, auch solche mit Vorwissen und consens Eines Hochwd.Consistorii in Regensburg wirklich erpauet. 6)

Das Deckengemälde zeigt den Würgengel (die Pest), der auf Geheiß der Muttergottes das Schwert in die Scheide steckt. So hat man das Ende der Seuche versinnbildlicht. Am unteren Ende des Deckenbildes sind in der Art der Motivbilder Episoden aus der Pestzeit gemalt. In der Mitte etwa sieht man den Totenkarren, der die Pestopfer vor das Dorf hinaus in den Pflingstwinkel befördert. Links reicht ein Priester einem Sterbenden, der im Freien hinter einer Scheune liegt, die Sakramente.

Die Pest war das einschneidendste Ereignis in der Geschichte des Dorfes. In der 2. Jahreshälfte 1713 wurden 44 Menschen dahingerafft. Das bedeutete bei einer angenommenen Einwohnerzahl von 250, daß beinahe jeder 5. starb, demnach war jede Familie unmittelbar betroffen. 7)

Die Seuche wurde von Regensburg her eingeschleppt von dem Halbbauern Christoph Schwarz, der einen Tag bevor die Reichsstadt ihre Tore sperrte, dorthin gefahren war. Mit der Pest behaftet, kam er nach Mintraching heim und wurde ihr erstes Opfer. Die ersten 5 Toten bestattete man noch im Kirchhof, weil man die Krankheit nicht erkannt hatte; die weiteren 38 dann im Pflingstwinkel, etwa eine halbe Gehstunde außerhalb des Dorfes. Eine Frau starb auswärts auf der Wallfahrt nach Altötting. Auf einem fliegenden Blatt, das man eigens drucken ließ, sind Name, Stand, Alter und Sterbetag der 44 Pestopfer vermerkt. 8)

So ist es nicht erstaunlich, daß auch die nächsten drei Denkmäler, denen wir uns jetzt zuwenden, diesem Ereignis gewidmet sind.

An der westlichen Friedhofsmauer, nächst dem ehemaligen Schulhaus, steht der Peststein, ein Erinnerungsmal an die Opfer der Seuche, das 1813, also 100 Jahre nach der Epidemie, gesetzt wurde, Der Stein trägt folgende Inschrift:

Dem Andenken
an mehrere im Jahre 1713 an
der Pest Verstorbenen. Nach er-
kannter Krankheit wurden die
übrigen im sogenannten Pflingst-
winkel begraben. Dieses Denkmal
ließ 1813 der Hochw.Hr.Dechant
Reitter setzen, und Gutthäter von
hier ließen es 1884 Renovieren.
R. I. P.
Schenkt ein "Vater unser" diesen Armen
Daß Gott verzeihe ihre Sünden
Damit auch wir bei ihm Erbarmen
Und Trost dereinst im Tode finden.

Das Pestkreuz

Wir verlassen das Dorf in östlicher Richtung auf der Straße nach Geisling. Bevor man zum Schwaighof kommt, fällt auf der linken Seite, jenseits des tiefen Entwässerungsgrabens, dem sog. Pflingstgraben, ein hohes Holzbalkenkreuz ins Auge. Es steht bei einer großen Pappel, dazwischen eine Ruhebänk.

Das jetzige Pestkreuz wurde 1968 von Johann Parzefall (Schwaighof) gesetzt, wie die angebrachte Tafel vermeldet, und zwar anstelle des "vom Schwaighoferbauer(n) Peter Eisenmann A.D. 1883 errichtete(n) Kreuz(es)". Es ist ein an die 5 m hohes Balkenkreuz, dessen Querbalken relativ hoch angesetzt ist, so daß das darüber angebrachte Pultdach recht flachwinklig wirkt. Die Figur des Gekreuzigten ist aus Kunstharz gegossen und hebt sich mit seiner gelblich-weißen Farbe gut vom braun gestrichenen Holz des Kreuzes ab. Über dem Haupt hängt eine große INRI-Tafel. Die erst jüngst wieder am Kreuzstamm angebrachte Holztafel enthält, neben der erwähnten Auskunft über die Entstehungszeit, folgenden Text:

Zum Gebetsandenken an die 43 Angehörigen
der Pfarrgemeinde Mintraching, die vom 14.8. bis 7.11.1713
an der Pest verstorben sind und in der Nah' begraben
sind.

R.J.Pax.

Damit weist das Kreuz auf den unweit liegenden Pest-
friedhof hin.

Das Pestgrab im Pflingstwinkel

Wir gehen die hier rechtwinklig nach Norden von der
Landstraße abzweigende Feldfahrt, an deren Ostseite
sich der Pflingstgraben hinzieht, entlang. Der Flur-
name ist von Alters her "Pflingstwinkel"; ein Teil
davon trägt den Namen "Pestfreithof". Nach etwa 300 m,
zur Linken mitten im Acker, steht ein aufwendiges
Grabmal, leicht schräg an einem Weg. Es ist aus gelb-
lich-grauem Sandstein gefertigt und besteht aus zwei
Teilen: dem eigentlichen Grabstein, nach neugotischem
Geschmack gestaltet, mit einem aufgesetzten steinernen
Kreuz (angedeutete Wiederkreuzform), und einem stei-
nernen Sarkophag aus gleichem Material, der auf vier
kugelförmigen Füßen ruht. Maße: Grabstein 250 cm hoch,
67 breit; Sarkophag: 163 lang, 49 breit, 63 hoch. Das
Denkmal blickt nach Südosten, zur Straße hin.
In die Front des Grabsteins ist eine Kalkschiefer-
platte in der Form eines gotischen Spitzbogenfensters
eingelassen, flankiert von ornamentalen Palmzweigen
(teilweise abgewittert). Sie trägt folgenden Text:

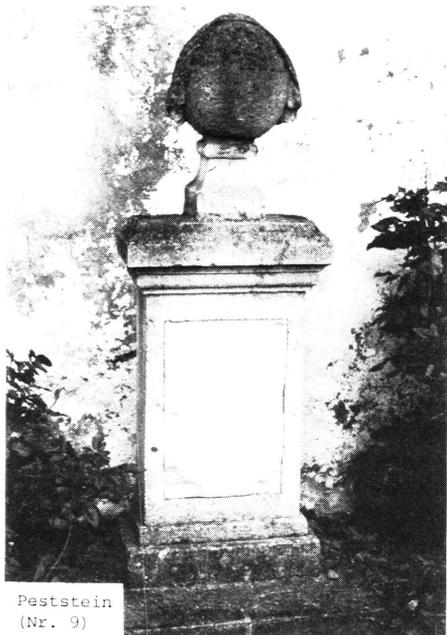
Hier ruhen in Gott
43 Angehörige der Pfarrgemeinde
Mintraching,
welche vom 11. August bis 7. November
1713 an der Pest verstorben sind.

R. I. P.

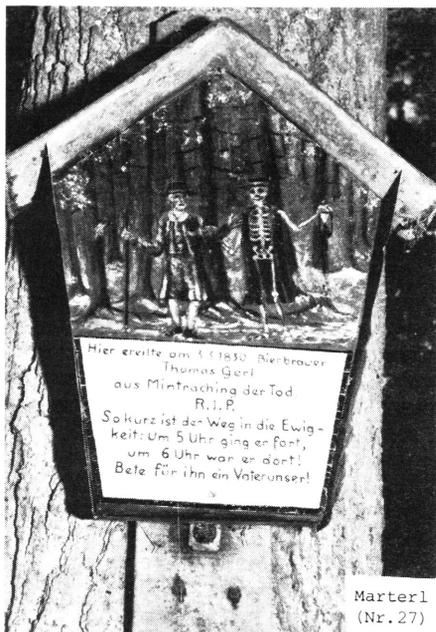
Ihnen weiht dieses Denkmal
die Pfarrgemeinde Mintraching
am 1. Juli 1883

Damals war Pfarrer der hochw.
Herr Johann Michael Leutmayer
und Cooperator der hochw. Herr
Johann Michael Haselbach 9)

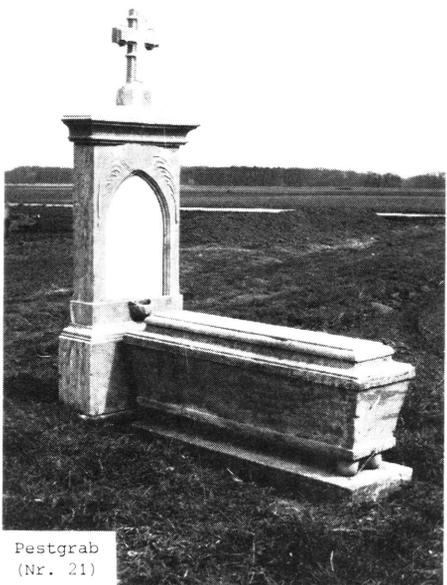
Es mag verwundern, daß dieses Gedächtnismal erst 170
Jahre nach der Epidemie errichtet wurde. Indessen ist
es bemerkenswert, daß überhaupt ein solches gesetzt



Peststein
(Nr. 9)



Marterl
(Nr. 27)



Pestgrab
(Nr. 21)



Hier ruhen in Gott
 47 Angehörige der Pfarrogemeinde
 Miltlachding,
 welche vom 11. August bis 7. November
 1713 an der Pest verstorben sind.
R I P
 Neben weilt dieses Denkmal
 die Pfarrogemeinde Miltlachding
 am 1. Juli 1887.
 Daneben war Platzes der hochw.
 Väter Johann Michael Leimböcker
 und Evangelist der hochw. Väter
 Johann Michael Gschöckl.

wurde. Über die Pestfriedhöfe schreibt Walter Hartinger:

Die Beerdigung der Leichen war zu solchen Zeiten (der Pest) ein großes Problem; die engen Friedhöfe konnten die Masse der Toten nicht fassen. Darum legte man vor den Ortschaften Pestfriedhöfe an, hob dort große Gruben aus und warf die Verstorbenen ohne Unterschied von Stand und Person hinein. Da sich jeder scheute, die Pestkranken anzufassen, mußte man meist den Transport der Leichen eigens regeln. In Regensburg stellte man eigene "Pestmänner" an, denen man diese Aufgabe übertrug... Die Pestfriedhöfe selbst fanden offenbar in aller Regel keine besondere Pflege; man war froh, wenn man die Toten begraben hatte... In vielen Orten erinnert heute nur noch die Flurbezeichnung an diese Friedhöfe. Dem entspricht es, daß wir kaum irgendwo Gedächtnismale für jene Verstorbenen finden. 10)

Das Mintrachinger Pestgrab stellt demnach also eine große Seltenheit dar, und es ist erstaunlich, daß es Hartinger nicht erwähnt. Wir fragen uns, warum die Mintrachinger dieses Monument errichtet haben, obwohl doch bereits der Peststein im Friedhof stand. Die Antwort liegt nicht fern: Der "Pestfreithof" im Pflingstwinkel ist im Bewußtsein der Bevölkerung immer in lebendiger Erinnerung geblieben. In der Ortschronik von Eugen Sperl lesen wir

Die Sage von den Armen Seelen im Pflingstwinkel:

Wenn die Bewohner des Schwaighofes ihren 3 km langen Weg zur Kirche gingen, meist noch vor dem Gebetläuten am frühen Morgen, so hörten sie oft in Höhe des Pflingstwinkels ein jämmerliches Weinen der Armen Seelen, das einem durch und durch ging. Nach dem Gebetläuten nahm man es aber nicht mehr wahr. Um dieses furchtbare Weinen nicht anhören zu müssen, nahmen die Kirchgänger Weihwasser mit und sprengten es in Richtung Pflingstwinkel. Dann wurde das Jammern und Weinen ruhiger, oft hörte es ganz auf. 11)

Daß die Pesttoten auch in unserem Jahrhundert nicht vergessen sind, zeigt der Brauch, daß jeder Totenrosenkranz, der für einen verstorbenen Pfarrangehörigen an den Tagen vor seiner Beerdigung gebetet wird, mit einem Vaterunser für die Armen Seelen im Pflingstwinkel schließt.

Auch vertraute man auf die Fürsprache der Armen Seelen der an der Pest verstorbenen Vorfahren und rief ihre Hilfe an. Ein Beweis dafür ist das einfache Holzkreuz (145 x 80 cm), das jetzt, schon arg verwittert, an der



Pestkreuz
(Nr. 23)



Votivkreuz
(Nr. 22)

Rückseite des Grabsteins im Pflingstwinkel lehnt. Bis vor kurzem stand es neben dem Grabmal und trug auf einer Blechtafel in verschnörkelter Frakturschrift die Inschrift:

Zum Dank
den
Armen Seelen
im
Pflingstwinkel

Dadurch ist das Kreuz eindeutig als Motivgabe ausgewiesen, Zeichen der Dankbarkeit für erfahrene Hilfe auf die Fürbitte der Armen Seelen hin. ¹²⁾ Nach Auskunft von Johann Parzefall (Schwaighof) wurde es nach 1945 von einem glücklich aus dem Weltkrieg zurückgekehrten Mintrachinger gestiftet.

Schwaighof

Die Straße nach Geisling führt als nächstes an dem kleinen Weiler Schwaighof vorbei. Auf der dem östlichen Gehöft gegenüberliegenden Straßenseite finden wir, unweit zweier mächtiger alter Linden, ein stattliches Hofkreuz in einer Gruppe junger Linden. Es ist ein auffallend hohes Mal (ca. 320 cm) aus Kalksandstein (wir sind außerhalb des Granitgebietes!). Auf quadratischem Sockel steht eine walzenförmige Säule, die oben in ein quadratisches Plattenkapitell mündet, auf das ein relativ kleines verziertes Gußeisenkreuz gesetzt ist. Es liegt also der Typ VI b der von mir seinerzeit vorgenommenen Klassifikation solcher Mäler vor. ¹³⁾ Errichtet wurde das Kreuz 1872 von Johann Eisenmann, dem damaligen Schwaighofbauern, dessen Sohn dann 11 Jahre später das Pestkreuz am Pflingstgraben setzen ließ. Die Inschrift in der oberen Hälfte des Säulenschaftes lautet:

Errichtet
von
Johann
Eisenmann
von
Schwaighof
1872

Kaum 200 m weiter finden wir, am Rande des hier beginnenden ausgedehnten Mintrachinger Holzes, eine Kapelle, die - laut Bautafel im Giebfeld - 1855 von Johann Heider aus Schwaighof erbaut wurde. Der jetzige

Bau ist allerdings, wie man auf den ersten Blick feststellt, jüngeren Datums. Beim Ausbau der Straße wurde die alte Kapelle abgerissen und eine neue am heutigen Standort neben dem kleinen Waldweiher errichtet. Der steinerne Brotzeitstisch daneben mit zwei Bänken und Abfallbehälter degradieren die Kapelle zum "touristisch erschlossenen" Flurdenkmal.

Über den ursprünglichen Errichtungsanlaß erzählt man sich folgende Sage:

Wo heute der Kamsederhof steht, zu dem die Kapelle auch gehört, war ehemals ein Forsthaus. Der Förster war ein selbstherrlicher Mann. Eines Abends sagte er: 'Heute muß noch ein Rehbock her!' Ja, er lästerte sogar: 'Und wenn der das Gesicht des Herrgotts trägt, her muß einer!' Der Wald reichte damals noch weit über den Schwaighof hinaus gegen Mintraching zu. Beim Waldweiher stellte sich der Förster an. Plötzlich jagte aus dem Dickicht ein Rehbock heraus. Feurige Augen und ein glänzender, leuchtender Kopf machten das Tier weithin sichtbar. Aller Mut hatte den Förster verlassen, zitternd und bebend stand er da. Seine Büchse getraute er sich nicht anzuschlagen. In seiner Herzensangst gelobte er, an der Stelle, wo er war, eine Kapelle zu bauen, wenn er gut heimkomme. Und er hielt sein Versprechen. ¹⁴⁾

Mintrachinger Holz

Von der Schwaighoferkapelle führt in südöstlicher Richtung ein Waldpfad zu den weiteren Denkmälern, die uns hier interessieren. Man erreicht sie bequemer von der Geislinger Straße aus, wenn man einen knappen Kilometer in den Wald hineinfährt und die erste Waldstraße abbiegt.

Nach etwa 500 m stehen wir vor einer kleinen Martertafel (36 cm hoch, 32 cm breit), die an eine der dort den rechten Wegrand säumenden Eichen genagelt ist. Das auf Blech gemalte Bild zeigt einen Bauern in alter Tracht, mit Kniehose, Kittel und Hut, den Wanderstab in der Hand. Aus den Bäumen hinter ihm tritt der Knochenmann an ihn heran und legt ihm die Rechte auf den Arm. Der Tod ist als Skelett dargestellt; er trägt einen offenen schwarzen Umhang und einen schwarzen Hut auf dem Totenschädel; in der Linken hält er das Stundenglas. Darunter finden wir den Text:

Hier ereilte am 3.3.1830 Bierbrauer
Thomas Gerl
aus Mintraching der Tod.
R.I.P.

So kurz ist der Weg in die Ewig-
keit: Um 5 Uhr ging er fort,
um 6 Uhr war er dort!
Bete für ihn ein Vaterunser!

Verriete es nicht der gute Zustand, so wäre der gängige Marterlspruch ¹⁵⁾, mit dem der Text endet, ein Indiz für das geringe Alter des jetzigen kleinen Males, das an die Stelle seiner Vorgänger getreten ist. Ein blechernes Dächlein und hervortretende Seitenbleche, in geschwungener Linie geschnitten, schützen es gegen die Witterung.

Waldkapellen

Keine 100 Schritt weiter weist eine Tafel an einem Baum den Weg zur ersten der beiden Waldkapellen, denen wir uns jetzt zuwenden. Nach etwa 250 m auf einer schmalen Waldfuhre finden wir die Lourdes-Kapelle, mitten im dichten Wald gelegen. Sie und ihr Pendant, die Maria-Einsiedel-Kapelle, wurden in den Jahren 1905 und 1906 von dem Maurer Gottlieb Schindlbeck aus Mintraching erbaut.

Als er einmal beim Baumfällen war, fiel ein Baum so ungünstig, daß er unmittelbar neben ihm auf den Boden schlug; fast wäre er getroffen worden. Als Dank für seine Rettung erbaute Schindlbeck die beiden Marienkapellen, die bald von vielen Gläubigen aufgesucht wurden. ¹⁶⁾ Bis heute haben sich immer wieder Marienverehrer gefunden, die notwendige Reparaturen durchführten und auch für die Anpflanzung um die Kapellen sorgten. Gegenwärtig ist es der Mintrachinger Schützenverein "Diana", der für die bauliche Erhaltung aufkommt. Jedes Jahr findet an einer der beiden Kapellen eine feierliche Maiandacht statt, bei der der Kirchenchor mitwirkt.

Beide Kapellen sind - wegen ihrer Lage mitten im Wald und wegen ihrer originellen Bauformen - einer eingehenden Betrachtung wert. Beide wirken sie wie Kirchen - mit "Langhaus" und "Vorhalle" unter einem Dach, überragt vom Turm -, deren Proportionen auf ein Miniaturmaß reduziert sind. Beide sind Mittelpunkt eines kleinen Waldheiligtums: Weitere Denkmäler gruppieren sich jeweils um die Kapelle zu einem originellen Ensemble.

Eine detaillierte Beschreibung der Kapellenbauten erübrigt sich; die Fotos sprechen für sich. Auch die Winzigkeit der Ausmaße wird ersichtlich; die "Vorhalle" ist nur eben mannshoch.

Die Lourdes-Kapelle

Diese nördliche der beiden Kapellen ist neben einer Quellmulde errichtet, die heute trockenliegt, aber sicher ausschlaggebend war für die Wahl des Standorts (Lourdes-Quelle). Ist die Anpflanzung um die trichterartige Vertiefung im Waldboden schon eine Merkwürdigkeit im sonst relativ einheitlichen Fichtenwald (Esche, Apfelbaum, Rosenstock am Türmchen), so erst recht die hohe Weymouths-Kiefer und die Juniperusbäume, die um die Kapelle stehen und den Ort auch vom Baumbestand her auszeichnen.

Das kleine Ziegelbauwerk ist verputzt und weiß getüncht. Kapelle wie Türmchen deckt ein Ziegelplattendach. Der Bau steht in Ost-West-Richtung parallel zur Waldfuhre und rechtwinklig zu dem Fußpfad, der die beiden Kapellen verbindet. Die Ausmaße sind (in cm): "Langhaus" mit "Vorhalle": 220 lang, 180 breit; Gesamtlänge mit Turm (im Westen): nicht ganz 300; Firsthöhe 290, Turmhöhe 380.

Von der Südseite her betritt man den winzigen Vorraum durch ein gerade mannshohes "Portal" (180 cm). Unter den beiden Fensterflügeln der Ostwand steht eine einfache Holzbank. Von Norden her fällt rötliches Licht durch die Buntglasscheibe und läßt in der Mauer-ecke ein dort eingefügtes Gipsengelchen erkennen, halb im Putz verborgen. Durch das Gitter der Holztür blickt man in den (nicht betretbaren) Innenraum, der zweigeteilt wirkt. Das auf ein Minimum von weniger als 1 m verkürzte "Schiff" wird durch die seitlich herantretenden Mauern eingeeengt, die den Blick in den "Altarraum" freigeben. Die Mauerstreifen rechts und links tragen auf zwei kleinen Konsolen Gipsstatuetten: eine betende Frau und eine Herz-Jesu-Figur. In der Mitte ist eine Art Altarblock aufgemauert, der das Untergeschoß des Türmchens der Breite und Länge nach füllt. Darauf steht als Zentrum eine Marienfigur: eine Lourdesmadonna im weißen Gewand, den Rosenkranz am Arm (Gips, Handelsware). Zwei gläserne Kerzenleuchter flankieren die kleine Statue. Der Lichteinfall ist raffiniert ausgeklügelt: Von beiden Seiten strömt durch die unverglasten Fensteröffnungen Tages-

licht herein, während von hinten mildes Rotlicht einfällt durch die Buntglasscheibe der Öffnung in der Westwand des Türmchens.

Außen verdienen folgende Einzelheiten Beachtung:

Die südliche "Langhauswand" ziert ein schönes Terrakotta-Relief (40 x 36 cm) in Putzrahmen: die Geburt Christi. Während Ochs und Esel nur als schwache Konturen erkennbar sind, heben sich die drei heiligen Personen ockerfarben von der ziegelroten Platte ab.

In die Turmmauer ist in der Höhe, wo das Dach einschneidet, die Bauinschrift eingelassen:

Errichtet
von
Gottlieb
Schindlbeck
1906

Über den beiden Fenstern der östlichen Giebelwand finden wir in einer vergitterten Nische eine bunt gefaßte Mater Dolorosa aus Gips. Drei Schmuckkreuze aus gebranntem Ton zieren das Dach: eins den Ostgiebel, zwei die beiden Spitzen des Turmdaches.

Einige Schritte vom Türmchen entfernt steht ein gemauerter Bildstock (175 cm hoch), ebenfalls weiß getüncht, dessen vergitterte Nische ein kleines Gipsengelchen birgt. Zwischen Bildstock und Quellmulde finden wir ein 365 cm hohen Balkenkreuz, grün angestrichen, mit Pultdach das bis vor kurzem einen Blechschnitt-Christus trug, dessen Umrisse noch am Holz sichtbar sind, der aber gegenwärtig fehlt.

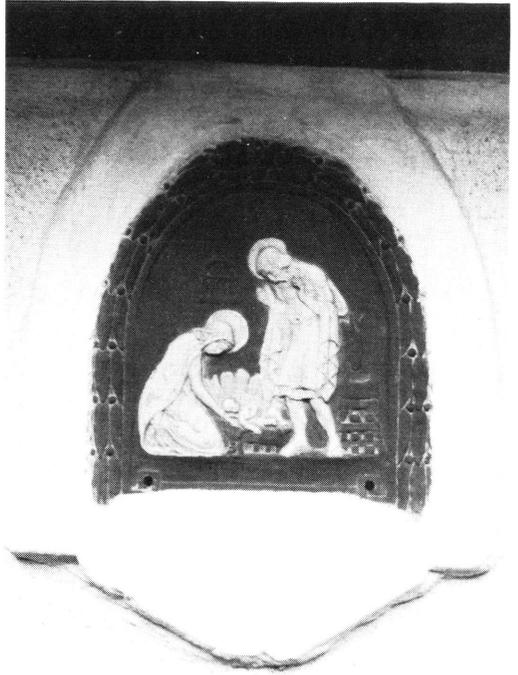
Zu nennen sind noch die alten Blechtäfelchen, wohl aus der Erbauungszeit, die man an die Bäume genagelt findet, auf denen in Frakturschrift (stark verblaßt) steht:

Gelobt sei Jesus Christus / in Ewigkeit

Anschreiben / an den Kapellenbau / ist verboten

und schließlich ein Wegweiser von derselben Art, dessen Lettern allerdings kaum mehr zu entziffern sind:

Nach / MariaEinsiedl / Kapelle



Lourdes-Kapelle (Nr. 28)



Maria-Einsiedel-Kapelle (Nr. 31)

Wir folgen dem Wegweiser und gehen den schmalen Fußsteig entlang, der durch Jungholz führt, bis sich der Wald weitet zu einem älteren, lichter stehenden Bestand. Ursprünglich waren den Pfad entlang Kreuzwegstationen angebracht, einfache Hinterglasbilder in Holzrähmchen, an den Bäumen befestigt. Der Kreuzweg ist durch mutwillige Beschädigungen zerstört worden und restlos verschwunden.

Nach etwa 250 m erreichen wir die um ein Jahr ältere Kapelle, die

Maria-Einsiedel-Kapelle

Wieder von etlichen besonderen Bäumen umgeben (hohe Edeltannen, Juniperusbäume), steht das kleine Bauwerk unter dem dichten Walddach. Ein Blechtäfelchen verkündet:

Hier ist die / Maria Einsiedl / Kapelle.

Wieder finden wir ein hohes, auffallend dünnstämmiges Balkenkreuz mit Dach (380 cm), diesmal aber mit plastischem Christus-Korpus und einer Metallplakette am Stamm (dornengekrönter Christuskopf und Schriftzeile "Vollbracht"), daneben eine Ruhebänk. An einen anderen Baum ist ein kleines hölzernes Kreuz genagelt. Dort lehnt auch, frei beweglich, eine Gedächtnisplatte an den Erbauer; sie war wohl einmal an der Kapelle befestigt:

Andenken an
Gottlieb Schindlbeck
Maurer
geb. 15. Dez. 1851
in Eltheim
gest.

(Das Sterbedatum ist nicht eingetragen.)

Auf den ersten Blick ähnelt die Einsiedelkapelle sehr der Lourdeskapelle, deren Vorgänger sie ja darstellt. Bald aber ist man sich darüber im klaren, weshalb sie weniger zierlich-verspielt und originell wirkt als ihre jüngere Schwester. Sie ist in den Abmessungen etwas größer: "Langhaus" mit "Vorhalle" 300 cm lang, 180 breit; Giebelhöhe 300. Der Turm ist als eigener Baukörper im Osten vorgesetzt (nicht halb eingebunden wie bei der Lourdeskapelle); Länge 82, Breite 138, Höhe 420 cm. Der ganze Bau ist also um 30 % länger und - bei annähernd gleicher Höhe - damit konventioneller in den Proportionen. Mit Ausnahme der unterschiedlichen Turmanlage entsprechen die Bauteile denen

der anderen Schindlbeck-Kapelle. Wieder ist die "Vorhalle" nach Süden hin offen (die sich hier allerdings am westlichen Ende befindet und das Türmchen demnach im Osten). Wieder sind einige Fensteröffnungen bunt verglast, wieder finden wir in der Vorhalle Holzrahmenfenster, wieder sind alle übrigen Fensteröffnungen in jüngerer Zeit mit Gittern versehen worden (aus Moniereisenstäben zusammengeschweißt), wieder ist die Bauinschrift in die Turmwand eingelassen:

Errichtet
v.
Gottlieb u. Theres
Schindlbeck
1905

Vom Vorraum aus blickt man durch das Drahtgitter und die Eisenstäbe der Holztür ins Innere: auf die Statue der Einsiedel-Madonna (ca. 120 cm hoch, Gipsfigur). Sie erhält durch die dahinter im Türmchen befindlichen Fensteröffnungen ebenso wie vom "Langhaus" her Licht. Am Türgewände ist ein Emailmedaillon mit einem bunten Bild der Sixtinischen Madonna eingelassen. Und am Gitter steckt ein Kärtchen, das der Pfarrer dort anbringen ließ:

In der Kapelle wird laufend eingebrochen.
Deshalb keine Opfergaben einwerfen!

Damit ist auf den wiederholten rohen Zugriff durch Diebes- und Frevlerhand hingewiesen. Insgesamt aber kann man bei den beiden kleinen Marienheiligfiguren im Mintrachinger Holz feststellen, daß sie von den Leuten der nahen und weiteren Umgebung gern besucht werden; sie werden geschätzt, ja geliebt. 17)

Anmerkungen:

- 1) Siehe dazu: KUNSTDENKMÄLER, S. 103 f. und S. 215 - 217 (mit Abbildungen der Wandmalereien von 1260).
- 2) Dazu: KUNSTDENKMÄLER, S. 142.
- 3) Die Kirche gehörte früher zum Kloster Niederalteich. Kaiserurkunde von 1010, päpstliche Schutzbriefe von 1148 und 1239. Dazu: FOLGER, S. 10 f. und S. 19.
- 4) Nach SPERL, S. 7
- 5) Im Wortlaut bei FOLGER, S. 26.
- 6) Zitiert nach FOLGER, S. 45. - Die Bürger von Stadtamhof und

Steinweg gelobten im selben Jahr den Bau der Dreifaltigkeitskirche auf dem Osterberg (Regensburg-Steinweg), deren Grundstein am 18.9.1713 gelegt wurde. - Die Nachbargemeinde Obertraubling hat ebenfalls ein sog. "Pestkreuz", ein kleines Steinkreuz an der Friedhofsmauer.

S. dazu SCHMEISSNER, S. 114, wo auf die Obertraublinger Ortschronik von Heinrich Dörfler verwiesen ist.

- 7) Vergleichsweise waren die Verluste im 2. Weltkrieg geringer: 64 Tote und 21 Vermißte, das entspricht "nur" 8 % der Bevölkerung. - Über die Pest in Regensburg 1713 schreibt GUMPELZHAIMER (in: Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten. Regensburg 1838, Bd. III, zitiert nach FOLGER, S. 44):
 - An einem Tag sind von hier bei 7000 Personen weggezogen...
 - Nach einem vom Magistrat herausgegebenen Verzeichniß sind vom 4. Juny bis Ende Dezembers an dieser Pestseuche 4857 Personen gestorben.
- 8) Liste wiedergegeben bei SPERL, S. 15 f.; s.a. FOLGER, S. 43 f.
- 9) "Damals" meint im Jahre 1713. J.M. Leutmayer (oder Leutmair) war der 26. namentlich bekannte Pfarrer von Mintraching, 1700 - 1720 (FOLGER, S. 31).
- 10) Aus: HARTINGER, S. 122.
- 11) Aus: SPERL, S. 11.
- 12) Dazu: HARTINGER; auch ZEHETNER (1982), S. 12 (§ 15).
- 13) ZEHETNER (1981), S. 68 f.
- 14) Aus: SPERL, S. 17.
- 15) Vgl. ROTH, S. 41.
- 16) Nach SPERL, S. 18
- 17) Derlei volkstümliche Waldheiligtümer gibt es in der südlichen Oberpfalz zahlreich; man denke etwa an die Anlagen auf dem Schloßberg von Regenstein, an Heiligenbrunnen bei Süßenbach (Landkreis Cham) oder Streicherröhren bei Roding.

Literatur:

- FOLGER, Herbert: Mintraching. Dorf- und Pfarrgeschichte 768 - 1968. In: Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Gemeinde Mintraching. Kallmünz 1968.
- HARTINGER, Walter: ... denen Gott genad! Totenbrauchtum und Armen-Seelen-Glauben in der Oberpfalz. Regensburg 1979.
- KUNSTDENKMÄLER = Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz & Regensburg, XXI Bezirksamt Regensburg, bearb. v. Felix Mader. München 1910 (unveränderter Nachdruck München/Wien 1981).

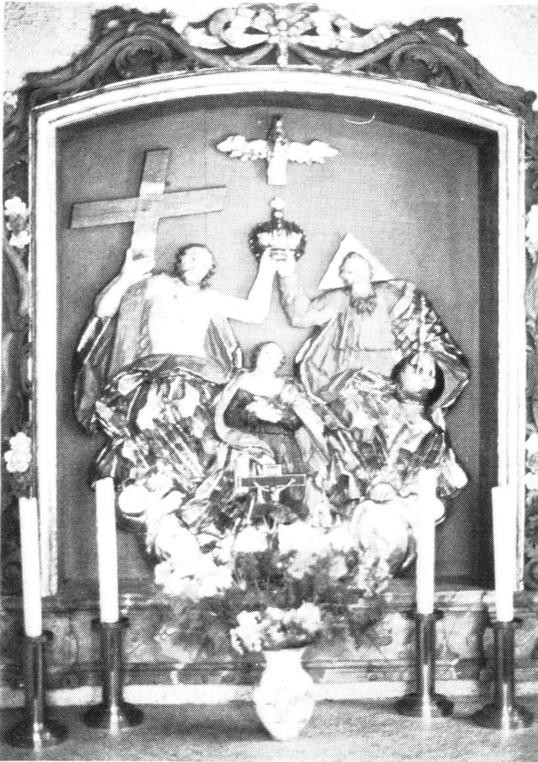
ROTH, Hans: Marterlsprüch. München 1973.

SCHMEISSNER, Rainer H.: Steinkreuze in der Oberpfalz. Regensburg 1977.

SPERL, Eugen: Heimatkunde Mitraching (vervielfältigtes Manuskript, maschinenschriftlich; Mitraching 1960).

ZEHETNER, Ludwig: Granitmarterln - Varietäten einer einfachen Form. Ein Beitrag zur Typologie der religiösen Flurdenkmäler in der Oberpfalz. In: BFO 4(1981), S. 59 - 75.

ZEHETNER, Ludwig: Was soll das Kreuz, das am Wege steht? Die religiöse Aussage der Flur- und Hofkreuze im Falkensteiner Vorwald. In: BFO 5(1982), S. 3 - 20.



Hofkapelle Wolfskofen (Nr. 43)



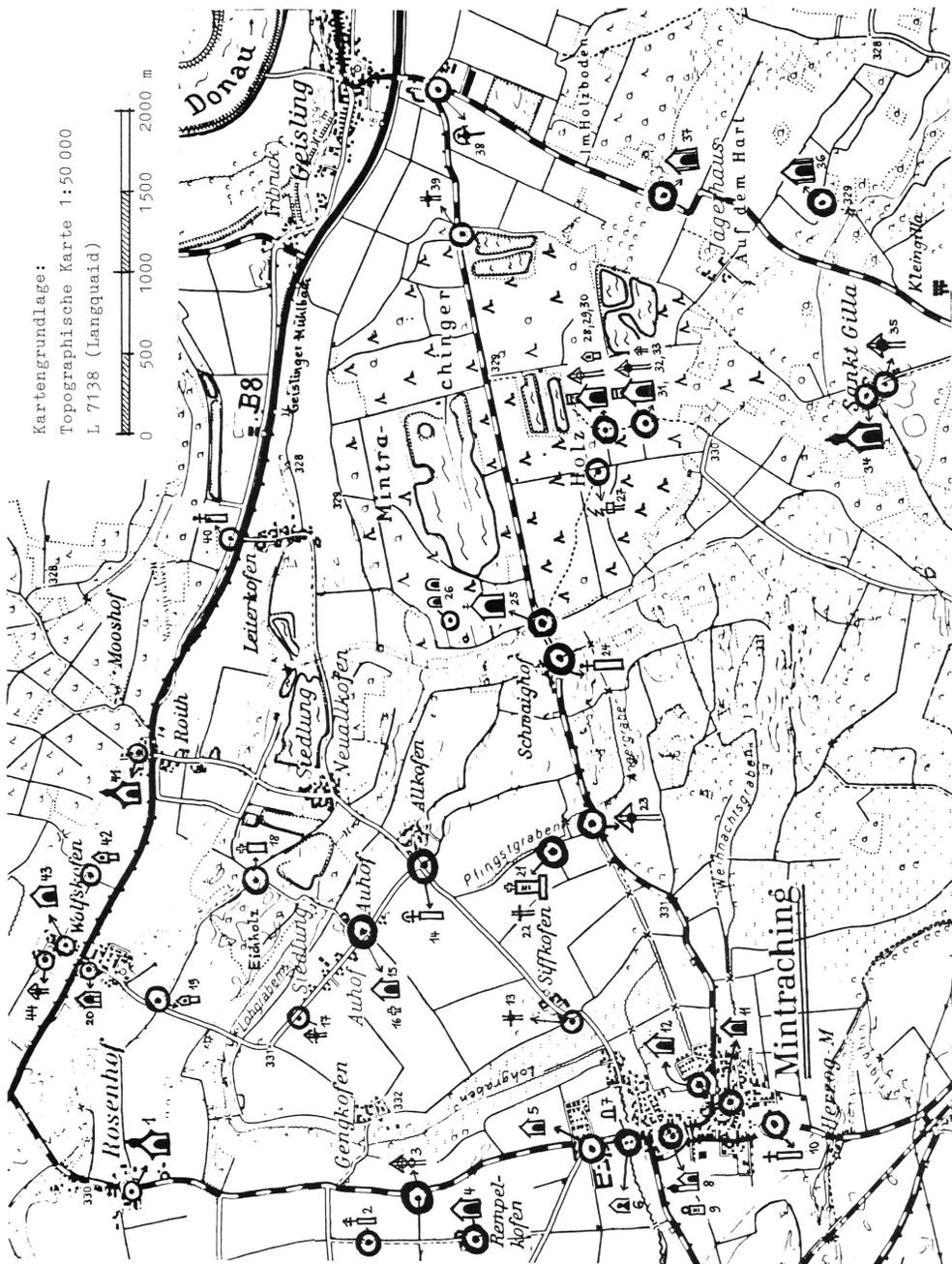
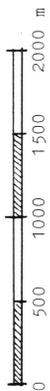
Joh.-Nepomuk-Figur,
Mitraching (Nr.6)

Liste der auf dem Kartenausschnitt verzeichneten Denkmäler

Die verwendeten Symbole entsprechen dem "Entwurf einer Systematisierung religiöser Flurdenkmäler" von Ludwig Zehetner (=Monographien zur Oberpfälzer Flur- und Klein-denkmalforschung, Heft 23 (1982)).

- | | | |
|----|---|--|
| 1 |  | Rosenhof: Großkapelle St. Florian mit Kuppel-dachreiter (17. Jh.) |
| 2 |  | Rempelkofen: Eisenkreuz auf Steinpfiler (1864) |
| 3 |  | Rempelkofen: hohes Holzbalkenkreuz mit Blech-schnittfiguren (Christus, Maria) (neu) |
| 4 |  | Rempelkofen: Hofkapelle (Maria) (1947) |
| 5 |  | Mintraching: "Förg-Kapelle" (Maria) an der Abzweigung Lerchenfelder Straße (1872) |
| 6 |  | Mintraching: Johannes-Nepomuk-Figur, Holz, an der Lohgrabenbrücke (barock) |
| 7 |  | Mintraching: unbearbeiteter Kalksteinbrocken an der Lohgrabenbrücke (aus Kiesgrube) |
| 8 |  | Mintraching: Großkapelle St. Leonhard neben der Pfarrkirche (1717) (→ Text) |
| 9 |  | Mintraching: "Peststein" im Friedhof (1813, re-noviert 1884) (→ Text) |
| 10 |  | Mintraching: Eisenkreuz auf Steinsäule an der Straße nach Aukofen (Am Feldkreuz) (1873) |
| 11 |  | Mintraching: "Simml-Kapelle" am Hennenbuckl (Ringstraße/Friedenstraße), früher Bäuml- oder Singer-Kapelle (um 1750) |
| 12 |  | Mintraching: Sebastian-Kapelle am Sebastianweg (Neubau 1958 für eine abgebrochene Sebastian-Kapelle an anderer Stelle) |
| 13 |  | Siffkofen: einfaches Holzkreuz (mit Corpus) auf Betonsockel am südl. Ortseingang |
| 14 |  | Allkofen: Eisenkreuz auf hoher Steinsäule an Wegkreuzung (1884 (?), versetzt) |

Kartengrundlage:
 Topographische Karte 1:50 000
 L 7138 (Langquaid)

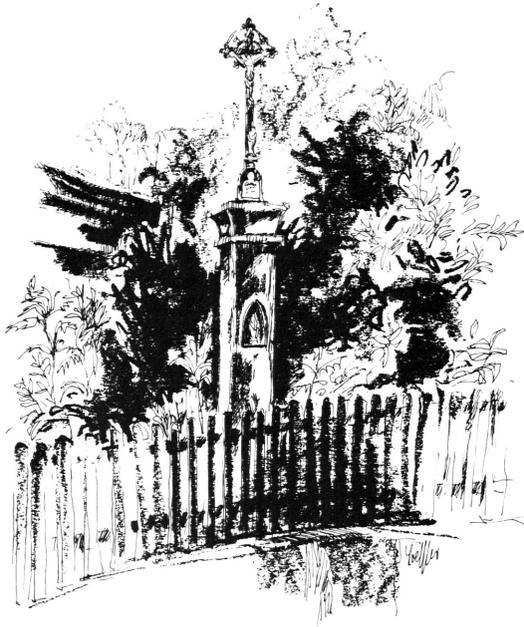


- 15  Auhof: Kapelle mit aufwendigem Altar (Schmerzensmutter Maria) (nach 1841)
- 16  Auhof: Kriegerdenkmal vor (15): 2 steinerne Kreuze
- 17  Auhof-Siedlung: Holzkreuz mit Rückwand, Dach und Corpus (neu)
- 18  im Eichholz bei Neullkofen: grabsteinartiges Kreuz (1915)
- 19  Wolfskofen: Marienbildstock aus Gußstein an Wegkreuzung südl. der Ortschaft (ca. 1950)
- 20  Wolfskofen: Kapellenbildstock (Maria) (20.Jh.)
- 21  im Pfingstwinkel: "Pestgrab" (1883) (→ Text)
- 22  im Pfingstwinkel: hölzernes Votivkreuz (nach 1945) (→ Text)
- 23  am Pfingstgraben: "Pestkreuz" (1883, wiederholt erneuert, 1968) (→ Text)
- 24  Schwaighof: Eisenkreuz auf hoher Steinsäule (1872) (→ Text)
- 25  Mintrachinger Holz: "Schwaighof- oder Heider-Kapelle" (Neubau für eine Kapelle von 1855) (→ Text)
- 26  Mintrachinger Holz: zwei kleine Lourdes-Grotten an Sandschürfstellen; das früher vorhandene Holzkreuz fehlt (etwa 1935)
- 27  Mintrachinger Holz: Marterl-Tafel (Blechbild) (1830, wiederholt erneuert) (→ Text)
- 28  Mintrachinger Holz: "Lourdes-Kapelle" (1906) (→ Text)
- 29  Mintrachinger Holz: gemauerter Bildstock neben (28) (1906 (?)) (→ Text)
- 30  Mintrachinger Holz: hohes Holzbalkenkreuz mit Blechschnitt-Christus neben (28) (→ Text)

- 31  Mintrachinger Holz: "Maria-Einsiedel-Kapelle"
(1905) (→ Text)
- 32  Mintrachinger Holz: hohes Holzbalkenkreuz mit
Corpus neben (31) (→ Text)
- 33  Mintrachinger Holz: kleines Holzkreuz am Baum
neben (31) (→ Text)
- 34  St.Gilla: Gutskapelle St.Ägidius (Großkapelle)
(17.Jh.) (→ Text)
- 35  St.Gilla: Holzkreuz mit vergoldetem Christus
an der Einfahrt zum Gut
- 36  Kleingilla: Bruder-Konrad-Kapelle zwischen
Kleingilla und (37), abseits der
Straße (neu)
- 37  Jägerhaus: Wegkapelle (1901)
- 38  Geisling: hohes Eisenkreuz mit Corpus an der
Staßengabel (Mintraching/Sengkofen),
gegenüber dem Sägewerk
- 39  Mintrachinger Holz/Geisling: einfaches Holz-
kreuz mit Corpus am Straßenrand
- 40  Leiterkofen: Bandeisenkreuz auf Steinsäule an
der Bundesstraße 8 (Parkplatz) (um
1900, renoviert 1948)
- 41  Roith: Großkapelle St.Georg, Dachreiter mit
Spitzhelm, barocke Ausstattung
(16./17. Jh.)
- 42  Wolfskofen (nördl. der B 8): steinerner Bild-
stock östl. der Ortschaft (Kalkstein,
Ölberg-Relief) (1947)
- 43  Wolfskofen (nördl. der B 8): Hofkapelle im
Garten (Altar Marienkrönung)
- 44  Wolfskofen (nördl. der B 8): Holzkreuz mit
Rückwand, Dach und Corpus (neu)

In Cham-West, gegenüber der Pfarrkirche, ragt in einem Garten auf einem hohen granitenen Sockel ein gußeisernes Kreuz als Denkmal der Frömmigkeit weit über den Zaun hinaus. In einer gotisierenden Nische befindet sich eine Porzellanfigur. Einst stand darin eine hölzerne Madonna, die leider gestohlen wurde. Der Standort dieses großen schlanken Feldkreuzes war früher gegenüber der Straße unterhalb des Pfarrhofs. Es wurde um 1870 von der frommen Familie Zimmermann, die hier ihre Felder hatte, zur größeren Ehre Gottes gestiftet. Es sollte die Vorbeikommenden zum Gebete ermahnen und die Felder und Fluren vor Unwetter und Gefahren schützen. Bei den Flurprozessionen, die früher aus der Stadt Cham herausführten, wurde hier Halt gemacht und ein Evangelium abgehalten. Im 3. Reich störte es die Machthaber, und der Standort des Kreuzes mußte geändert werden. Erst im Zuge einer Neubaumaßnahme vor wenigen Jahren fand es hier in diesem Garten zwischen zwei Thujen eine endgültige Bleibe.

Thierling, zur Gemeinde Schorndorf gehörend, weihte vor zwei Jahren seine neuerbaute Kapelle ein. Früher stand sie etwas unterhalb des jetzigen Standortes. Sie wurde nach mündlicher Überlieferung um 1800 von dem frommen Besitzer eines danebenliegenden Hofes gestiftet. Die mehr als 200jährige alte Linde mit ihrem weit verzweigten Wurzelwerk hob die Mauern dieser Kapelle, und so mußte sie vor einigen Jahren abgebrochen werden. Die neue Kapelle wurde etwas oberhalb des wuchtigen Lindenbaumes erbaut. Erfreulicherweise hielt man sich beim Bau der Kapelle an alte überkommene Bauformen. An das Rechteck schließt sich ein halbrunder Chorraum an. Auf dem Dach thront ein mit Holz verkleidetes Dachreitertürmchen. Im Innern hängt über dem einfach gehaltenen Altartisch das Prunkstück der Ausstattung, eine schwungvolle bäuerliche Kreuzigungsgruppe aus der Barockzeit. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß das Dorf in Gemeinschaftsarbeit diese neue Kapelle ohne Zuschüsse aus der öffentlichen Hand erbaute.



In Prienzing, Gde. Willmering, sieht man neben Pappeln und Birken am Dorfweiher eine Kapelle. Sie ist ganz aus Holz errichtet, mit Schindeln gedeckt und trägt einen aufgesetzten Dachreiter.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war die Außenwand mit alten Totenbrettern bedeckt. Die Prienzinger Totenbretter, die heute noch erhalten sind, wurden im Vorraum und im Innern der Kapelle angebracht und stammen fast alle aus der Zeit um 1880. Auch die Inneneinrichtung der kleinen Kirche zeugt von alter Tradition. In der Apsis erhebt sich ein schmucker Altar. Zwischen den zwei gedrechselten Säulen steht eine bekleidete Madonna mit dem Jesuskind auf dem Arm. Durch zwei kleine Fenster dringt Licht herein und beleuchtet einen Kreuzweg in Hinterglasmalerei. Es dominieren zarte blaugraue und orangefarbene Töne auf einem dunklen Hintergrund.

Die hölzerne Kapelle auf dem Dorfplatz in Prienzing besitzt heute noch dasselbe Aussehen wie vor 150 Jahren und ist ein Zeugnis der tiefen Frömmigkeit unserer heimischen Bevölkerung.



Die Tuchscherer als Handwerkszeichen auf dem Steinkreuz
von Kleinklenau

Die einteilige Schere, die Bügelschere, scheint im La-Tène aufgekommen zu sein ¹⁾. Sie diente auch noch im Mittelalter als Schere, obgleich sie mehr und mehr durch die zweiteilige Schere, deren Blätter ein Niet zusammenhält, verdrängt wurde. Im kurfürstlichen Schloß zu Amberg fand sich kürzlich eine solche mittelalterliche, wohl dem 14. Jahrhundert zugehörige Bügelschere von 22,6 cm Länge ²⁾ (Bild 1). Bügelscheren solcher Art sind meist 20 bis 25 cm lang; sie sind noch heute als Schafscheren bekannt.

Nach derzeit gültigem Kenntnisstand tritt die langschneidige Tuchscherer erstmals bei den Römern auf. Bild 2 zeigt die im Jahr 1971 im vicus des Kastells Echzell (Wetterau) aufgefundene römische Tuchscherer nach ihrer Restaurierung ³⁾. Diese Tuchscherer wird im Hessischen Landesmuseum Darmstadt verwahrt. Sowohl die bisher bei Grabungen aufgefundenen Stücke als auch die auf römischen Stelen als Zeichen eingehauenen Tuchscheren lassen ein entwickeltes Werkzeug erkennen, dessen Aufkommen und leistungsfähige Ausformung weiterhin unzugänglich und somit unbekannt bleiben.

Zweifelsfrei muß man das Auftreten der Tuchscherer im Zusammenhang mit der Entwicklung der Textiltechnik sehen. Das wollene Tuch wurde zunächst gewalkt, danach feucht mit einer Distelkarde (Bilder 3 und 9) geraut und die abstehenden Fasern mit einer langschneidigen Bügelschere, eben der Tuchscherer, geschoren. Hierzu wurde das Tuch über einen konvex gewölbten Tisch gespannt. Eine solche Darstellung ist aus römischer Zeit nicht bekannt ⁴⁾, man begegnet entsprechenden, zeichnerisch überlieferten Werkstätten erst auf spätmittelalterlichen Darstellungen, wie zum Beispiel im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg ⁵⁾ (Bild 4) aus dem Jahr 1472. Ob aus so früherer Zeit Tuchscheren noch vorliegen, muß offen bleiben, da sich die in Museen erhaltenen Werkzeuge nur schwer datieren lassen. Die bisher angetroffenen und aufgenommenen Tuchscheren,

die wohl dem 18./19. Jahrhundert zugehören dürften, sind um 1,35 m lang, wie zum Beispiel die Tuchscherer im Museum der Stadt Dinkelsbühl (Bild 5).

Dient ein Werkzeug als Handwerkszeichen, so wird es nie vergrößert, sondern verkleinert oder bestenfalls im Maßstab 1:1 wiedergegeben. Insofern kann man angesichts der kleinen spätmittelalterlichen Bügelscheren (Bild 1), die man heute noch als Schafscheren kennt und um 20 bis 25 cm lang sind, das 40 cm lange Zeichen auf dem Steinkreuz von Kleinklenau ⁶⁾ (Bild 6) nicht als kleine, spätmittelalterliche Bügelschere (Schafschere), sondern nur als Tuchscherer deuten. Zweifelsfrei wird diese Interpretation durch die wenig präzise Wiedergabe des Werkzeugs im grobkristallinen Granit erschwert, wobei die 40 cm lange, eingetiefte Bügelschere bedauerlicherweise auch noch unbefriedigend mit weißer Farbe nachgezogen wurde.

Aufgrund seiner Tuchscherer als Handwerkszeichen erinnert das Steinkreuz bei Kleinklenau, dem leider beide Arme fehlen (Bild 6) an einen Tuchscherer, der einst hier oder in der Nähe auf eine gewaltsame Weise umkam; das durch den Verlust seiner beiden Arme stark beeinträchtigte Steinkreuz dürfte dem späten 15. bzw. 16. Jahrhundert entstammen.

Da zu Tuchscherern im Bereich von Kleinklenau nichts vorzuliegen scheint, muß man folgern, daß das Denkmal an einen durchziehenden, ortsfremden Handwerker erinnert, der hier auf seiner Wanderschaft umkam. Wo Tuchscherer ansässig waren und sich zu Zünften vereinigt hatten, wurde die Tuchscherer stets als Handwerkszeichen geführt, so zum Beispiel im Tischzeichen der Tuchscherer von Enns in Oberösterreich ⁷⁾ (Bild 7) oder in Zunftsiegeln (Bild 8 aus Reichenberg in Nordböhmen ⁸⁾ aus dem Jahr 1579). Schließlich tritt die Tuchscherer auch in Wappen der Tuchscherer-Zünfte auf, dort häufig mit der Distelkarde kombiniert. Bild 9 zeigt ein Beispiel im Rippengewölbe der gotischen Stadtpfarrkirche von Bad Hersfeld. Da jedoch solche Zeichen auch weitergeführt wurden, als sich die zeichenführenden Familien anderen Berufen zugewandt hatten, darf man aus einem Wappen mit der Tuchscherer nicht unbesehen auf einen Tuchscherer als Handwerker schließen, zumal die Tuchscherer auch als Namenszeichen vorkommt. Bild 10 zeigt eines der Wappen einer kleinen Bronzetafel auf dem Nürnberger St. Rochus-Friedhof ⁹⁾. Diese Tafel trägt die Jahreszahl 1568; ihre Inschrift weist nicht auf einen Tuchscherer als Träger des Wappens hin!

Wenn man die hier kurz skizzierten Zusammenhänge überdenkt, in die das verstümmelte Steinkreuz von Kleinklenau einzufügen ist, und darüber hinaus die kleine, um 20 bis 25 cm lange Bügelschere - unsere Schafschere - nie als Zeichen auf Kleindenkmalen beobachtet, so darf man das 40 cm lange Zeichen auf dem Kleinklenauer Steinkreuz sicher als Tuschschere deuten.

Das wenige hier vorgelegte Material wurde im Hinblick auf eine Monographie über "die Tuschschere - das Werkzeug und seine Ikonographie" zusammengetragen. Für weitere Beispiele - Tuschscheren als auch Tuschscheren-Zeichen an Häusern auf Kleindenkmalen (Steinkreuzen, Grabsteinen, Bildstöcken, Grenzsteinen), als Zunftszeichen, auf Zunftsiegeln oder in Wappen - bin ich stets dankbar, da ich mich um eine möglichst vollständige Materialsammlung und Präsentation bemühe.

Anmerkungen:

- 1) Adalbert Bezzenberger: "Zur Geschichte der Schere", Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia 25. Heft, Königsberg 1924, S. 114 - 148.
- 2) Den Hinweis auf den Fund wie auch die Aufnahme verdanke ich Herrn Dr. Volker Liedke, München.
- 3) Fundberichte aus Hessen 13 (1973), S. 310, mit einer Skizze der aufgefundenen Tuschschere auf S. 309. Wolfgang Gaitzsch: "Eiserne römische Werkzeuge", British Archaeological Reports International Series 78 (1980), Band 1, S. 209 - 216, insbes. Abbildung auf S. 215 unter Nr. 1 sowie Band 2, Anmerkung auf S. 327.
- 4) Die in der Literatur mehrfach, so z. B. von Fritz Kretzschmer in: "Bilddokumente römischer Technik", 4. Auflage Düsseldorf 1978 auf S. 18 abgebildete gallo-römische Stele aus Sens zeigt, wie ein Tuschscherer ein frei hängendes Tuch schert. Diese Darstellung scheint aus perspektivischen Gründen den Arbeitsvorgang unzutreffend wiederzugeben.
- 5) "Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts", München 1965, herausgegeben von Wilhelm Treue, Karlheinz Goldmann, Rudolf Kellermann, Friedrich Klemm, Karin Schneider, Wolfgang von Stromer, Adolf Wißner und Heinz Zirnbauer; Textband S. 130 rechte Spalte und Bildband S. 138.
- 6) Rainer H. Schmeissner: "Steinkreuze in der Oberpfalz", S. 265 unter TIR 30.

- 7) Herbert Kneifel: "Ennszer Zunftzeichen", in: Mitteilungen N. F. Heft Nr. 13, Museumsverein Lauriacum Enns O. Ö., 83. Vereinsjahr, April 1975, S. 35 - 38 mit den Tafeln IV bis VI, insbes. S. 37 und Abbildung 8 auf Tafel VI.
- 8) Die Zeichnung des Siegels ist den Mitteilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale NF 25. Jahrgang (Wien 1899), S. 109 entnommen.
- 9) Die deutschen Inschriften 13. Band, Münchener Reihe, 3. Band: "Die Inschriften der Friedhöfe St. Johannis, St. Rochus und Wöhrd zu Nürnberg", gesammelt und bearbeitet von Peter Zahn, Stuttgart 1972, Inschrift Nr. 1135 auf S. 288. Eine Abbildung der kompletten Bronzeplatte findet sich ebenfalls bei Peter Zahn: "Die Friedhöfe St. Johannis und St. Rochus zu Nürnberg", in: Archiv für Sippenforschung 34. Jg., Heft 32 (November 1968), S. 605 - 616 mit Abb. 13 auf S. 611.

Legenden zu den Abbildungen:

- Bild 1: Kleine, 22,6 cm lange Bügelschere aus dem kurfürstlichen Schloß zu Amberg. Die Blätter enden konisch-spitz. Photo: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München.
- Bild 2: Die restaurierte, 1,05 m lange römische Tuschschere aus Echzell in der Wetterau. Photo: F. K. Azzola.
- Bild 3: Die 23,7 cm hohe Distelkarde im Museum der Stadt Nördlingen. Photo: F. K. Azzola.
- Bild 4: Haintz Hertzog, Tuschscherer, 1472; der 183. Bruder der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Reproduktion 5).
- Bild 5: Die 1.36 m lange Tuschschere im Museum der Stadt Dinkelsbühl. Photo: F. K. Azzola.
- Bild 6: Das 67 cm hohe, verstümmelte Steinkreuz bei Kleinklenau im Landkreis Tirschenreuth mit einer Tuschschere als Handwerkszeichen. Photo: F. K. Azzola.
- Bild 7: Das 41 cm hohe Tischzeichen der Tuschscherer der Stadt Enns in Oberösterreich. Photo: F. K. Azzola.
- Bild 8: Das Zunftsiegel der Tuchmacher zu Reichenberg in Nordböhmen von 1579 mit einer Tuschschere, darüber einer Karde und flankiert von zwei Wollbögen. Reproduktion 8).
- Bild 9: Wappen der Tuchmacher mit Tuschschere und Distelkarde im Rippengewölbe der gotischen Stadtpfarrkirche zu Bad Hersfeld. Photo: F. K. Azzola.

Abb. 1

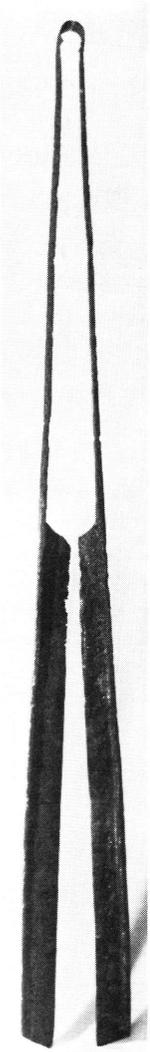


Abb. 2

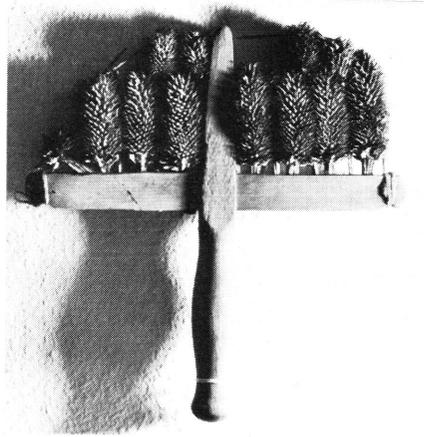


Abb. 3

Wie die die bey dem fündig an den 2. febr. 1591
 in der 2. stoffen der 2. stoffen 1591



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

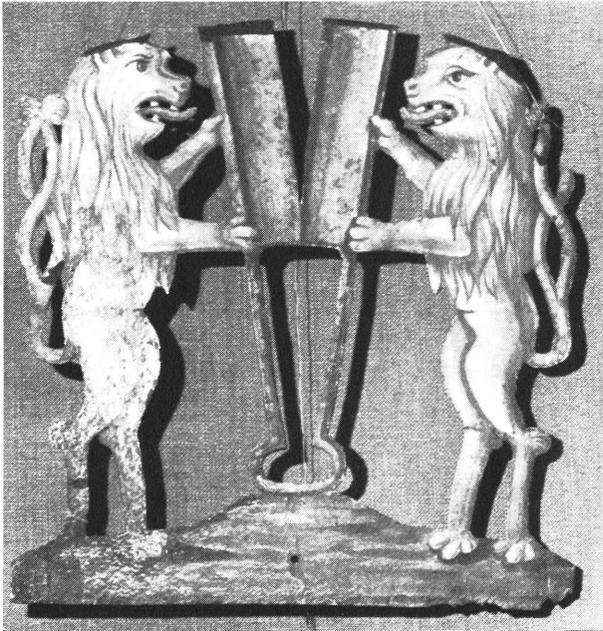


Abb. 7

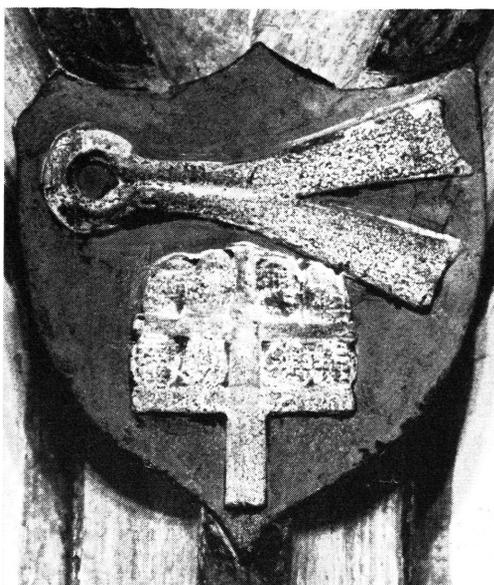


Abb. 9



Abb. 8



Abb. 10

Östlich der Ostmarkstraße in Höhe des Ortes Leuchtenberg liegt ein riesiges, dunkles Wäldermeer, einsam und schweigend, von vielen Rinnsalen durchflossen und von kleinen Tälern durchzogen: der Elm. Das Waldgebiet mit dem eigentümlich klingenden Namen breitet sich zwischen den Orten Leuchtenberg, Waldau, Lind, Roggenstein und Kaibling aus und vermittelt dem einsamen Wanderer einen düsteren, geheimnisvollen Eindruck. So ist es nicht verwunderlich, daß die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften steif und fest behauptet, im "Elm" sei es nicht geheuer.

Der markanteste Punkt (und auch relativ zentral gelegen) ist zweifelsohne die Stelle, an der mehrere Gemarkungen zusammenstoßen. Seit altersher heißt sie "Bei den Handkreuzen". Es handelt sich hierbei um drei Steindenkmale, eines davon in Kreuzform ¹⁾, ein viertes Steinmal steht etwa 60 Meter abseits der Gruppe etwa 10 Meter nordwestlich des Kaimplinger Weges im Jungholz. Die Tatsache, daß die vier Steine unter der Bezeichnung "Handkreuze" allgemein Eingang in die Literatur fanden, soll ein Kriterium dafür sein, daß auch wir immer noch bequemlichkeitshalber von "Kreuzen" sprechen. ²⁾

Ihr gemeinsames Merkmal ist eine eingehauene Hand, und zwar die erhobene Rechte, die sogenannte "Schwurhand". Kreuze bzw. Steinmale mit eingravierten Händen sind äußerst selten, und so stellen die vier Oberpfälzer "Handkreuze" eine Rarität dar, die überregionale Bedeutung besitzt. Man muß weit gehen, um ähnliche Pendanten zu finden. In der Literatur sind aus Hessen zwei Steinkreuze mit Händen belegt; eines steht in Werkel bei Fritzlar ³⁾, das andere in Fulda ⁴⁾. Aus der Literatur wäre u.a. noch ein weiteres, sehr entferntes Kreuz zu nennen, das in der Art der Formgebung und der Haltung der Hand durchaus mit unserem "echten" Handkreuz im Elmwald zu vergleichen wäre: es steht in Uileikai (Litauen), weist aber als Nebenattribute noch drei eingehauene Kreuze auf ⁵⁾.

Die Erkenntnis, ein besonders rares mittelalterliches Rechtsdenkmal vor sich zu haben, war auch der Grund, das Steinkreuzinventarbuch der Oberpfalz (1977) mit diesem Attribut zu schmücken. Es diente dann als "Erkennungszeichen" des "Arbeitskreises für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz" und wird seit 1979 als Titelblatt der jährlich erscheinenden "Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz" verwendet.

Die Hände auf den Elmwald-Kreuzen, in der Größe zwischen 37 und 25 cm schwankend, haben seit jeher ein beachtliches Interesse in der Literatur ausgelöst. Die Hand und der Handschuh gleichermaßen, spielten im mittelalterlichen Rechtsleben eine besondere Rolle, und gerne wurde die (abgeschlagene) Hand als Symbol für Grenzbezeichnungen hergenommen, so vor allem für besonders gefriedete Bezirke. Aus dem Fränkischen sind beispielsweise Tafeln bekannt, sogenannte Freiungs- oder Muntatzeichen, aber auch Säulen, die eine abgeschlagene Hand zeigen ⁶⁾. Die Darstellung der abgeschlagenen Hand sollte signalisieren: "Wer hier einen Frevel begeht, verliert die Hand."

Im übrigen war das Handabschlagen im Mittelalter eine der häufigsten Verstümmelungsstrafen überhaupt. "Betroffen war vor allem der Meineidige, dessen Schwurhand man auf einem Block, der mitten am Marktplatze oder sonst an einem öffentlichen Ort aufgestellt wurde, mit einem Beil oder einem Messer, oft dem Tatwerkzeug, abhackte. Eine abgeschwächte Form war das Abhauen bloß der Finger oder Fingerglieder." ⁷⁾ Da das Abhauen der rechten Hand im Rechtsdenken der mittelalterlichen Bevölkerung einen scheinbar sicheren Platz hatte, scheint es nicht von der Hand zu weisen zu sein, daß die bildliche Darstellung in Form der nach oben oder nach der Seite gestreckten Schwurhand auf Steinen üblich wurde, um dem Lesunkundigen in besonders gravierender Form darauf hinzuweisen, daß hier die Grenze eines besonderen Bezirks (z.B. eines Blutbannes, eines Burgfriedens o.ä.) ist.

Es dürfte demnach die Vermutung, daß auch der Elmwald einst ein derartiges Banngebiet war, durchaus ihre Gültigkeit haben. In der Brunnerschen Geschichtschronik von Leuchtenberg (1862) finden die Elmwaldkreuze Erwähnung; demnach sollen die Steine schon bei einer Grenzbeschreibung um 1361 genannt worden sein, ebenso in einer späteren Abschrift um 1582. (Die Jahreszahlen, die wir heute auf den Kreuzen vorfinden,

sind mit Sicherheit Verstümmelungen bzw. spätere Zutat). Interessant ist die Tatsache, daß immer nur von den drei "Kreuzen" gesprochen wird, der abseits gelegene vierte Stein findet keine Erwähnung.

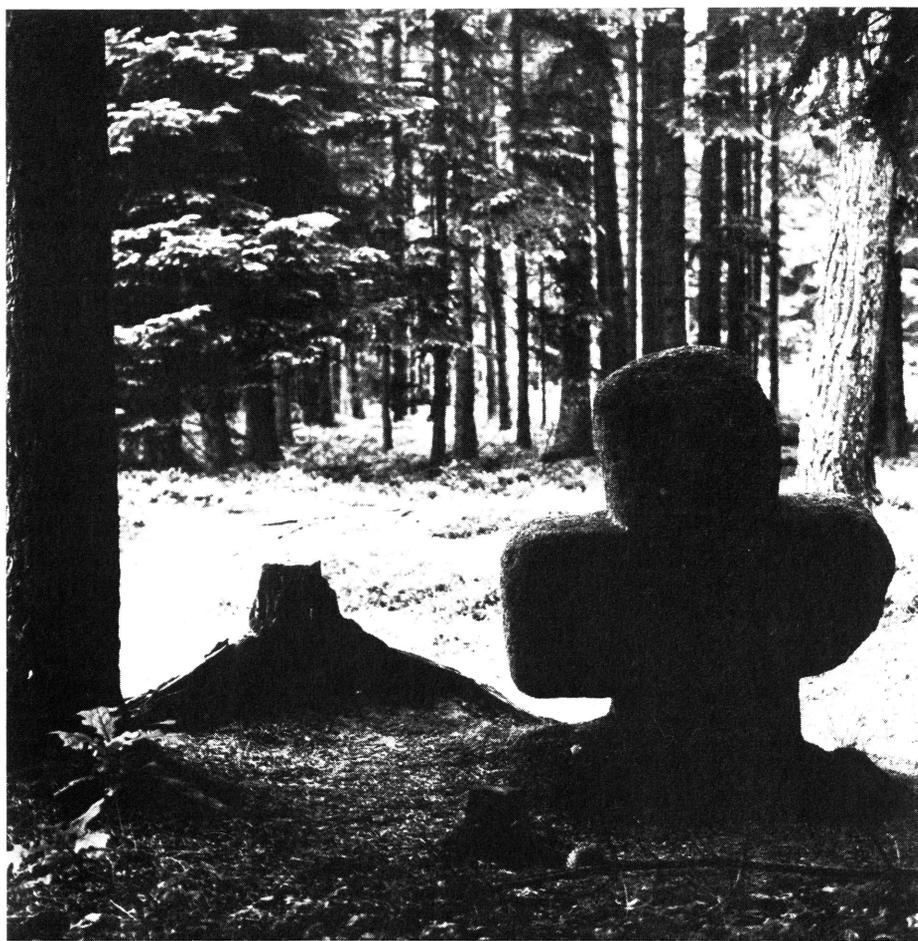
Im Mittelalter stießen an dem Punkt "Drei Kreuze" drei Herrschaftsgebiete zusammen: die Landgrafschaft Leuchtenberg im Westen, die Herrschaft Waldau im Norden und die Pfalzgrafschaft Vohenstrauß im Süden und Osten. Die historischen Grenzen sind zum Teil noch identisch mit den Wegen, die hier an diesem Punkt zusammenlaufen, so daß die Annahme, es bei den Elmwaldkreuzen mit Grenzsteinen bzw. Geleitsteinen zu tun zu haben, dadurch noch genährt wird. Ähnlich äußert sich eine Informationstafel des Oberpfälzer Waldvereins, die in unmittelbarer Nähe der drei seltenen Flurmale angebracht ist: "Zu den drei Handkreuzen. In Wirklichkeit sind es vier 'Kreuze'. Alte, im Jahre 1583 wieder aufgerichtete Grenzzeichen zwischen der Landgrafschaft Leuchtenberg, dem Amt Tannesberg und der Herrschaft Waldau".

Daß eine so geschichtsträchtige Gegend sich auch auf die Sagenwelt der Anwohner in den umliegenden Ortschaften niederschlagen würde, scheint ganz natürlich. So wurde noch in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts der Elmwald von der heimischen Bevölkerung gerne gemieden, vor allem bei Nacht, aber auch tagsüber ging nur der in den Wald, der einen zwingenden Grund hatte. Auf jeden Fall mußte derjenige, der von Oberlind nach Roggenstein oder von Kleinpoppenhof nach Neumühle (Altenstadt) oder umgekehrt wollte, an dem berühmten Platz der "Handkreuze" vorbei. Vor allem drei Erzählungen waren bis in die dreißiger Jahre noch lebendig geblieben:

- a) "Es geht davon die Sage, daß sich auf diesem Ort vier Burgherren verabredet hatten, hier zusammenzukommen und die Grenzen ihrer Herrschaften festzulegen. Derjenige, welcher zu spät komme, dürfe nicht mit teilen. Es waren dies die Herren von Leuchtenberg, Roggenstein, Waldthurn und Tannesberg. Der von Tannesberg kam zu spät, weil er den weitesten Weg hatte. Als er sah, daß die anderen bereits anwesend waren und auch schon geteilt hatten, ritt er etwa fünfzig Schritte seitwärts in den Wald und schoß sich vom Pferde herab. Deshalb steht der vierte Stein mit der Schwurhand fünfzig Schritte entfernt von den drei anderen, welche am Wegkreuz beisammen stehen."
- b) (Variation) "Bei der Grenzfestsetzung im Elmholt verspätete sich der Kaiblinger. Daraufhin ließen die Herren von



HANDKREUZE IM ELMWALD



Leuchtenberg, Vohenstrauß und Waldau seinen Stein nicht mehr mit an die Stelle der anderen setzen, sondern der Kaimlinger mußte seinen Stein von den anderen entfernt, nicht an einem Weg, sondern im Wald, setzen."

- c) (Teufelssage) "Im Elm ist einmal auch einem Mann von Kaimling ein böser Streich gespielt worden. Der Mann hieß im Volksmund 'der alte Kaiser'. Derselbe ging einmal durch den Wald nach Vohenstrauß. Als er zu den drei Handkreuzen kam, begegnete ihm ein graugekleidetes Männlein mit grünem Filzhut. Dieses hatte einen Korb voll Eier und lud den 'alten Kaiser' ein, mitzutragen. Als dieser ablehnte, schüttete er ihm den Korb voll Eier über den Kopf und verschwand. Der Mann konnte vor Schreck lange nichts reden, auch gingen Leute hinaus an den Ort und fanden auch etwa 300 Stück zerbrochene Eier bei den drei Handkreuzen liegen. Der 'alte Kaiser' ließ es sich sein Lebtage nicht ausstreiten, daß es der Teufel war, denn er hatte ganz genau die Hörner gesehen." (H. Laßleben, 1938)

Schließlich wäre noch von einem weiteren Kreuz im Elmwald zu berichten, das mit den Handkreuzen nichts zu tun hat und etwa 300 bis 400 Meter von ihnen entfernt in östlicher Richtung am Weg nach Waldau-Vohenstrauß steht. Es ist ein Gedenkkreuz, bestehend aus einem zweiteiligen steinernem Unterbau mit aufgesetztem Eisenkreuz, im Volksmund kurz "Marterl" genannt. Es trägt die Aufschrift: "Zum Andenken an die Mordtat des Michl Würfel von Passenrieth im Jahre 1863, errichtet von seinem Sohne Johann Würfel im Jahre 1886". Hier hatte sich der Xantenbauer von Passenrieth bei Eslarn auf dem Heimwege vom Viehmarkt in Leuchtenberg verirrt und ein des Weges kommender Mann aus einer der nächsten Ortschaften soll sich angeboten haben, ihn auf den richtigen Weg zu führen. Als sie sich aber in dem dichten Wald befanden, schnitt er ihm von hinten den Hals ab. Die Tat blieb lange ungesühnt. Mit unwiderstehlicher Gewalt ziehts bekanntlich den Mörder an den Ort seiner Tat zurück. Und nach Jahren machte sich von Kaimling aus, wo er gezecht hatte, ein Mann mit 'üblem Rufe', in später Nacht unter gräßlichen Flüchen und Verwünschungen auf den Heimweg und schwur, daß er über die drei Handkreuze zur Mordstelle gehe. Als er sich dem Orte seiner Tat näherte, soll ihm der Teufel aufgehockt sein und ein fürchterlicher Kampf sich entsponnen haben, in dessen Verlauf der Mörder die Büsche aus der Erde riß, den Boden mit den Händen zerwühlte und leblos liegen blieb. Als man ihn fand, soll er am Rücken und Hals schwarze Würgmale und klauenähnliche Brandflecken gehabt haben. Selbigen Tages noch, auf



"Mordkreuz im Elmwald, ca. 350 m östlich des Waldau-Vohenstraußer Weges (Handkreuze). Es erinnert an eine Mordtat im Jahre 1863.

dem Sterbebett, hat er seine ruchlose Tat eingestanden und damit sein Gewissen erleichtert." (H.Laßleben, 1938)

Anmerkungen:

- 1) Rainer H. Schmeissner: "Steinkreuze in der Oberpfalz", Regensburg 1977, S. 183 - 187.
- 2) M. Hardt: "Die Flurdenkmale des Landkreises Vohenstrauß" in: Das Steinkreuz 17(1961), Heft 2, S. 12;
ders.: "Die Handkreuze von Leuchtenberg" in: Das Steinkreuz 5(1937), Heft 1/2, S. 26 - 28 mit einem Nachtrag von L. Wittmann;
S. Kraus: "Herkunft und Alter der Steinkreuzsitte" in: Wie's Daheim ist, 1962, Nr. 11;
S. Kraus: "Das Geheimnis der Steinkreuze" in: Der Landkreis Vohenstrauß, München-Aßling 1969, S. 33;
"Sagen aus dem Elm" in: Die Oberpfalz 1936, S. 299 - 300;
H. Laßleben: "Für die Sitzweil" in: Die Oberpfalz 1938, S. 42.
- 3) H. Riebeling: "Steinkreuze und Kreuzsteine in Hessen", Drossenheim/Heidelberg 1977, S. 89.
- 4) Ders., a.a.O., S. 139.
- 5) Eine Bilddarstellung des Litauener Kreuzes findet sich in "Steinkreuzforschung" 1981, Heft 2, S. 16 (W. Saal).
- 6) L. Wittmann, Nachtrag zu: "Die Handkreuze von Leuchtenberg", in: Das Steinkreuz 5(1937), S. 28.
- 7) W. Schild: "Alte Gerichtsbarkeit", München 1980, S. 208.
- 8) Nach L. Zehetner: "Entwurf einer Systematisierung religiöser Flurdenkmäler" (= Monographien zur Oberpfälzer Flur- und Kleindenkmalforschung, Heft 23), Niedergerbraching 1982, S. 9, ist dies Typ D5 (= Typ VII).

KARL GRÜNTHALER

Ein Gedenkkreuz im Sulzbacher Land erinnert
an die letzte Pockenepidemie in Deutschland



Am Rande der Straße, die von Eschenfelden nach Achtel führt, steht ca. 300 m vor der Abzweigung nach Eitzelwang (Lkr. Amberg-Sulzbach, früher Lkr. Sulzbach-Rosenberg) eine 1,70 m hohe Steinsäule, von einem ca. 80 cm hohen Gußeisenkreuz gekrönt.

Am Sockel des Steines sind die Jahreszahl 1875 und die Initialen J.L. zu sehen. Der Überlieferung nach wurde das Flurdenkmal zur Erinnerung an die letzte Pockenepidemie in Deutschland nach den Kriegsjahren 1870/71 und aus Dank für Genesung und Errettung vom Pockentod errichtet. Um 1978 wurde bei einem Militärmanöver das Kreuzifix auf dem Stein zerstört.

Dankenswerterweise hat die Bevölkerung den Schaden behoben und den Stein mit einem neuen Kreuz, an dessen Fuß eine Marienfigur zu sehen ist, geschmückt. Überdies hat die evangelische Gemeinde Eschenfelden im Jahr 1983 an dem Stein eine Blechtafel mit folgender Inschrift angebracht:

"Wie sich ein Vater über die Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, so ihn fürchten. Psalm 103, Vers 13".

Der Stein mit Kreuz und Inschrifttafel ist wieder zu einer Zierde der Landschaft geworden, ein Mahnmal für alle, die vorbeiwandern oder -fahren.

Dank und Anerkennung aber gebührt denen, die sich die Mühe machten, dieses Glaubens- und Geschichtsdenkmal zu erhalten.

HARALD FÄHNRIch

Der "Warzenstein" im Friedhof von Tirschenreuth

Es erzählt eine alte Tirschenreutherin, Frau Johanna Stark (* 1898), Wagnermeisterswitwe:

"Es war eine große Platte, die noch in meiner Kindheit beim Friedhofeingang links in der Friedhofsmauer eingelassen war, - hinter dem Grab der Familie Zahn. Die Platte hatte außen eine Schriftherum. Innen war eine Frau herausgehauen mit langem Kleid, die Arme angewinkelt. Um den Hals hatte sie eine große Halskrause. Und über diese Halskrause strichen wir als Kinder, wenn wir Warzen an unseren Fingern hatten. Dadurch konnte man die Warzen "vadou" (vertun). Erwachsene sprachen davon, daß man auf diese Weise seine Warzen loswerden konnte. Ob es mir half, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls war das vor dem Vierzehner-Krieg."

Soweit die Gewährsperson. An bezeichneter Stelle ist heute eine andere alte Grabplatte zu sehen. Wo ist der "Warzenstein" geblieben? Er fand sich wohlgeschützt vor Witterungseinflüssen in der Friedhofskirche. Dort ist er eingelassen in die hintere Wandfläche. An Ort und Stelle bestätigten ältere Friedhofbesucher die Identität mit einigem Erstaunen, - überrascht, auf einen Brauch, eine Erinnerung aus ihrer Kindheit und Jugend angesprochen zu werden. Urgroßmutter Johanna Stark erkannte den "Warzenstein" am vorgelegten Foto.

Im Jahre 1938 ließ der in Kallmünz tätige Geistliche Rat und Direktor Joh. Bap. Mehler die Friedhofskirche auf seine Kosten renovieren. Damals wurde das "Warzenweibl" in der Friedhofsmauer gegen eine andere alte Grabplatte ausgetauscht. Und das Warzenweibl wurde in der Friedhofskirche (Seitenwand gegenüber dem Eingang) mit vielen anderen Platten angebracht. Innen! Ob bei dieser Maßnahme allein denkmalschützzerische Gesichtspunkte mitspielten? Sollte dem abergläubischen Brauch ein Ende bereitet werden? (Der verdiente Geistliche war gebürtiger Tirschenreuther und kannte ihn wohl.) Bei der letzten Renovierung der Friedhofskirche 1978 erhielt das "Warzenweibl" seinen heutigen Platz.



Der Warzenstein auf dem Friedhof von Tirschenreuth.

Die Grabplatte besteht aus feinem, hellem Quarzit und ist deutlich abgetreten und abgewittert. Größe: ca. 67 cm x 160 cm.

Zur Tracht der aufgebahrten Frauengestalt äußert sich der Gewandfachmann Dr. Fr. Singer, Arzberg:

"Die Frau trägt ein Renaissance-Kostüm mit Halskrause, Puffärmeln. Der Rock ist bodenlang mit langen Ärmeln. Kopfschmuck ist eine Totenkrone. Ein dreieckiges Kissen liegt unter dem Kopf. Leider ist der Gegenstand, den die Frau in den geschlossenen Händen hält, nicht mehr erkennbar. Es könnte ein Rosmarinzweig oder eine Zitrone sein, wie es in der Reformationszeit bei Lutherischen üblich war. Zeiteinordnung: um das Jahr 1600."

Natürlich könnten die beiden Wappen links und rechts neben dem Kopf, vor allem die vierseitige Inschrift das Rätsel um die Herkunft der unbekanntenen Toten lösen. Nur ist die Schrift in den wichtigsten Stellen nicht entzifferbar. Die Jahreszahl des Todes könnte gedeutet werden als 1565, 1585, 1595, 1605 oder 1615. Todestag ist der 30. April. Im bischöflichen Zentralarchiv Regensburg fand man in den Begräbnisbüchern der evangelischen (kalvinistischen) Zeit der Pfarrei keinen diesbezüglichen Eintrag, der eine verstorbene Tirschenreutherin gehobeneren Standes nennt. Da das Begräbnisbuch erst 1594 beginnt, könnte die "tugend-same Jungfrau" vor 1595 gestorben sein.

So weit der Verf. die Schrift entziffern konnte, lautet sie

"Anno (Domini) ...5 an 30 Aprilis zwischen
6 unnd 7 Uhr (vor)mi(tt)ag verschidt (die
t)ugendsame (J)ung(fr)aw (An)na ... "

Wie wird eine Grabplatte wie gerade diese zum "Warzenstein"? Sicher stecken magische Vorstellungen hinter dem mechanischen Abreiben des Steins zum Zwecke des "Warzen-Vertuns". Im "Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens", Bd. III, S. 1109, liest man:

"Grabstein. ... Besonders aber kann man mit Regenwasser, Morgentau, die sich auf Leichensteinen sammeln, allerlei Leiden abwaschen wie ... Warzen ...; man spricht dazu: 'Tote, Tote, in dem Grab, nimm mir meine Warzen ab.' "

Es wird also ausdrücklich eine verstorbene Frau angerufen. Aus der Vielzahl der zu diesem Punkt zitierten Quellen läßt sich leider die regionale Herkunft

des Bannspruches nicht entnehmen.

Die Tirschenreuther Grabplatte stammt aus der Reformationszeit. Es ist fraglich, ob sich die katholischen Tirschenreuther der protestantischen Herkunft des alten Grabsteins noch bewußt waren. Oder der Brauch steht in Zusammenhang mit dem Hexenglauben?

Daß diese Grabplatte nicht auf die Dauer als quasi sakraler Gegenstand betrachtet wurde, dem magische Schutzkraft zugetraut wurde, zeigt die spätere Verflachung des Brauchs.

Alfred Mehler (* 1935, ein Verwandter des Autors) berichtet:

"Wir nannten diese Grabplatte das Warzenweibl. Sie war irgendwo im Friedhof angebracht. Meine älteren Brüder erzählen, daß sie als Schulbuben gerne durch den Friedhof gingen und am Warzenweibl vorbei - allerdings mit einer gewissen Scheu. Wir blieben vor ihm stehen und zielten mit Spucke auf die Figur. Es war gar nicht so einfach, sie anzuspucken; vor allem aber war es gefährlich. Denn: traf man sie, so mußte man damit rechnen, Warzen zu bekommen. Manche bestätigten, daß es oft tatsächlich so war. Es war also eine Herausforderung, eine Mutprobe vor den Kameraden, das Warzenweibl anzuspucken."

Es wäre interessant zu erfahren, ob es anderswo einen ähnlichen Brauch gegeben hat.

Der "Kreuz- oder Teufelsstein" von Beidl

Das Wahrzeichen der ländlichen Pfarrei Beidl im Landkreis Tirschenreuth ist der Kreuzstein, ein mächtiger rundlicher Granitblock mitten im Sulzteich, dem Weiher am Dorfrand, an der Straße nach Plößberg. Dort ruht er etwa 3 m tief in Schlamm und Wasser und ragt 2 m hoch aus dem Teich heraus. Heute trägt er drei Holzbalkenkreuze. Noch in den 1950er-Jahren stand darauf ein hölzernes Kreuz mit einem blechernen Christus, und wo heute die beiden kleineren Schächerkreuze stehen, waren damals Blechtafeln befestigt mit den Darstellungen von Maria und Johannes, fast in Lebensgröße. Wahrscheinlich ist eine Figurengruppe altüberliefert, da früher von einem "Ölberg" die Rede ist. Pfarrer Schilling schreibt:

"1765, den 26. Febr. ist der Ölberg auf dem Felsen in hiesigem Pfarrteich wieder neu gesetzt worden."¹⁾

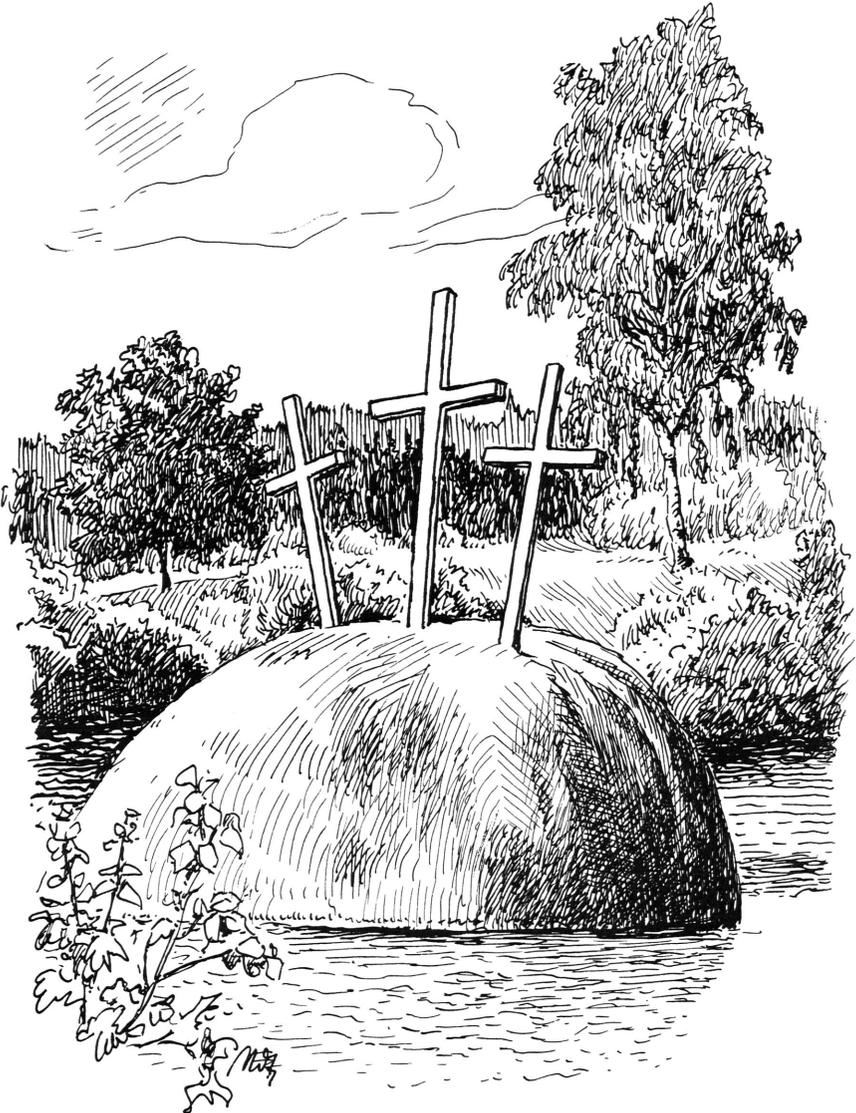
Seine merkwürdige Lage im Wasser gab wohl Anlaß für Sagen über den Felsblock, der Kreuzstein oder auch Teufelsstein genannt wird.

Er gehört zu jenen Steinen, von denen eine an vielen Orten nachweisbare Sage berichtet, der Teufel wollte damit eine Kirche "zerwerfen". Vor vielen Jahrhunderten, als die Beidler Pfarrkirche neu erbaut war, kam der Teufel, um das Gotteshaus zu zerstören. Als Krähe flog er vom Schellenberg her auf das Dorf zu. Im Schnabel trug er einen kleinen Stein. Da ertönte vom Kirchturm her das Angelusläuten. Dem Teufel war der Glockenklang ein Greuel, und er ließ den Stein fallen. Der wurde immer größer und plumpste schließlich in den Sulzteich, wo er heute noch liegt als Riesenstein. ²⁾

Auch sagt man, am Karfreitag drehe er sich beim feierlichen Mittagsgeläut langsam einmal um seine Achse. Dieses Ereignis konnte am Karfreitag 1983 zum erstenmal fotografisch dokumentiert werden - wie man in der Stiftlandausgabe des "Neuen Tags" vom 1. April 1983 sehen kann.

Anmerkungen:

- 1) Pfarrmatrikel Beidl Nr. 5, Nachtrag.
- 2) H. Fähnrich: Sagen und Legenden im Landkreis Tirschenreuth 1980, S. 44 f.



Zeichnung: Julius Neidhardt

Der "Doppelte Johannes" von Schönsee

Die Figur des sogenannten doppelten Johannes von Schönsee wurde zwar wiederholt beschrieben, doch ist sie ob ihrer historischen Problematik, vor allem aber wegen ihrer gestalterischen Besonderheit sicher wert, auch in dem vorliegenden Rahmen Beachtung zu finden.

Gemeint ist ein Doppelstandbild des Johannes Nepomuk - des Brücken- und Wegeschutzpatrons, der in böhmischen wie in bayerischen Landen verehrt wird. Es befindet sich neben der Staatsstraße 2159 Schönsee - Gaisthal, etwa 700 Meter vom Ortsausgang von Schönsee entfernt.

Zwei genau gleiche Statuen des Heiligen lehnen mit dem Rücken aneinander, die eine sieht ostwärts nach Böhmen hinüber, die andere westwärts in bayerisches Land hinein. Sie sind 120 cm hoch und stehen auf einem Sockel von 90 cm Höhe und maximal 50 cm Breite. Eine quadratische Fußplatte hat eine Kantenlänge von 60 cm und eine Höhe von 7 cm. Das Material ist ein feinkörniger hellgrauer Granit, wie er einstmals am nördlich benachbarten Stückstein gewonnen wurde.

Die Gesichter sind fein gestaltet, bärtig, von Locken eingerahmt. Die Gewandung besteht aus einem Barett und einem spitzenbesetzten Chorrock über einem langen faltigen Habit. Im rechten Arm ruht ein Kreuz.

Auch der Sockel ist kunstvoll geformt - vielfach gliedert. Die Wände des Hauptabschnittes weisen eine barock geschwungene Zierlinie auf. Eine Seite (ursprünglich zur Straße hin gerichtet) zeigt dazu eine muldenförmige Vertiefung, die wohl zur Aufnahme von Opferpfennigen dienen sollte. Vermutlich war sie einst durch ein Gitter vor diebischen Zugriffen geschützt - die Befestigungsstellen sind noch zu sehen. Über dem Opferbecken stehen die Buchstaben "F P P". Auf den beiden benachbarten Seiten findet sich jeweils die Inschrift "Heiliger Johann ora pro nobis", auf der rechten Seite darunter die Buchstaben "J M H", auf der linken Seite "H W R". Die vierte Seite zeigt zwar die geschwungene Zierlinie, eine Schrift ist

jedoch nicht - vielleicht auch nicht mehr - erkennbar. Leider ist eine Deutung der Buchstaben bisher nicht gelungen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Statuen durch einen Heimatvertriebenen weiß, schwarz und violett bemalt - mancher Besucher wird sich vielleicht daran erinnern. Inzwischen sind die Farben längst wieder abgewaschen. Während der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts (der genaue Zeitpunkt ist mir nicht bekannt) wurden bei beiden Köpfen die Nasen abgeschlagen, doch hat man sie bald wieder ersetzt. Im November 1971 wurde das Standbild von einem Auto gerammt und schwer beschädigt. Die Wiederinstandsetzung erwies sich als sehr schwierig. Trotzdem gelang sie Steinmetzmeister Flöttl, und so konnte die Statue im August 1974 wieder aufgestellt werden - einige Meter vom ursprünglichen Standplatz entfernt. Dabei wurde der Sockel irrtümlicherweise um 90° gedreht. In Zusammenhang mit einem für die nächste Zeit geplanten Straßenbau soll der Standplatz noch einmal geändert werden.

Die schöne Doppelgestalt des Schönseer Johann Nepomuk gibt noch immer einige Rätsel auf. Man weiß nicht, wer sie geschaffen und auch nicht, wer die Aufstellung veranlaßt hat. Nicht geklärt ist auch, warum sie zwar am Weg von Schönsee nach Gaisthal, aber doch so mitten in der Landschaft steht. Die oft vertretene Ansicht, hier wäre einst die Grenze zwischen Bayern und Böhmen verlaufen, ist durch urkundliche Aussagen leicht zu widerlegen.

Mit Sicherheit darf man jedoch sagen, daß die Aufstellung des doppelten Johannes mit den Jahrhunderte lang dauernden Zwistigkeiten zwischen Böhmen - d.h. dem Prager Lehenhof - als dem Lehensherrn über die Herrschaft Reichenstein-Schönsee - und Bayern bzw. der Kurpfalz als deren Besitzer zusammenhängt. Es ging dabei um die Landeshoheit in diesem "Zweiherrenland". Als Zeitpunkt der Aufstellung nennt Wellnhöfer - leider ohne Quellenangabe - das Jahr 1799. Um diese Zeit war der Streit um die Rechte in dem Gebiet tatsächlich besonders heftig entbrannt.

Literatur:

- Hager, G., Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, Bezirksamt Vohenstrauß, München 1906
- Straßer, W., Böhmisches-Bayerischer Nepomuk, in: die Oberpfalz, Heft III/1965

Wellnhofer, F., Chronik der Stadt Schönsee, 1927

Guggenmoos, T., Der doppelte Johannes von Schönsee und was er bedeuten mag, in: Die Oberpfalz, Heft II/1975



Die Johannes-Nepomuk-Figur von Tressau

Jede Woche erfahren wir durch die Zeitung von den Kirchweihveranstaltungen in den verschiedensten Orten, auch solchen, die keine Kirche haben. Mit besonderen Feiern werden bei Volksmusik und Tanz die Kirchweihbäume aufgestellt. Daß solche auch in den Orten ohne Kirche sind, geht auf den älteren Brauch des Mai- baumes zurück, und dazu braucht man keine Kirche, sondern nur ein Wirtshaus oder Zelt und einen Veranstalter. Überall sehen wir in den Dörfern die hohen "Kerwabäume" mit den grünen Fichtenbüschen als Spitze und ein oder zwei mit Bändern geschmückten Kränzen am nackten Stamm über die Dächer hinausragen.

In Tressau (Gemeinde Kirchenpingarten, Kreis Bayreuth) gab es im vergangenen Jahrhundert einen "Kannesbaum" (= Johannisbaum). Bis 1857 gehörte diese Gegend noch zur Oberpfalz. Vor dem Johannisfest mußte ein "Ämbtischer" und ein "Edelleutischer" den Baum herbeischaffen. (Die Mehrzahl der Dorfsassen gehörte nämlich zur Gutsherrschaft des Ortes, die Minderheit zum Amt Waldeck-Kemnath.) Am Johannistag versammelten sich nachmittags alle Dorfbewohner, fällten den alten Baum und stellten den neuen auf. An seiner Spitze befand sich ein mit bunten Bändern und Rosen geschmücktes Brettchen. Darauf stand ein gezielter Hahn, der sich drehen konnte und so den Bewohnern die Windrichtung angab, nach der das Wetter bestimmt wurde. Der Baum verhinderte nach Meinung des Volkes auch den Hagel schlag. Da weit und breit nur in Tressau ein Kannesbaum aufgestellt wurde, kam immer viel Volk aus der Umgebung, und es wurde fröhlich dabei getanzt. Am Abend wurde vor dem Dorf draußen das Johannisfeuer entzündet.

Dann kam die Zeit der Aufklärung und Säkularisierung. Manche Bräuche wurden abgeschafft oder sogar verboten. Lange sträubten sich die Leute, und als in Tressau einmal kein Baum aufgestellt wurde, hagelte es so furchtbar, daß die Ernte vernichtet wurde. Als Ersatz für den Baum stellten die Dorfbewohner 1893 die Statue des heiligen Johannes des Täuflers auf, die 1967 geringfügig versetzt und mit einem neuen Sockel ver-

sehen wurde. An diesem steht mit Goldinschrift:
"Heiliger Johannes der Täufer, bitte für uns. 1893 -
1967". Auf dem blauschillernden polierten Granit-
sockel steht die über 1 Meter große bunt bemalte
Statue des Heiligen in einem abgerundeten Blechkasten.
Die kleine Anlage mit Eisenzaun und Hecken befindet
sich an der Dorfstraße oberhalb der alten Mühle, bei
der Abzweigung der neuen Verbindungsstraße nach
Kirmsees. Die Figur ist einmalig in ganz Nordbayern.



Die alten Waldsassener Grenzsteine

Neben den zahlreichen Steinkreuzen, Marterln und Bildstöcken finden neuerdings auch die alten, historischen Grenzsteine in der Flur- und Kleindenkmalforschung erhöhte Beachtung und verstärktes Interesse.

Eine ganze Anzahl solcher historischer Grenzsteine ist beispielsweise noch in den Fluren rund um die Stadt bzw. Gemarkung Waldsassen anzutreffen. Diese Steine tragen an ihrer Vorderseite eingemeißelt eine Zahl und darunter die geheimnisvollen Buchstaben C.M. Nun, wenn diese Grenzsteine reden könnten, so hätten sie uns heute wohl viel zu erzählen, von guten und schlechten Zeiten, aber auch von ihrer Geschichte selbst, wie sie sich uns darstellt:

1. Die Rechtsgrundlage für die Vermarkung

Das um 1133 gegründete Zisterzienserkloster Waldsassen war in den Wirren der Reformation um 1560 erstmals zum Erliegen gekommen. Die früheren Klostergebäude, durch einen Brand 1575 in Mitleidenschaft gezogen, standen nun längere Zeit leer bzw. verfielen. Der wirtschaftlich bedenklichen Situation, in die das Stift durch die eingetretene Entwicklung geraten war, suchte man nun durch die Gründung eines bürgerlichen Gemeindewesens zu begegnen. Dies war jedoch leichter gesagt als getan. Erst in den Gebrüdern Elias, David und Daniel Geisel aus Calw - die sich als kalvinische Glaubensflüchtlinge 1597 in Tirschenreuth niedergelassen hatten und hier ihr Zeug- und Tuchmachergerbe ausübten - fand man schließlich die geeigneten Leute. Sie konnte man 1613/1614 dafür gewinnen, ihren Betrieb nach Waldsassen zu verlegen. Am 3. April 1617 erhielten sie dazu durch Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz die förmliche Erlaubnis (Concessio) in Verbindung mit verschiedenen Privilegien. Die Brüder Geisel hatten demzufolge mit ihren Verwandten den Bau von 40 Häusern zu bewirken.

Doch war die bald darauf einsetzende politische Lage jener Zeit alles andere als ideal, und das Siedlungsvorhaben erlitt viele Rückschläge, zumal der junge

Ort auch durch den Dreißigjährigen Krieg mehrfach heimgesucht wurde. Erst nachdem der Krieg endlich zu Ende war, konnte es langsam wieder aufwärts gehen. Für die bürgerliche Siedlung und deren Wirtschaft brachte vor allem die Rückkehr der Zisterzienser 1661 nach Waldsassen und die Wiedererrichtung des Stifts 1669 sowie der damit verbundene Neubau von Kirche und Kloster einen enormen Aufschwung. Im Reze vom 24. Januar 1693 erhielt der Ort die ersehnte Marktfreiheit gewährt; damit war Waldsassen zum Markt aufgestiegen. Im Abschnitt 17 dieser bedeutsamen Urkunde, die vom damaligen bayerischen Kurfürsten Max II. Emanuel (1662 - 1726) erteilt wurde, ist gefordert, daß das Stift Waldsassen wegen Erweiterung des Stadtbauens dem Markt noch fruchtbare Felder und Wiesen überlassen sollte, "ingleichen die Untermarkung an Ort und Enden ..., als zwischen denen Zins- und Raumbefeldern, damits des Zehents halb allknftiger Stritt abgeschnitten werd, gebührend vornehmen zu lassen" ... Damit war also klargestellt, daß die zum Markt Waldsassen gehörigen Grundstücke ordnungsgemäß zu vermarkten waren. Voraussetzung dafür war natürlich die einwandfreie Festlegung der Grenzen der jungen Marktgemeinde, da dies auch weitreichende Bedeutung hatte für die Gerichtshoheit und für die Erhebung von Steuern und Abgaben.

2. Die Vornahme der Abmarkung

Um nun diese Gemarkungsgrenze - auch Marktrainung, Marktportugung, Burggeding oder Burgfrieden genannt - für alle Zeiten einwandfrei zu kennzeichnen, wurde ein entsprechender Rain rund um Waldsassen mit 70 großen, behauenen Grenzsteinen aus Granit markiert. Die Gesamthöhe eines solchen Steines beträgt etwa 95 cm, davon weist der Sockel im Boden ca. 50 cm auf, während der Stein ca. 45 cm aus dem Boden ragt.

ber die Abmarkung ließ man eine ausführliche Urkunde erstellen mit dem Titel:

Eventualbeschreibung der neuen Marktportugung zu Waldsassen, den 1. July anno 1698 und neuerl. recognosiert und renoviert den 28. Feber 1746.

Die Urkunde enthält eine genaue Beschreibung des Standorts der fortlaufend von 1 bis 70 nummerierten Rain-Steine und die Angabe, wieviel Schritte von einem zum anderen Stein zurückzulegen sind. Unter der Zahl stehen die Buchstaben C. M. als Abkürzung für "Curiae marca", d.h. Hofmarksbegrenzung; denkbar wäre aber auch die Bezeichnung "Civitas Monumenta", d.h.

Kennzeichnung der Marktsiedlung.

In der Einleitung der besagten Urkunde ist folgendes wörtlich festgehalten:

1.

"Ist der Anfang gemacht worden, beym Creuz an der Condrauer oder Nürnberger Straßen, herwärts an Erhardt Schedls Witib und dermahlen Hanns Adam Carl, Beckhens zu Waldsassen, dann Georg Zrenners dermahlen aber Georg Panruckher zu Condrau Veltern dahin dann ein Stein mit den Buchstaben C: und M: und der Jahrzahl 1698 gesetzt worden.

2.

Von da grad im Rain zwischen gedachten beiden Äckhern hinunter, ..., izt Adam Hainrichs Erben zu Condrau Wiesen alda ein Stein, und sint bis dahin 460 Schritt ..."

3. Die Grenzsteine in der Ortsflur

Der CM-Stein mit der Zahl 1 befindet sich heute am Gehsteig in der Mitterteicher Straße, unmittelbar an der Parkmauer vor der Villa Bareuther. Da der Stein beim Straßenbau sehr tief gesetzt wurde, ist eine etwaige Jahreszahl derzeit nicht sichtbar. Die weiteren Steine ziehen sich sodann rund um Waldsassen, entlang von Feldrainen, Wegen, Straßen, Gräben, an Teichdämmen und an Waldrändern vorbei. Der letzte Stein mit der Zahl 70 befand sich an der Einmündung des heutigen Kondrauer Quellenweges in die Mitterteicher Straße beim Steinkreuz. Von diesem Steinkreuz, das 1898 zerbrach und 1982 wieder aufgerichtet werden konnte, wurde bereits in einem früheren Artikel berichtet (BFO 6(1983), S. 61 - 64).

Von den ehemals 70 Rainsteinen sind heute noch 23 Steine an ihrem ursprünglichen Standort oder wenigstens in dessen Bereich. 3 Steine, deren "Oberteil" abbrach, befinden sich nun im Stiftlandmuseum Waldsassen.

Um die wenigen noch bestehenden Rainsteine als Symbol der alten Marktrainung zu schützen, wurde eine umfassende Dokumentation über diese Steine und ihren Standort angelegt und die Steine selbst in die Denkmalschutzliste der Stadt Waldsassen aufgenommen.

Der verdienstvolle Waldsassener Heimatforscher Alois Zrenner sowie der 1982 verstorbene Amtsrat Anton

Seitz von der Stadtverwaltung haben sich den Schutz und die Erhaltung der Rainsteine seit langem angelegen sein lassen, wofür ihnen Dank und Anerkennung gebührt.

4. Die Erhaltung der Grenzsteine

Nach dem revidierten Edikt über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden im Königreich Bayern von 1818/1834 und nach den Vollzugsvorschriften hierzu war den Gemeinden aufgetragen, eine Dorfs- und Flurpolizei aufzustellen. Diese hatte die Aufgabe

"in Absicht auf die Flur- und Markungsgränzen:

- a) zur jährlichen Umgehung der Gränzen;
- b) zur Einschreitung gegen das Ueberackern, Verrücken, Umwerfen, Abhauen der Mahlbäume und Gränzsteine;
- c) zum ordnungsmäßigen Setzen der Gränzzeichen;
- d) zur genauen Wahrung der Flurgränzen ..."

Demnach mußten die Flur- und Gemarkungsgrenzen wenigstens einmal jährlich begangen werden. Dies geschah zumeist im Frühjahr oder im Spätherbst. Die Gemeinde-Bevollmächtigten hatten dabei auch einige junge Gemeindemitglieder beizuziehen. In unserer Zeit hat die Flur- und Feldpolizei ausgedient; ihre Aufgaben haben andere Organe übernommen.

Bestehen geblieben aber sind einige der alten, bedeutsamen Rainsteine, die es auch heute noch zu pflegen und zu erhalten gilt.



RUDOLF THIEM

Alte Grenzmarken an der Nordgrenze der ehemaligen Hofmark Ebnath

Das Gebiet, in dem die nachmalige Hofmark Ebnath lag, erscheint urkundlich bereits im 11. Jahrhundert. Mit Urkunde vom 13.2.1061 bekam der Ministeriale Otnant von Eschenau von Kaiserin Agnes, Witwe des 1056 verstorbenen Kaisers Heinrich III. und bis 1062 Regentin des Reiches - ihr Sohn Kaiser Heinrich IV. war damals erst 10 Jahre alt - ein Stück Land übereignet, das im Westen bis zum jetzigen Fichtelsee, im Süden bis Riglasreuth und im Osten bis fast nach Marktredwitz reichte. Im Norden wurde der Landstrich vom Ursprung der Fichtelnaab und des Schurbaches begrenzt. Otnant von Eschenau oder Nachkommen von ihm werden später nicht mehr als Besitzer dieses Gebietes genannt.

Als Bischof Diepold von Passau um 1180 die Kirche von Ebnath weihte, wird beurkundet, daß der Ort in jenem Grundherrschaftsbezirk gelegen war, den Markgraf Diepold seinen beiden nordgauischen Klöstern Reichenbach und Waldsassen geschenkt hatte. Kurze Zeit später, um 1200, werden durch einen Eintrag im ältesten Traditionskodex des Klosters Reichenbach auch Ortschaften um Ebnath kundbar, darunter das heutige Pfarrdorf Nagel (Nogel) und Reichenbach (Richenbach). ¹⁾

Im Jahre 1277 übereignete der Reichsministeriale Ramung von Kammerstein dem Kloster Waldsassen Güter in Ebnath. 1291 verkaufte er seine Güter in Ebenode an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg. Obwohl alles dafür spricht, daß es sich bei dem Güterverkauf an den Burggrafen um unser Ebnath handelt, ging diese Urkunde bisher nicht in die Literatur ein. ²⁾ Vielleicht lagen diese Güter in Nagel und Reichenbach, was die späteren Besitzansprüche der Burggrafen auf diese Dörfer erklären würde. Als Besitzinhaber von Ebnath und Umgebung werden auch kundbar die Herren von Trautenberg, ohne daß allerdings ermittelt werden könnte, seit wann und auf welche Weise sie es geworden sind.

Am 7.5.1355 belehnte Ruprecht d.Ä., Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern, die Brüder Hanns und

Arnold von Hirschberg mit der "veste Ebenode" samt allen Ein- und Zugehörungen, die zuvor die Herren von Trautenberg innegehabt und an die Herren von Hirschberg verpfändet hatten. Dabei wurde den neuen Inhabern zur Auflage gemacht, den gleichen Betrag, der die Pfandsumme ausmachte, nämlich 200 Pfund Heller, in die Veste zu verbauen, wofür vom Pfalzgrafen eine Anleihe von 400 Pfund und ein Aufgeld von 4 Pfund gewährt wurde.

Das Ministerialengeschlecht der Freiherren von Hirschberg hatte einen ausgedehnten Lehenbesitz im westlichen Fichtelgebirge, jedoch nie in einer Hand, sondern schwerpunktmäßig unter mehrere Familien aufgliedert und zeitlich gestaffelt. Als ältestes Mitglied des Geschlechtes erscheint urkundlich Rudegerus de Hirzperc am 20.10.1223 anlässlich der Stiftung des Herzogs Otto von Meranien und dessen Gemahlin Beatrix, einer Enkelin des Kaisers Friedrich Barbarossa. Diese gaben an das Kloster Dießen am Ammersee 100 Pfund Bamberger Münze, zahlbar von mehreren Ministerialen. Unter den Zeugen befand sich der Burgmann Rudegerus de Hirzperc (Rüdiger von Hirschberg). Für verwandtschaftliche Bindungen mit den Grafen von Hirschberg bei Eichstätt gibt es keinen archivalischen Nachweis. Die verblüffende Ähnlichkeit der gotischen Siegel könnte es allerdings vermuten lassen. Dagegen ist in der Literatur immer wieder der Hinweis auf eine wahrscheinliche Verbindung zu den Sparrenbergern, Sparneckern und Heidsteinern zu finden. 3)

Mit Kaufvertrag vom 5.1.1870 verkauften die Grafen und Freiherrn von Hirschberg das 514 Jahre in ihrem Besitz befindliche Rittermannlehen Ebnath und Schwarzenreuth an die Grafen Friedrich Ludwig zu Castell-Castell und Wolfgang zu Castell-Rüdenhausen. Der nächste Eigentumsübergang fand bereits nach 65 Jahren statt. Laut Kaufvertrag vom 15.4.1935 gingen die Waldungen der Hofmark und das Neue Schloß in Ebnath an die Tüllfabrik Flöha AG, Plaue in Sachsen, über. Sie wurden in Forst Ebnath AG umfirmiert.

Die Flöha AG wollte seinerzeit den aus einer Veräußerung zur Verfügung stehenden Betrag als Kapital in Grundvermögen anlegen. Da der Betrag nicht für die Forderung der Fürsten Castell ausreichte, erwarb Herr Siems, der Chef der Tüllfabrik Flöha AG, einen Teil der Waldungen als Privatgrund. 4)

Dieser Wald - man sprach damals von einem Siebtel - liegt am Südhang der Kösseine und grenzte im Norden an das Staatliche Forstamt Wunsiedel, im Osten an das Forstamt Riglasreuth und im Süden an die Forst



Abb. 1

Abb. 2



Abb. 3

Ebnath AG. Westliche Grenze zur Forst Ebnath AG war die Fürstentannenstraße. 1971 verkauften die Siem'schen Erben den Wald an den Staatsforst. ⁵⁾

Die nachstehend beschriebenen Grenzmarken befinden sich an der Nordgrenze dieses Waldes, die zugleich die Grenze zwischen den Landkreisen Wunsiedel und Tirschenreuth und den Regierungsbezirken Oberfranken und Oberpfalz ist.

Der Große Rainstein (Abb. 1 u. 2) steht 1 km nordwestlich vom Pfalzbrunnen südlich an der Forststraße, die von Reichenbach in Richtung Pfalzbrunnen verläuft. Auf der Südseite des unregelmäßig geformten, ca. 4 m x 4 m großen und ca. 1,5 m hohen Granitfelsens sind (von links) eingemeißelt: KW (= Königlicher Wald), ein Kreuz, die Zahl 513 und ein Wappen mit der Jahreszahl 1755. An der Ostseite ist die Zahl 1 eingemeißelt. Deutlich erkennbar ist, daß unter dem KW und Kreuz ein Stück Felsen - wohl durch Witterungseinflüsse - abgesprengt wurde. Es muß in Erwägung gezogen werden, daß der Große Rainstein Stein Nr. 15 der im Jahr 1536 vereinbarten Landesgrenze zwischen der Oberpfalz und der Markgrafschaft Bayreuth-Kulmbach ⁶⁾ war. Die Zahl 15 hätte sich dann auf dem abgesprengten Stück befunden.

Knapp 70 m östlich vom Großen Rainstein sind in einem kleineren Felsen (Abb. 3 u. 4) die Buchstaben NZ und die Jahreszahl 1755 eingemeißelt. Der Schrägstrich im N ist nicht deutlich erkennbar. Es hat den Anschein, als ob sich der Steinmetz im unklaren war, ob er den Schrägstrich von links unten nach rechts oben oder umgekehrt einmeißeln sollte. An der Ostseite des Felsens befindet sich die Zahl 15 und darunter 512.

Nach weiteren 100 m in östlicher Richtung sind in einem Granitfelsen (Abb. 5) wieder die Buchstaben NZ und die Jahreszahl 1755 eingehauen. Hier ist der Schrägstrich im N deutlich erkennbar und richtig von links oben nach rechts unten eingemeißelt. An der Ostseite ist die Zahl 14 und darunter 511. An der Nordseite ist KW eingehauen.

Am Pfalzbrunnen steht ein behauener Grenzstein aus Granit mit dem Wappen der Hirschberger (Abb. 6). Auf der anderen Seite des Steines ist das bayerische Rautenwappen und darüber KW. Daneben steht ein ebenfalls behauener Stein aus Granit mit dem Casteller Wappen und den Buchstaben CW = Casteller Wald (Abb. 7). Die Steintafel im Pfalzbrunnen (Abb. 8) trägt folgende Inschrift: "Pfalzbrunnen Grenzpunkt der Kgl. Reg.



Abb. 4

Abb. 5



Abb. 6

Bezirke Oberfranken u. Oberpfalz der Kgl. Bezirksämter Wunsiedel u. Kemnath und der Kgl. Forstämter Wunsiedel u. Riglasreuth u. Fürstl. Castell'schen Forsten."

Anmerkungen:

- 1) Heribert Sturm: Die Anfänge der Grundherrschaft Ebnath; in: Müller-Ihl: Hofmark Ebnath (s. Anm. 2).
- 2) Hans Müller-Ihl: Hofmark Ebnath, Heimat an der oberen Fichtelnaab. Coburg 1979.
- 3) Hans Hofner: Die Herren von Hirschberg; in: Archiv für Geschichte von Oberfranken, 46 Bd., '1966.
- 4) Wie Anm. 2.
- 5) Für freundliche Auskünfte bedanke ich mich bei Herrn Eberhard Heindl von der Forst Ebnath AG.
- 6) Rudolf Thiem: Die alte Grenze zwischen der Oberpfalz und der Markgrafschaft Bayreuth; in: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz, 6. Jahrgang, 1983.



Abb. 7

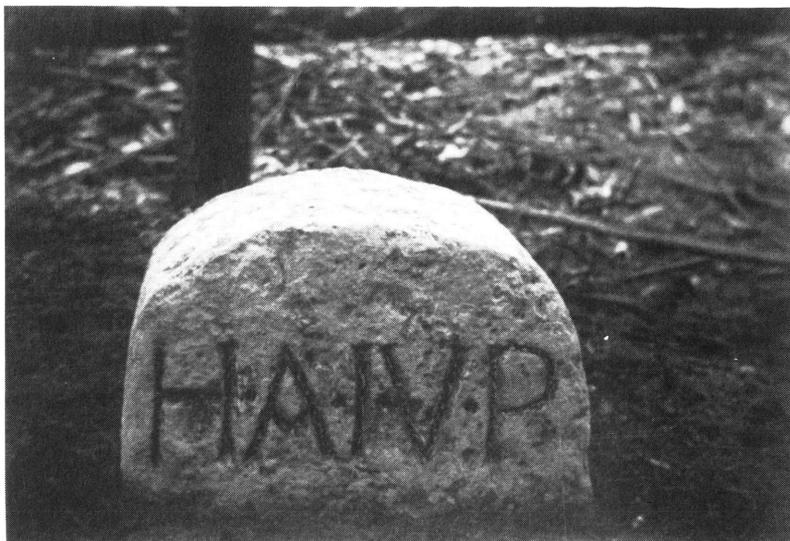


Abb. 8

Kurfürstensteine im Schwaighauser Forst

An der Straße zwischen Kaulhausen und Wolfsegg, beim Rastplatz Schneckenberger Kurve, führt ein befestigter Forstweg ca. 200 Meter nach Südwesten und dann nach Westen. An diesem Weg sind noch 3 alte Grenzsteine aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg erhalten geblieben. Jeder Stein zeigt auf der einen Seite einen Kurfürstenhut mit der Jahreszahl 1659 und auf der anderen Seite die Buchstaben " H A I V P ". Die 3 Grenzsteine trennen die Waldabteilung Schneckenberg von der Waldabteilung Bärnwiese. Immer an der Stelle, wo die Grenze eine Biegung macht, wurde solch ein Stein gesetzt. Laut telefonischer Auskunft des Staatsarchivs in Amberg bedeuten die Buchstaben " H A I V P ": Hans Adam Jägenreither von Pettendorf. In einem Büchlein vom Waldverein aus dem Jahre 1931 ist dieser Hofmarksherr allerdings erst um 1675 Besitzer. Er war Exulant aus Österreich. So wie die Grenzsteine ausgerichtet sind, muß angenommen werden, daß die Bärnwiese dem Hofmarksherrn von Pettendorf gehörte und der Schneckenberg dem Kurfürsten.

Beim Stein Nr. 1 ist das Kurfürstenhutwappen zerstört. Die Jahreszahl darunter müßte erst noch gesucht werden, weil der Stein ziemlich tief im Boden sitzt. Beim Stein Nr. 2 sind Hut, Jahreszahl und Buchstaben leidlich gut ausgebildet; Gewicht: über 2 Zentner. Stein Nr. 3 ist am imposantesten; Gewicht: mindestens 3 Zentner. Dieser Grenzstein steht allerdings ein wenig versteckt mitten im Wald. Ein uralter Weg in seiner Nähe ist noch leicht feststellbar. Als ich ihn zum erstenmal sah, mußte er zum Fotografieren erst mühevoll geradegerichtet werden. Der neue Forstweg führt jetzt etwa 100 bis 200 Schritte nördlich daran vorbei.



Stein Nr. 1



Stein Nr. 3

1. Flur- und Kleindenkmäler (übergreifend)

Georgenberg (Lkr. Neustadt a.d.W.)

Aus einer von Franz Schacht zusammengestellten Übersicht geht hervor, daß im Gemeindegebiet Georgenberg rund 100 Feldkreuze und Marterln vorhanden sind. Die Renovierung der Denkmäler wurde vom OVV-Zweigverein Georgenberg bereits in Angriff genommen.

Kulz (Lkr. Schwandorf)

Die 29 Feldkreuze der Kulzer Flur wurden von Josef Ebenschwanger kartographisch erfaßt und beschrieben. Dabei haben sich 14 der Kreuze als renovierungsbedürftig erwiesen. Durch Befragung älterer Bürger sollen die Gründe für die Aufstellung der Denkmäler in Erfahrung gebracht werden.

Luhe (Lkr. Neustadt a.d.W.)

Auf Initiative des OVV-Zweigvereins Luhe unter dem Vorsitz Gottfried Hirschmanns wurden in den vergangenen Jahren sämtliche im Luher Bereich noch vorhandenen Marterln und Kreuze renoviert und dokumentarisch erfaßt. Ferner wurde der alte Kreuzweg zum Koppelberg erneuert und zuletzt auch das Kriegerdenkmal im Friedhof, das unter Denkmalschutz steht, von Steinmetzmeister Werner Fleischer gründlich überholt. Neben einem Zuschuß der Marktgemeinde Luhe-Wildenau und einigen Spenden diente vor allem der Reinerlös der Waldfeste 1982 und 1983 des OVV Luhe zur Deckung der bei der Instandsetzung des Kriegerdenkmals entstandenen Kosten.

Mitterteich (Lkr. Tirschenreuth)

Bei einer Zusammenkunft des Arbeitskreises "Heimatspflege" unter Leitung von Hannes Obermeier im Februar 1983 erklärten sich die Mitglieder bereit, die religiösen Flurdenkmäler im Bereich der Gemeinde Mitterteich in aufgeteilten Gebieten ausfindig zu machen und ihre Standorte zusammen mit einer Beschreibung der

einzelnen Denkmäler auf Fragebögen festzuhalten. Die auf solche Weise erfaßten Flurdenkmäler sollen später zusammen in eine Karte eingetragen werden.

2. Marterln, Bildtafeln, Bildsäulen, Gedenksteine

Aßlschwang (Lkr. Neumarkt i.d.Opf.)

Beim Wegebau im Zuge von Flurbereinigungsarbeiten wurde am Ortsrand von Aßlschwang in der Nähe der Dorfkirche ein großer Feldstein mit einer Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit gefunden. Dieses inzwischen für 1 300 DM renovierte Flurdenkmal erhielt am Sonntag, den 24. Juli 1983, von Stadtpfarrer Pater Wolfgang Zellner die kirchliche Weihe.

Auerbach (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Nahe der Grenze zum Truppenübungsplatz fand ein altes Marterl einen neuen Platz. Es hatte am Ortseingang von Dornbach gestanden, bevor die 1936 beschlossene Erweiterung des Truppenübungsplatzes die Auflösung mehrerer Ortschaften und Einzelgehöfte zum 1. April 1939 notwendig machte. Nach der Umsiedlung der Einwohner war das Flurdenkmal in Vergessenheit geraten und im Laufe der Jahre immer mehr verfallen. Nachdem nun die Bemühungen um eine Freigabe Erfolg gehabt hatten, wurde das Denkmal wieder zusammengesetzt. An seinem neuen Standort soll es künftig an die einst blühenden Dörfer Dornbach und Hopfenohe erinnern.

Eichelberg (Lkr. Neustadt a.d.W.)

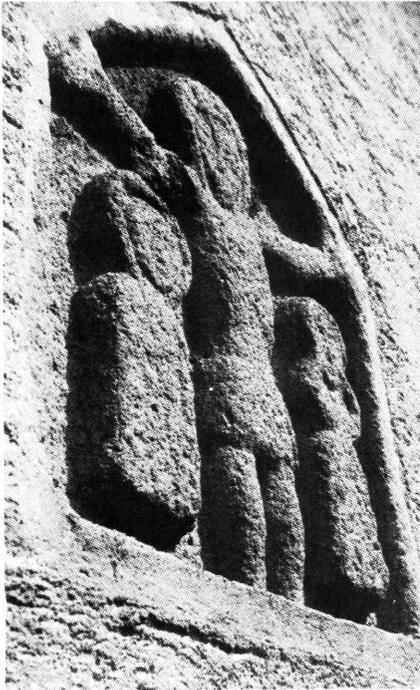
Der Ortsverband Pressath der Jungen Union nahm sich im Sommer 1983 des verwilderten Marterrangens in Eichelberg an. Nach Absprache mit dem Vorsitzenden des Heimatpflegerbundes, Hans Neumann, wurde allerdings nur die ebene Fläche um die Lichtersäule herum gemäht, der Hang mit seinen seltenen Sträuchern und Blumen jedoch belassen. Glasermeister Anton Münsterer aus Pressath erklärte sich bereit, die zertrümmerten Bleifenster der Lichtersäule mit neuem Glas zu versehen.

Erbendorf (Lkr. Tirschenreuth)

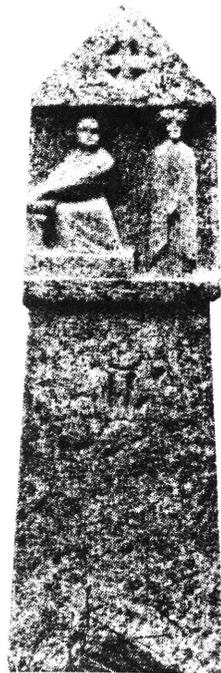
Das Marienbild am Kirchenwald wurde von einem Erbendorfer in mühevoller Kleinarbeit restauriert. Dabei fand sich auch im Innern des Schutzkastens eine Zeitung aus dem Jahre 1909 - möglicherweise ein Hinweis auf die Entstehungszeit des Bildes.



Marterl bei Forstmühle (W 2)



Girnitz bei Nabburg (W 2)



2. Station des Kreuzweges
auf den Johannesberg bei
Amberg (W 7)

Floß (Lkr. Neustadt a.d.W.)

Die Bildsäule bei Fehrsdorf neben dem Steinkreuz Inv.Nr. NEW 21 wurde von freiwilligen Helfern des ÖWV-Zweigvereins Floß erneuert und mit einem Marienbild von Kunstmaler Gottfried Gerstl aus Floß versehen.

Forstmühle (Lkr. Regensburg)

Ein Marterl, das am Rande der schmalen Landstraße zum Grabenhof unweit von Forstmühle steht, erinnert an einen schrecklichen Raubmord, der vor 90 Jahren an dieser Stelle begangen wurde. Ein junger Mann, der einen Knecht hinterrücks erschlagen hatte, wurde für diese blutige Tat hingerichtet.

In Erpfenzell bei Falkenstein suchte ein aus der Hallertau kommender Bursche einen jungen Mann auf, den er beim Hopfenzupfen kennengelernt hatte. Nach einigen Tagen machte sich der Besucher wieder auf den Weg in Richtung Regensburg. Dabei fügte es sich, daß der Knecht eines Falkensteiner Viehhändlers den Fremden auf seinem Gefährt mitnahm, nicht ahnend, welch zwielichtige Gestalt er aufgeladen hatte. Auf dem mit einem kräftigen Pferd bespannten Viehwagen befanden sich neben einem Kalb noch mehrere Schweine. Auf halbem Weg nach Forstmühle ersuchte der Bursche den Knecht, er möge ihm doch zum Abschneiden eines Fichtenstammes für einen Augenblick sein Messer leihen. Nichtsahnend überließ der Knecht dem Fremden sein Stilett. Eilig säbelte der Mitfahrer Ast für Ast ab, so daß schließlich nur mehr der nackte Stamm übrig blieb, der als Knüppel dienen sollte.

Mit dieser "Waffe" stürzte sich der hinterhältige Bursche auf den Knecht, zerrte ihn vom Kutschbock und schlug solange auf den Überraschten ein, bis er röchelnd in seinem Blute lag. Eiskalt bestieg der Täter den Gatterwagen und fuhr im Galopp in Richtung Altenthann.

Dem Forstmühler Gastwirt fiel an diesem Tage auf, daß das Viehhändler-Gefährt nicht zur Fütterung und zur Tränke des Pferdes anhielt. Der Wirt fand keinerlei Erklärung für dieses Vorkommnis.

Später brachte ein anderer Fuhrmann den Schwerverletzten zum Wirtshaus, wo er kurze Zeit darauf verstarb. Der Raubmörder wurde schon nach wenigen Stunden in Altenthann verhaftet. Er hatte bereits Kalb und Schweine verkauft und war dabei, auch Roß und Wagen an den Mann zu bringen. Der kaltblütige Bursche mußte seine grausige Mordtat mit dem Leben bezahlen.¹⁾

Gartenried (Lkr. Schwandorf)

Zwei Martern, die die Einwohner des kleinen Dorfes Gartenried auf Initiative des 1. Vorsitzenden des Gartenbau- und Ortsverschönerungsvereins Pirkhof, Michael Leibl, von der Stadt Oberviechtach als "Geschenk" erhalten hatte, wurden am Sonntag, den 24. Juli 1983, von Pfarrer Ludwig Weiß aus Teunz feierlich geweiht. In seiner Ansprache betonte Pfarrer Weiß, daß der Anblick der Kreuze die Menschen dazu bewegen möge, im Gebet der Menschwerdung und des Opfertodes Christi zu gedenken. Nach der Andacht erfolgte die Weihe des ersten Marterls. In einer gemeinsamen Prozession, angeführt von dem Seelsorger, dem Pfarrhelfer und den Ministranten, ging es dann zum zweiten Marterl, das wie das erste mit farbenprächtigen Blumen geschmückt worden war. Nach den Fürbitten weihte Pfarrer Weiß auch dieses Denkmal und erteilte abschließend allen Anwesenden den Segen. Der kirchlichen Feier schloß sich ein gutbesuchtes Gartenfest an.

Girnitz (Lkr. Schwandorf)

Ein Wohnhaus in Girnitz bei Nabburg zeigt an seiner Südwand ein eingemauertes Kreuzigungsrelief aus einheimischem Granit: In einem Rahmen mit satteldachförmigem oberen Abschluß schwebt die Gestalt des Gekreuzigten mit fast waagrecht ausgespannten Armen. Kreuzesbalken sind nicht zu erkennen. Dem Gekreuzigten stehen Maria und Johannes zur Seite. Vor 1952 soll sich dieses Relief in der Wand eines zum Anwesen gehörenden alten Stalles befunden haben, von dem noch ein Balken mit der eingeschnitzten Jahreszahl 1830 erhalten ist. Beim Abbruch des Gebäudes rettete Michael Gürtler das Bild und erhielt es der Nachwelt, indem er es in die Mauer des Wohnhauses einfügen ließ. Handelt es sich hier um den Kopfteil eines alten Marterls, der der Zerstörung entgehen konnte, wie Herr Ernst Thomann aus Nabburg meint? Wir danken Herrn Thomann für den Hinweis auf dieses interessante Kleindenkmal.

Griesbach (Lkr. Tirschenreuth)

Auf Initiative des OWV-Zweigvereins Griesbach wurde die sagenumwobene, von einem C.G. im Jahre 1729 gestiftete "Weiße Marter" im Grenzwald südlich von Griesbach von Grund auf renoviert. Die Bildtafeln mit der Entstehungsgeschichte der "Weißen Marter" malte Hermann Kumeth aus Bärnau. Am 17. Juni 1983

wurde das erneuerte Denkmal im Rahmen einer Familienwanderung der Öffentlichkeit vorgestellt und von dem mitgewanderten Pfarrer Max Schultes gesegnet. Karl Bach, Ortsheimatpfleger, deutete die Sage von der "Weißen Marter" folgendermaßen: Das Versinken des Fuhrwerks im Morast weist auf den Untergang der drei stattlichen Dörfer hin, die einst hier gestanden hätten: Forchheim, Reichenbach und Buch.

Kemnath (Lkr. Tirschenreuth)

Den Höhepunkt des ersten Bürgerfestes in Kemnath bildete am Sonntag, den 10. Juli 1983, die Einweihung der renovierten Dreifaltigkeitssäule an ihrem neuen Standort an der Ecke Wunsiedler Straße/Bürgermeister-Högl-Straße. Die Segnung der Säule, eines sog. Gnadenstuhls, nahm Diözesanbischof Manfred Müller vor.

Mantel (Lkr. Neustadt a.d.W.)

Nach altem Brauch wurde an der Kreisstraße NEW 21 von Weiden nach Mantel in Höhe Kellerhäusl ein Marterl errichtet. Es erinnert an einen tragischen Verkehrsunfall: Am 9. Juli 1982 verlor hier Fränzi Mark aus Mantel im Alter von 23 Jahren schuldlos ihr Leben. Immer wieder werden Blumen und andere Beweise der Verbundenheit an dem Marterl niedergelegt, das zugleich auch ein Mahnmal für alle vorbeifahrenden Verkehrsteilnehmer sein soll.

Neunaigen (Lkr. Schwandorf)

Ein Marterl, das ziemlich unbeachtet in einem Winkel sein Dasein fristete, erhielt am alten Pfarrhof an der Straßeneinmündung einen neuen, seiner Würde angemessenen Standort.

Oberölsbach (Lkr. Neumarkt i.d.Opf.)

Johann Ehrnsperger, Gastwirt und Bierbrauer zu Gnadenberg, stiftete um 1850 zum geglückten Ausbau der Papiermühle in Oberölsbach ein Marterl mit Muttergottesbild. Das Gebiet, in dem es aufgestellt wurde, erhielt daraufhin den Namen "Am Stein". 1967 mußte das Marterl dem Autobahnbau weichen und wurde seitdem bei einem Oberölsbacher Bürger aufbewahrt. Einige Ortsbewohner regten nun an, es renovieren zu lassen und am "Lohbrunnen", einem von Spaziergängern und Wanderern oft besuchten Flurstück, wieder aufzustellen. Michael Federer und Albert Schwenzl sen. übernahmen die Renovierung. Die Kosten trugen die Ortsbewohner. Die Weihe fand im Sommer 1983 durch Pfarrer Alex Reichenberger unter großer Teilnahme der

Oberölsbacher statt.

Sallach (Lkr. Schwandorf)

Das "Sallacher Dorfkreuz", ein 100 Jahre altes Marterl, das seinen Platz vor dem 1982 restaurierten Glockenturm hat, ließ die Dorfbevölkerung auf eigene Kosten renovieren.

Sinzing (Lkr. Regensburg)

Der Trachtenverein "Stoaros'n" und der Sportclub haben zu Ehren ihres ehemaligen Mitglieds Franz Stampfer, der 1978 auf der Straße zwischen Sinzing und Eilsbrunn als Beifahrer in einem Auto tödlich verunglückte, einen Gedenkstein gesetzt. Es handelt sich dabei um einen ehemaligen Peststein, den Josef Eichinger aus Vogelsang zur Verfügung gestellt hat. Durch die Firma Süß wurde er kostenlos bearbeitet und beschriftet. Die Sockelsteine stiftete die Firma Stadler. Geistlicher Rat Franz Kaiser, der den Stein weihte, forderte die Gläubigen auf, an dieser Stelle nicht nur für den Verstorbenen zu beten, sondern auch an den eigenen Tod zu denken.

Weiden

Auf dem Parkplatz neben dem Feuerwehrhaus ließ die Muglhofer Wehr für ihre verstorbenen, gefallenen und vermißten Mitglieder einen Gedenkstein aufstellen. Das Herrichten des Findlings und das Aufsetzen der Buchstaben besorgte Adolf Maier aus Roggenstein.

Wirbertshofen (Lkr. Neumarkt i.d.Opf.)

Ein neues Steinmarterl, dessen Inschrift eine Anrufung Gottes zum Segen der Flur enthält, wurde von einer Wirbertshofener Familie am Herrnsberger Weg bei Wirbertshofen errichtet und von Dekan Heinrich Füracker eingeweiht.

Wolfsegg (Lkr. Regensburg)

Beim Kirchl am Burgberg weihte im September 1983 Geistlicher Rat Josef Hauser ein Marterl ein, das auf Initiative von Franz Hummel, dem stellv. Vorsitzenden des Kuratoriums Burg Wolfsegg, für den ehemaligen ehrenamtlichen Bezirksheimatpfleger Georg Rauchenberger errichtet worden war. Seine künstlerische Gestaltung verdankt das Marterl Günther Stadler aus Weiden.

3. Feld-, Weg-, Dorf- und Hofkreuze

Auerbach (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Das neue Eichenkreuz auf dem Gottvaterberg erhielt am Sonntag, den 25. Sept. 1983, durch Pfarrer Johann Ritter im Beisein vieler Gäste den kirchlichen Segen. Es verdankt seine Aufstellung der guten Zusammenarbeit von Freunden der Gottvaterbergkirche. Das Kreuz hat dort seinen Platz, wo früher die Seilbahn für den Erztransport vorbeiführte, und soll den Mittelpunkt der umliegenden Pfarrgemeinden symbolisieren.

Berching (Lkr. Neumarkt i.d.Opf.)

Das "Siemer-Kreuz" an der Staatsstraße Berching-Wirbertshofen, auch "Kreuz an der Rudertshofener Straße" genannt, drohte infolge seines hohen Alters einzustürzen. Daher ließ ein Bürger von Berching ein neues Holzkreuz anfertigen. In seinem Auftrag wurde auch die alte gußeiserne Christusfigur vergoldet. Unweit des Standplatzes des alten Kreuzes stellte die Stadt Berching ein Grundstück zur Verfügung und veranlaßte nicht nur die Einebnung des Geländes, sondern auch das Setzen des Sockels und die Aufstellung des neuen Kreuzes. Bei der Einweihung am Sonntag, dem 6. Nov. 1983, gedachte Dekan Heinrich Füracker auch des im vorangegangenen Jahr in unmittelbarer Nähe verunglückten Wirbertshofener Bürgers.

Döllnitz (Lkr. Schwandorf)

Das renovierte Dorfkreuz wurde am Sonntag, den 12. Juni 1983, von Pfarrer Richard Heimerl eingeweiht. Dem Gottesdienst und der Weihe schloß sich ein Dorffest an.

Gsellhof bei Altenthann (Lkr. Regensburg)

Die Familie Rupert Adlhoch ließ am Eingang zu ihrem Hof zwischen zwei Apfelbäumen ein Holzkreuz errichten.

Kastl (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Das Häring-Feldkreuz am Oberthal bei Kastl wurde auf Veranlassung und auf Kosten der Schwestern Barbara und Katharina Häring durch ein neues ersetzt. Schreinermeister Josef Bösl aus Laaber stellte das Eichenkreuz her, sein Bruder Xaver schnitzte den Kreuzifixus und die Madonna aus Lindenholz. Die Einweihung erfolgte durch den Primizanten Michael Kneißl in Anwesenheit zahlreicher Gläubiger der Pfarrei.

Das bisherige Feldkreuz mit einem auf Blech gemalten Kruzifixus wurde vermutlich zwischen 1861 und 1870 von den Urgroßeltern der Schwestern Häring, den Landwirtschaftseheleuten Christoph und Anna Zimmermann, gestiftet, als ihre 1861 geborene Tochter Katharina auf den Tod erkrankte. Sie genas und starb erst 1954 im Alter von 93 Jahren.

Losau (Lkr. Schwandorf)

Das Dorfkreuz wurde renoviert und an der 1982 eingeweihten neuen Kapelle "Zur heiligen Mutter Maria mit dem Kinde" zur Abrundung der gesamten Anlage aufgestellt.

Möning (Lkr. Neumarkt i.d.Opf.)

Ein neues Feldkreuz, das die Familie Grad gestiftet hat, findet sich am Ortsausgang von Möning in Richtung Pavelsbach. Es soll ein altes Kreuz im Ortsbereich ersetzen, das beim Bau des neuen Schulhauses weichen mußte.

Moosbach (Lkr. Neustadt a.d.W.)

Die alte Kreuzigungsgruppe, die früher vor der Wieskirche gestanden hatte, später jedoch abmontiert und in einem stillen Winkel abgestellt worden war, wurde auf Betreiben von Pfarrer Josef Zapf hin restauriert und auf einem Granitsockel an der Moosbacher Pfarrkirche ihrer Würde angemessen wieder aufgestellt.

Sinzing (Lkr. Regensburg)

An der Autobahn bei Riegling ließen die Familien Wutz-Pröll von Vogelsang ein Granitkreuz errichten, das die Aufschrift "Gott schütze unsere Heimat" trägt. Geistlicher Rat Franz Kaiser, der das Kreuz weihte, erinnerte daran, daß früher in der Nähe ein Wegkreuz gestanden habe, von dem aus Papst Leo IX. auf seiner Reise nach Bamberg 1052 aus der Ferne das Kirchlein von Bruckdorf geweiht habe. Dieses Kreuz mußte der Autobahn weichen und ist seither verschwunden.

Tirschenreuth

Vermutlich in der Nacht zum 23.1.83 wurden in Tirschenreuth-Mooslohe, Waldabteilung "Rappauf", zwei Engelfiguren von einem Holzkreuz, das an einem Baum angebracht ist, gestohlen. Es handelt sich um ca. 30 bis 35 cm große, fleischfarbene Holzplastiken, die etwa 150 Jahre alt sind und einen Wert von 500 Mark haben.

Woppenrieth (Lkr. Neustadt a.d.W.)

Viele Dorfbewohner waren dabei, als Weihbischof Karl Flügel am Sonntag, den 1. Mai 1983, das mehrere Generationen alte Dorfkreuz in Woppenrieth weihte, das im vorausgegangenen Jahr auf Betreiben der Familie Uschold renoviert worden war.

4. Friedhofs- und Grabkreuze

Auerbach (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Den Eingang zum Auerbacher Friedhof schmückt nun ein renoviertes schmiedeeisernes Kreuz, das jahrelang auf dem Dachboden der Pfarrkirche vergessen lag, bis es bei Aufräumungsarbeiten zufällig entdeckt wurde.

Kulmain (Lkr. Tirschenreuth)

Zwei Denkmäler, bei denen es sich um die ältesten der noch erhaltenen Gußeisenkreuze in der nördlichen Oberpfalz handeln soll, wurden auf vorbildliche Weise gerettet und wieder voll zur Geltung gebracht:

Nach Auflassung des Friedhofs standen viele Jahre an der äußeren Kirchenwand der Kulmainer Pfarrkirche zwei gleichgestaltete, jeweils mit einem Kruzifixus und einer Muttergottesfigur ausgestattete Gußeisenkreuze. Als die Kirche um 1982 innen und außen renoviert wurde, fanden die beiden Kreuze nach ihrer Überholung einen neuen Platz: Sie wurden Rücken an Rücken auf einem niedrigen, aus Pflastersteinen gemauerten Sockel in einer kleinen Anlage hinter der Kirche aufgestellt. Die Höhe der Kreuze beträgt 180 cm, die der Figuren je 50 cm. Die ovalen Tafeln tragen erhaben gegossene Gedenkinschriften. Die Inschrift auf der Seite zur Kirche hin lautet:

"Hier ruhet / Peter Wiesend / geb. d. 25. July
1749 / gest. d. 16. May 1823 / Der Friede des/
Herrn sey mit / Ihm".

Auf dem rückseitigen Kreuz ist zu lesen:

"Hier ruhet / Franz Wiesend / geb. d. 15. April
1792 / gest. d. 11. August 1825 / Der Friede des/
Herrn sey mit / Ihm".

Diese Angaben und das Foto verdanken wir Herrn Karl Dill, Bayreuth.

5. Kriegerdenkmäler

Frauenberg (Lkr. Regensburg)

Das 60 Jahre alte Kriegerdenkmal mit 28 Namen von Gefallenen und Vermißten aus der Pfarrei wurde renoviert: Steinmetzmeister Schönherl reinigte das aus Ebenwieser Kalkstein geschaffene Monument, brachte einen neuen Sockel an und erneuerte die Inschrift. Dem ehrenden Gedenken der Opfer des 2. Weltkrieges sollen zwei neue Platten aus Kelheimer Kalksandstein zu beiden Seiten des Denkmals dienen.

Kirchenthumbach (Lkr. Neustadt a.d.W.)

Altbürgermeister Alois Lotter fand eine Urkunde aus dem Jahre 1925, auf der die Entstehungsgeschichte des alten Kriegerdenkmals protokolliert ist. Die Urkunde ist mit Hand geschrieben und von acht Persönlichkeiten der damaligen Zeit unterzeichnet. Als Stifter des Denkmals wird darin der örtliche Krieger- und Veteranen-Verein genannt, der keine Mühe scheut und durch Sammlungen und Veranstaltungen wie Christbaumversteigerungen, Theateraufführungen etc. die finanziellen Mittel herbeigeschafft habe. Samt Treppe habe das Monument etwa 4000 Goldmark gekostet. Der Platz sei von der Kirchenverwaltung unter Pfarrer Franz Xaver Eckert unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden. Heute steht das Mahnmal, das dem Neubau der Pfarrkirche weichen mußte, unmittelbar neben der Forstkapelle zwischen Kirchenthumbach und Fronlohe. Das neue Kriegerdenkmal, das 1972 mit einem Kostenaufwand von 15 000 DM errichtet wurde, befindet sich im Friedhof von Kirchenthumbach. Gepflegt werden beide Anlagen vom VdK-Ortsverein Kirchenthumbach.

6. Brückenfiguren

Nabburg (Lkr. Schwandorf)

Die Naabbrücke hat nun ein "Brückenmänderl", eine 4,5 m hohe Granitplastik, die von Günther Mauermann aus Weiden geschaffen wurde. Sie steht am Ostufer der Naab am Ortsteil Venedig, der früher Kaufleuten als Siedlungsstätte im Schutz der Burg diente, und zeigt den hl. Nikolaus, den Schutzpatron der Kaufleute, mit den drei Mädchen, denen er nach der Legende geholfen haben soll, sowie mit Symbolen für Handel und Schifffahrt. Die Plastik wurde von dem Künstler bewußt in der traditionellen Form eines schlanken, hohen Pfeilers geschaffen, damit sie sich gut in das Gesamt-

bild der turmreichen Stadt mit ihrer gotischen Stadtpfarrkirche einfüge. Die Durchbrechungen im Stein sollen dazu dienen, eine besondere Schattenwirkung zu erzielen.

Pfakofen (Lkr. Regensburg)

Die Nepomukfigur der Laaberbrücke an der Kreisstraße R1 wurde vermutlich zwischen dem 5. und 7. Februar 1983 gestohlen. Es handelt sich um eine 80 cm hohe, blaugrau und braun bemalte Holzfigur des Brückenherrlichen, die in der linken Hand ein Kreuz hält, während die Rechte auf der Brust liegt.

Waldthurn (Lkr. Neustadt a.d.W.)

Der schon vor ein paar Jahren gestohlene Nepomuk, der auf einem Steinsockel bei der Luhebrücke seinen Standort hatte, soll von der Polizei in Frankreich auffindig gemacht worden sein.

7. Kreuzwege

Johannesberg bei Amberg (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Der neue Kreuzweg auf dem Johannesberg bei Amberg ist ein Werk des Bildhauers Leo Bäumler aus Wernberg-Köblitz, den dieser im Auftrag der Kirchengemeinde Wutschdorf gestaltete. Mit Hammer, Kompressor und Meißel schuf der Künstler die 1,60 m hohen und etwa 12 Zentner schweren Bildstöcke aus Granit. Neben den vierzehn Leidensstationen enthält der Kreuzweg auch die Auferstehung. Die schlichten Figuren haben eine starke Ausdruckskraft.

Nabburg (Lkr. Schwandorf)

1821 sollen die Kreuzwegstationen am Kalvarienberg zwischen Nabburg und dem Brünnl von Nabburger Bürgern errichtet und 1849, 1881 und 1921 erneuert worden sein. Im Rahmen einer Renovierung nach dem 2. Weltkrieg erhielten sie von Andreas Kaergl gemalte Bilder. Die Kolpingfamilie Nabburg renovierte 1973 die kleine Kapelle am Ende des Kreuzweges und nahm sich 1983 der inzwischen wieder baufällig gewordenen Kreuzwegstationen an. In 500 unentgeltlichen Arbeitsstunden wurden bei jeder Station ein Betonfundament erstellt, das 3 m hohe und 70 cm breite Bauwerk nach losen Stellen abgeklopft und neu verputzt sowie das Spitzdach neu aufgemauert und mit einer Kupferabdeckung versehen. Barbara Hierl modellierte die Reliefs der 14 Stationen aus Buchtalon und spendierte sie als Beitrag

zum Gesamtwerk. Die neue Kreuzigungsgruppe neben der Kapelle oben am Berg stammt von Zimmermann Josef Hösl. Die feierliche Weihe des Kreuzweges durch Domkapitular Wilhelm Schraml fand im Oktober 1983 statt.

8. Kapellen

Altensteinreuth (Lkr. Tirschenreuth)

Die neuerbaute Marienkapelle "Maria am Weg" wurde am Sonntag, den 25. Sept. 1983, von Pfarrer Richard Krieglsteiner im Beisein zahlreicher Gäste geweiht. Pfarrer Krieglsteiner wies in seiner Ansprache darauf hin, daß früher an der Stelle der heutigen Kapelle ein Bildstock gestanden habe, vor dem sich in Zeiten der Not und Gefahr die Altensteinreuther im Gebet versammelt hätten. Dem Festgottesdienst und der Einweihung folgte am Nachmittag ein Festzug mit anschließendem Festbetrieb.

Auerbach (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Seit Herbst 1979 gibt es die Freunde der Gottvaterbergkirche. Mittlerweile zählen rund 50 Personen zu dem Kreis, der sich vorgenommen hat, Kapellen und Marterln rund um Auerbach zu erhalten. 1983 war es die Poppenkapelle in der Nähe des Auerbacher Freibades, die gründlich renoviert wurde.

Bärnhof (Lkr. Amberg-Sulzbach)

Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins Kastl renovierten in ehrenamtlicher Tätigkeit die Kapelle am Bärnhof: Das Dach wurde neu gedeckt, die Innen- und Außenwände frisch gestrichen.

Grafenried (Lkr. Regensburg)

Für die von der Familie Sußbauer auf ihrem Anwesen in Eigenregie errichtete und der schmerzhaften Muttergottes geweihte neue Kapelle stiftete Pfarrer Johann Sußbauer, ein Onkel des jungen Hofbesitzers Sebastian S., eine Glocke. Pater Lothar Rößler spendete ihr am Fest der Schmerzen Mariens (15. Sept.) 1983 im Beisein vieler Angehöriger der Pfarrei Eilsbrunn und weiterer Gäste den kirchlichen Segen. Die Glocke, die elektrisch geläutet wird und künftig freudige und traurige Anlässe in Grafenried verkünden soll, zeigt die Muttergottes auf der einen, den hl. Sebastian auf der anderen Seite sowie die Inschrift "Im Heiligen Jahr der Erlösung 1983 von Pfarrer Johann Sußbauer gestiftet". Für den festlichen Anlaß haben

der Hofbesitzer und seine Gattin die neue Kapelle im Innenraum geschmückt und auch bereits deren Außenbepflanzung vorgenommen.

Hainsacker (Lkr. Regensburg)

Aus Dankbarkeit für Gebetserhörungen errichtete das Ehepaar Engl vom Harreshof im Sommer 1983 an der Zufahrtsstraße zu ihrem Hof eine Wegkapelle zu Ehren der Muttergottes.

Hemau (Lkr. Regensburg)

Jedes Jahr wird in Hemau am Freitag vor dem Palmsonntag, dem "Siebenschmerzhaften Freitag", im Grabenkircherl (auch "Gangerlkircherl") vor dem Bild der schmerzhaften Muttergottes eine Anbetung zelebriert. Dazu ist die Kapelle, die sonst meist verschlossen ist, ganztägig geöffnet. Das im 18. Jahrhundert erbaute Kirchlein wurde in den letzten Jahren von der Stadt, deren Eigentum sie ist, vollständig renoviert.

Hohenfels (Lkr. Neumarkt i.d.Opf.)

Die "Ruidl-Kapelle" wurde restauriert und dabei in ihrem ursprünglichen Aussehen mit dunklen Glassplittern an der Fassade und dunklen Feldern an den Außenwänden wiederhergestellt. Die Kapelle stellt den ersten Altar bei der alljährlichen Flurprozession; außerdem treffen sich hier jedes Jahr am Dreifaltigkeitssonntag viele Angehörige der Pfarrgemeinde zu einer Gebetsstunde.

Kadenzhofen (Lkr. Neumarkt i.d.Opf.)

Die St.-Jakobus-Waldkapelle an der Straße von Kadenzhofen nach Pilsach, auch "die Kapelle an der Koppel" genannt, wurde gründlich renoviert: Sie erhielt eine neue Türe mit zwei Flügeln. Die Fenster wurden erneuert und mit schmiedeeisernen Gittern gesichert. Die Außenfassade bekam einen weiß-orangen Anstrich. Außerdem wurde der Altar von dem Berger Kirchenmaler und Restaurator Ludwig Endres wieder völlig neu hergerichtet. Die auf dem Gnadenbild der Muttergottes verzeichnete Jahreszahl 1690 könnte auch auf die Entstehungszeit der Kapelle hinweisen. Nach alten Aufzeichnungen wurde das kleine Gotteshaus vom Ort Kadenzhofen, später von der Gemeinde Loderbach unterhalten. Heute ist die Gemeinde Berg dafür zuständig.

Lupburg (Lkr. Neumarkt i.d.Opf.)

Die alte Kapelle "Zu Ehren der Muttergottes" am Friedhofsweg von Lupburg nach Haid, einst von privater Hand erbaut und seit Generationen Sammelpunkt der alljährlichen Wallfahrt der Pfarrei Lupburg zur "Heiligsten Dreifaltigkeit" nach Eichelberg, stand vor dem Verfall. Dem Obst- und Gartenbauverein Lupburg ist es zu verdanken, daß die Kapelle heute wieder ein Schmuckstück darstellt: In 150 freiwilligen Arbeitsstunden führten Mitglieder des OGV umfangreiche Renovierungsarbeiten durch. Die Lupburger Baufirmen Meier, Moser und Vogl stellten kostenlos Baumaterialien zur Verfügung; der Zimmereibetrieb Engl, See, stiftete die Dacheindeckung. Angefallene Kosten konnten mit Hilfe privater Spenden gedeckt werden.

Mähring (Lkr. Tirschenreuth)

Die evangelische Familie Peter Fuchs ließ die 250 Jahre alte, zu ihrem Anwesen in Treppenstein gehörende Kapelle renovieren. Unter den freiwilligen Helfern zeichnete sich besonders Josef Wild aus. Pfarrer Josef Birk segnete das Werk an Christi Himmelfahrt 1983 im Beisein von Pfarrangehörigen, Urlaubern und Ehrengästen. In seinem Schlußwort teilte Pfarrer Birk den Anwesenden mit, daß er künftig jedes Jahr eine Maiandacht in der wiederhergestellten Kapelle abhalten wolle.

Möning (Lkr. Neumarkt i.d.Opf.)

Anstelle der alten, einsturzgefährdeten Hornkapelle rechts der Seligenportener Straße auf dem Anger entstand nach Rücksprache mit dem Landesamt für Denkmalpflege eine neue Fronleichnamskapelle. In der Hauptsache stellte der Verwalter, die Familie Bauer (Hausname Horn), neben der Arbeitskraft auch das Baumaterial. Nach Unterlagen aus dem Pfarrarchiv wird die alte Kapelle erstmals im Jahre 1830 erwähnt. Es ist aber anzunehmen, daß die Fronleichnamskapellen in Möning um die Wende vom 17. zum 18. Jh. errichtet wurden.

Oberviechtach (Lkr. Schwandorf)

Die Schmiedkapelle am Johannisberg wurde im Rahmen der Flurbereinigungsmaßnahmen der Stadt Oberviechtach zugeteilt. Die Stadt muß das Gebäude nach den Denkmalschutzbestimmungen unterhalten. Vom Landesamt für Denkmalpflege wurde ein Gutachten eingeholt und

daraufhin im Spätsommer 1983 vom städtischen Bautrupp mit der Renovierung der Kapelle nach den Anweisungen des Landesamtes begonnen.

Pollanten (Lkr. Neumarkt i.d.Opf.)

Auf freiwilliger Basis haben Bürger von Pollanten die schmucke Kapelle am Ortsrand von der B 299 komplett neugestaltet. Der Dank des Ortssprechers Michael Spangler gilt den tatkräftigen Helfern sowie der Bau-firma Fuchs für die kostenlose Bereitstellung des Materials. Jedem, der an der Bundesstraße vorbeifährt, grüßt dieses kleine Gotteshaus zu. 2)

Postbauer-Heng (Lkr. Neumarkt i.d.Opf.)

Die Marienkapelle beim Gasthaus "Schwarzes Kreuz", von der es in einer Beschreibung der Pfarrei Pölling aus dem Jahre 1834 heißt, daß sie Eigentum des Taver-nenwirtes Georg Josef Götz sei, wurde von Bürgern aus Postbauer in freiwilliger Leistung und unentgeltlich renoviert. Der jetzige Besitzer, Dr. Franz Ehrnsperger von der Lammsbrauerei Neumarkt, übernahm die Materialkosten. Die Neueinweihung fand im Herbst 1983 statt. Wie Pfarrer Bußinger betonte, sei die Kapelle ein Ort, der zum Verweilen, zur Besinnung und zum Gebet einlade. Für die anwesenden evangelischen Christen sprach Vikar Schuster aus Oberferrieden ein Weihe-gebet.

9. Steinkreuze

Beidl (Lkr. Tirschenreuth)

Das sog. "Rote Kreuz" (Steinkreuz Inv.Nr. TIR 6) auf der Höhe über Beidl, von dem bereits 1939 der zu-ständige Gendarm berichtete, daß es abgebrochen neben der Straße liege, wurde von Mitgliedern des OWV-Zweigvereins Beidl renoviert und mit einem neuen Fuß auf der nach ihm benannten Flur "Am Roten Kreuz" wieder errichtet.

Chammünster (Lkr. Cham)

Das Steinkreuz (Inv.Nr. CHA 10), das früher bei Haderstadl an der ehemaligen Landkreisgrenze Cham-Kötzting stand, wurde in die Anlage beim "Haus des Gastes" in Chammünster versetzt.

10. Ortssteine

Floß (Lkr. Neustadt a.d.W.)

Der OWV-Zweigverein Floß nahm sich des früheren Ortssteins im Gemeindeteil Kühbach an. Bei der Restaurierung wurde besonderer Wert darauf gelegt, die alte Beschriftung "Kühbach / Gemeinde Schönbrunn / Kgl. Bezirksamt Neustadt a.d.W.-N." wieder deutlich erkennbar werden zu lassen. Der inzwischen verstorbene Steinmetzmeister Hans Ruckdäschel übernahm diese Aufgabe. Der Stein wurde auf dem Dorfplatz aufgestellt.

Ullersricht (Stadt Weiden i.d.Opf.)

Jakob Busch und Josef Kleber vom OWV-Zweigverein Rothenstadt reinigten den Ortsstein von Ullersricht von den Schmierereien, die ihn verunzierten, und gaben ihm dadurch wieder ein gepflegtes Aussehen. Die auf den Stein aufgesetzte und mit einem kleinen Satteldach geschützte Tafel trägt die Inschrift "Ullersricht - Gemeinde Rothenstadt - Amtsgerichtsbezirk Weiden - Bezirksamt Neustadt/WN".

11. ein "Teufelsstein"

Eslarn (Lkr. Neustadt a.d.W)

Mit der Aufstellung eines "Teufelssteins" im Ortsteil Kreuth erfüllte sich der OWV-Zweigverein Eslarn einen langgehegten Wunsch. Ein Spezialkran und ein Tieflader waren erforderlich, um den über 25 t schweren Findling an Ort und Stelle zu verfrachten. Auf dem Stein wurde ein Teufelskopf eingemeißelt und eine Inschrift angebracht.

Anmerkungen:

- 1) Aus: Mittelbayerische Zeitung vom 23.8.1983
- 2) Aus: Der neue Tag vom 15.11.1983



Die "Wolfssäule" auf dem Scheibenberg (Lkr. Tirschenreuth). Zeichnung von Julius Neidhardt (Marktredwitz)

MONOGRAPHIEN ZUR OBERPFÄLZER FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG

Heft 1

Peter Morsbach, Die Scheibenkreuzplatte von St. Leonhard in Regensburg. 1980. DM 0,80.

Heft 2

Karl Trettenbach, Flurkreuze, Marterln und Bildstöcke in der Pfarrei Neukirchen bei Schwandorf. 1980. DM 1,60.

Heft 3

Friedrich Karl Azzola, Die Scheibenkreuzplatte auf dem Friedhof von Kastl bei Kemnath. 1980. DM 0,80.

Heft 4

Friedrich Karl Azzola, Die Scheibenkreuzplatte im Schloß Wolf-ramshof bei Kastl unweit Kemnath und ihre überregionalen Bezüge. 1980. DM 0,80.

Heft 5

Werner Kaschl, Die Flurdenkmäler der Gemarkung Pfrentsch - Lkr. Neustadt/ Waldnaab -. 1980. DM 1,60.

Heft 6

Rainer H. Schmeissner, Die Bildstöcke an den vier Ortsausgängen von Strahlfeld im Landkreis Cham. 1980. DM 1,20.

Heft 7

Rainer H. Schmeissner, Grenzsteine mit Regensburger beim Gut Seppenhausen (Pfatter). 1980. DM 1,20.

Heft 8

Rainer H. Schmeissner, Die Flurdenkmäler im Fürstlich Thurn und Taxis'schen Thiergarten bei Sulzbach a.D. 1980. DM 2,-.

Heft 9

Karl Dill, Symbole an Gußeisenkreuzen. Nomenkultur und Definition. 1980, DM 1,20.

Heft 10

Rainer H. Schmeissner, Eiserne Hände als Wegweiser an Flurdenkmälern in Niederbayern und in der Oberpfalz. 1980. DM 1,60.

Heft 11

Peter Morsbach, Die Kreuzplatten von Adlersberg. 1980. DM 0,80.

Heft 12

Friedrich Karl Azzola, Das Steinkreuz bei Spielberg. 1980. DM 0,80.

Heft 13

Josef Dolhofer, Die Harthofer Kapelle in Regensburg. 1981. DM 0,80.

Heft 14

Josef Baier, Der Totenweg bei Dietersdorf. 1981. DM 0,80.

Heft 15

Karl Dill, Flurdenkmäler der Gem. Kirchenthumbach. Text und Bildteil. 1981. DM 4,10.

Heft 16

Rainer H. Schmeissner, Steinernen Kulturdenkmäler im Lauterachtal (Landkreis Amberg-Sulzbach). 1982. DM 1,20.

Heft 17

Rainer H. Schmeissner, Grenzsteine in und um Hemau im Landkreis Regensburg. 1982. DM 0,80.

Heft 18

Ernst Dausch, Zeugen einer uralten deutschen Gerichtsbarkeit - zu einigen Kleindenkmälern im Raum Nabburg. 1982. DM 1,60.

Heft 19

Franz Busl, Zur Frage der Stiftlandsäulen im Landkreis Tirschenreuth. 1982. DM 0,80.

Heft 20

Hans Maier, Das Marterl im Peutental bei Sulzbach-Rosenberg. 1982. DM 0,80.

Heft 21

Rainer H. Schmeissner, Bildstöcke und Grenzsteine aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters im Bereich des Stadtkreises Weiden. 1982. DM 0,80.

Heft 22

Bernhard Frahsek, Watzlik-Kapelle und Totenbrett auf der Tremmelhauser Höhe (Landkreis Regensburg). 1982. DM 0,80.

Heft 23

Ludwig Zehetner, Entwurf einer Systematisierung religiöser Flurdenkmäler - Kartierungssymbole. 1982. DM 2,50.

Heft 24

Karl Dill, Flurdenkmäler der Gemeinde Eschenbach. 1983. DM 1,60.

Heft 25

Peter Morsbach, Grabkreuzplatten in Regensburg. 1983. DM 2,50.

Heft 26

Walter Pilsak, Flurdenkmäler um Tirschenreuth - ein Photo-streifzug. 1983. DM 2,-.

Heft 27

Georg Rauchenberger, Das Sühnekreuz vor Großberg. 1983. DM 0,80.

Die Reihe wird mit ca. 2 - 5 Heften pro Jahr fortgesetzt.

Zu beziehen nur über: Peter Morsbach, Rehfeld 27, 8401 Pentling-Niedergerbraching.

Ortsregister

Hier sind alle Orte (Gemeinden, Ortsteile, Flurstücke) aufgeführt, in denen (oder in deren Nähe) sich ein Flur- oder Klein-
denkmal befindet, das in diesem Band behandelt ist. Die Groß-
buchstaben geben den Land- bzw. Stadtkreis an; die römischen
Ziffern verweisen auf den entsprechenden Beitrag (siehe Inhalts-
verzeichnis); W bezieht sich auf den Teil "Am Wegesrand notiert"
(die Zahl dahinter gibt den betreffenden Abschnitt an).

AM Stadt Amberg	R Stadt und Landkreis
AS Landkreis Amberg-Sulzbach	Regensburg
CHA Landkreis Cham	SAD Landkreis Schwandorf
NEW Landkreis Neustadt	TIR Landkreis Tirschenreuth
a.d. Waldnaab	WEN Stadt Weiden
NM Landkreis Neumarkt	

(Achtel) AS	VIII	Frankenreuther Wald	TIR	II	
Altensteinreuth	TIR	II, W8	Frauenberg	R	W5
Altenthann	R	W3	Gartenried	SAD	W2
Amberg(Johannesberg)	W7	(Gaisthal)	SAD	XI	
Armesberg	TIR	II	Georgenberg	NEW	W1
Aßlschwang	NM	W2	Girnitz	SAD	W2
Auerbach	AS	W2,3,4,8	Grafenried	R	W8
Babilon	TIR	II	Griesbach	TIR	W2
Bärnhof	AS	W8	Gsellhof	R	W3
Beidl	TIR	X, W9	Hainsacker (Harreshof)	R	W8
Berching	NM	W3	Hemau	R	W8
Braunetsrieth	NEW	III	Hohenfels	NM	W8
Cham	V		Johannesberg	AM	W7
Chammünster	CHA	W9	Kadenzhofen	NM	W8
Döllnitz	SAD	W3	Kager	R	I
Ebnath	TIR	XIV	Kaimling	NEW	VII
Eichelberg	NEW	W2	Kareth	R	I
Elm-Wald	NEW	VII	Kastl	AS	W3
Erbendorf	TIR	W2	(Kaulhausen)	R	XV
(Eschenfeld)	AS	VIII	Kemnath	TIR	W2
Eslarn	NEW	W11	(Kirchenpingarten)	BT	XII
(Etzelwang)	AS	VIII	Kirchenthumbach	NEW	W5
Floß	NEW	W2,10	Kleinklenau	TIR	VI
Forstmühle	R	W2	Kulmain	TIR	II, W4
Frankenreuth	TIR	II	Kulz	SAD	W1

Lappersdorf R	I	Sallach SAD	W2
Lerchenfeld R	IV	Schönsee SAD	XI
Leuchtenberg NEW	VII	Schwaighauser Forst R	XV
Lind NEW	VII	Schwaighof R	IV
Losau SAD	W3	Sinzing R	W2,3
Luhe NEW	W1	St. Gilla R	IV
Lupburg NM	W8		
Mähring TIR	W8	Taucherhof NEW	III
Mantel NEW	W2	Thierling CHA	V
Mintraching R	IV	Tirschenreuth TIR	IX, W3
Mintrachinger Holz R	IV	Tremmelhauserhöhe R	I
Mitterteich TIR	W1	Tressau BT	XII
Möning NM	W3,8	Ullersricht WEN	W10
Moosbach NEW	W3		
Nabburg SAD	W6,7	Waldau NEW	VII
Neunaigen SAD	W2	Waldsassen TIR	XIII
		Waldthurn NEW	W6
Oberbruck TIR	II	Weiden	W2
Oberölsbach NM	W2	Wilhelmshöhe NEW	III
Oberviechtach SAD	W8	Wirbertshofen NM	W2
Oberwappenöst TIR	II	Witzlasreuth TIR	II
Ölbrunn TIR	II	Wolfsegg R	W2
		(Wolfsegg) R	XV
Pfakofen R	W6	Wolfskofen R	IV
Pollanthen NM	W8	Woppenrieth NEW	W3
Postbauer-Heng NM	W8	Wunschenberg TIR	II
Prienzing CHA	V		
		Zinst TIR	II
Regensburg-Kager	I		
Rehtal R	I		
Rempelkofen R	IV		
Roggenstein NEW	VII		
Roith R	IV		

Mitarbeiter dieses Bandes

Prof. Dr. Friedrich Karl AZZOLA	Fichtenstr. 2 6097 Trebur 1
Karl DILL	Weißburger Str. 25 8580 Bayreuth
Harald FÄHNRIch	Leonhardistr. 26 8591 Beidl
Bernhard FRAHSEK	Einhausen 18 8411 Lappersdorf
Karl GRÜNTHALER	Weihherstr. 8 8458 Sulzbach-Rosenberg
Dr. Teresa GUGGENMOOS	Hauptstr. 22 8476 Schönsee
Ernst HERMANN	Kulmstr. 9 8584 Kemnath
Peter LOEFFLER	Utastr. 60 8400 Regensburg
Ludwig POSCHENRIEDER	Brandlberger Str. 135 8400 Regensburg
Rainer H. SCHMEISSNER	Prüfeninger Str. 109a 8400 Regensburg
Gislinde SANDNER	Äußere Venedig 9 8470 Nabburg
Peter STANICZEK	Braunetsriether Weg 24 8483 Vohenstrauß
Willi STRASSER	Taubenbühlstr. 12 8490 Cham
Rudolf THIEM	Vordorfermühle 17 8591 Tröstau
Robert TREML	Egnermühlweg 9 8595 Waldsassen
Dr. Ludwig ZEHETNER	Am Herrnberg 60 8411 Lappersdorf
Günther ZWICK	Burgweg 2 8581 Kulmain

»Werden Sie Mitglied unserer Bank.«



Wir sind eine selbständige Raiffeisenbank
in einem großen Verbund. Über 100 Jahre
Erfahrung und Erfolg sprechen für das
genossenschaftliche System und die
Mitgliedschaft bei unserer Bank.

Kommen Sie doch einmal vorbei.
Wir beraten Sie mit Freundlichkeit und
Sachverstand.

*Die Bank mit dem
freundlichen
Service*



Raiffeisenbank